



# Illustrierte Zeitung



Vom Morgenritt ins Morgenbad!

### Die Amazonen vom Starnberger See.

Jeden Morgen kann man in Starnberg einer Kavalkade schneidiger junger Reiterinnen begegnen. Sie beginnen ihren Tag im Pensionat mit einem Ausritt — der manchmal, wenn Wasser und Sonne locken, geradeswegs in die blauen Fluten des Starnberger Sees führt!

Hans Weber (Georg Georgii)

*F. 8 5 17*





*Der böse Geist  
des Himalaja*

Stunden der Sorge am Nanga Parbat: Der „Fisch“ kommt!

Am wolkenlosen Himmel erscheint eine unheimliche Wolkengestalt, die sich langsam über den Grat schiebt: Es ist der „Fisch“, der gefürchtete Bote des Monsuns. Dieser Wind ist der Segen Indiens, der Fluch Tibets und der Schrecken der Himalaja-Expeditionen. Vom Indischen Ozean herkommend, bringt er dem Land die ersehnte Feuchtigkeit. Dann stürmt er die Himalajatette entlang, die Berge mit gewaltigen Schneemassen begrabend. Als trockener Wind braust er dann über die Steppen Innerasiens und dörrt sie aus. 3 Meter Neuschnee fielen in diesen Tagen am Nanga Parbat. Die Expedition hofft nun auf die Sonne. Wenn sie tagelang scheint, wird sich der Neuschnee setzen und wieder gangbar werden. Dann kann die Expedition den Endkampf beginnen. Von seinen Schwierigkeiten berichten noch nie gesehene Aufnahmen im Innern dieses Hefes.

Deutsche Himalaja-Expedition 1938



Der Abschied in Tempelhof zum „Weltflug auf die Minute“.

Der bekannte Australiensieger Hans Bertram ist zu einem Flug gestartet, der ihn in fahrplanmäßigen Verkehrsflugzeugen in 19 Tagen 21 Stunden und 35 Minuten um die Welt führen soll. Er ist am 15. Juli 0,30 Uhr gestartet und muß also am 3. August gegen 22 Uhr wieder in Berlin-Tempelhof eintreffen. Seine Route führt über Kalkutta—Hongkong—Honolulu—San Franzisko—New York—Lissabon. Die Bilder dieses Fluges werden zuerst in der „Berliner Illustrierten Zeitung“ erscheinen.

Fotografia



Der Generalstabschef der faschistischen Miliz General Ruffo

bei seinem Besuch in Deutschland. Von links: General Ruffo, Minister Pittalis, der italienische Generalkonsul in München, Stabschef Luze, dessen Besuch in Italien der General erwiderte, und Bürgermeister Tempel auf dem Münchener Hauptbahnhof.

Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann

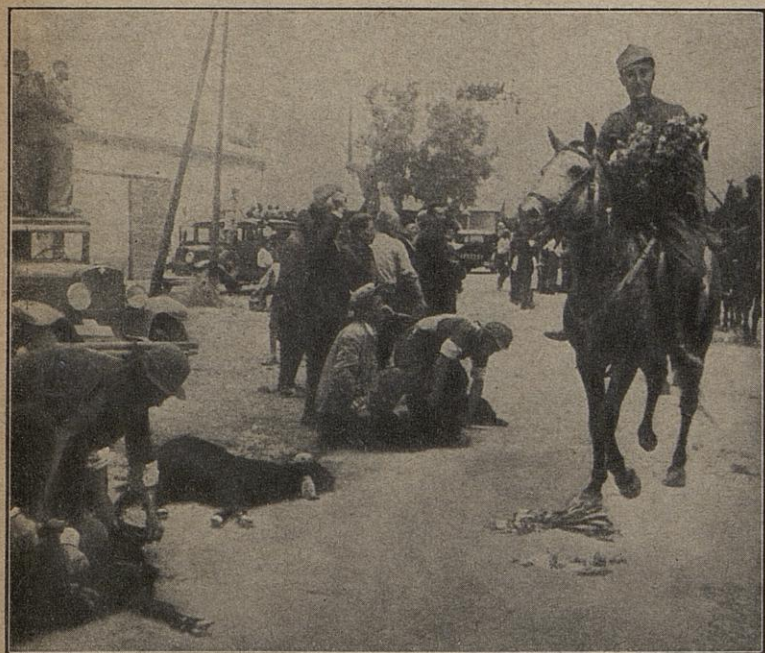


### Der Mann, der dem Präsidenten „die Schuhe putzen wollte“



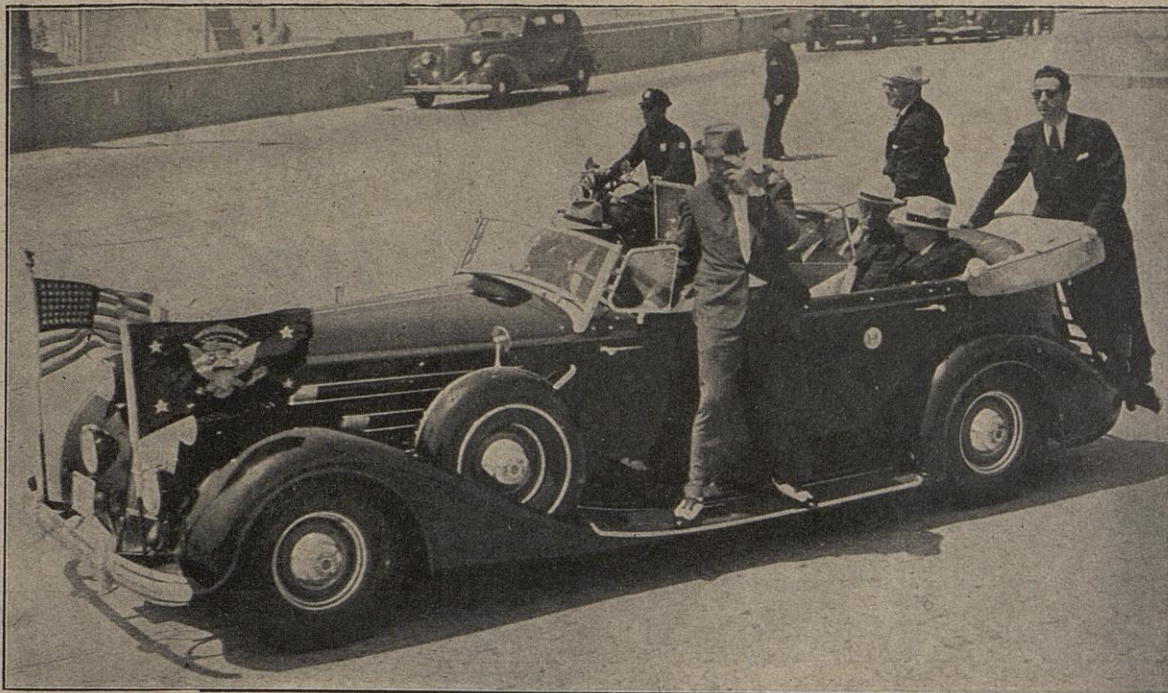
Unfug oder Attentat?

Bei einem Besuch Roosevelts in Oklahoma City gelang es einem verdächtigen Manne, sich bis zum Wagen des Präsidenten durchzudrängen. Im Augenblick, da er auf das Trittbrett springen wollte, überwältigte ihn ein Polizist aus dem Gefolge Roosevelts. Später erklärte der Gefangene — den man nur mühsam vor der Wut der Menge schützen konnte —, er habe dem Präsidenten nur „die Schuhe putzen wollen“... Möglicherweise handelt es sich bei diesem Mann, der schon einmal bei einer öffentlichen Versammlung den Kriegsminister Woodring mit Federn überschüttet hat, um einen Irren.



So begrüßten die Sandschak-Türken die einmarschierenden Truppen:

Sie schlachteten im Angesicht der Marschkolonnen Hammel und Lämmer als Dankopfer... Mit der französisch-türkischen Einigung über den Sandschak von Alexandrette, nach der dieses im Frieden von Sévres von der Türkei abgetrennte Gebiet — trotz seines starken arabischen Bevölkerungsanteils — praktisch unter türkische Oberhoheit zurückkehrt, ist ein neues Stück der Friedensdiktate hinfällig geworden.



Der Präsident fährt vor...

Ein Bild, das einen Begriff davon gibt, mit welcher Sorgfalt Präsident Roosevelt bei öffentlichen Anlässen geschützt wird. Im Februar 1933 entging der Präsident bereits einmal mit knapper Not einem, damals höchst ernsthaften, Attentat.

### Nach 20 Jahren: Wieder türkische Truppen im Sandschak!

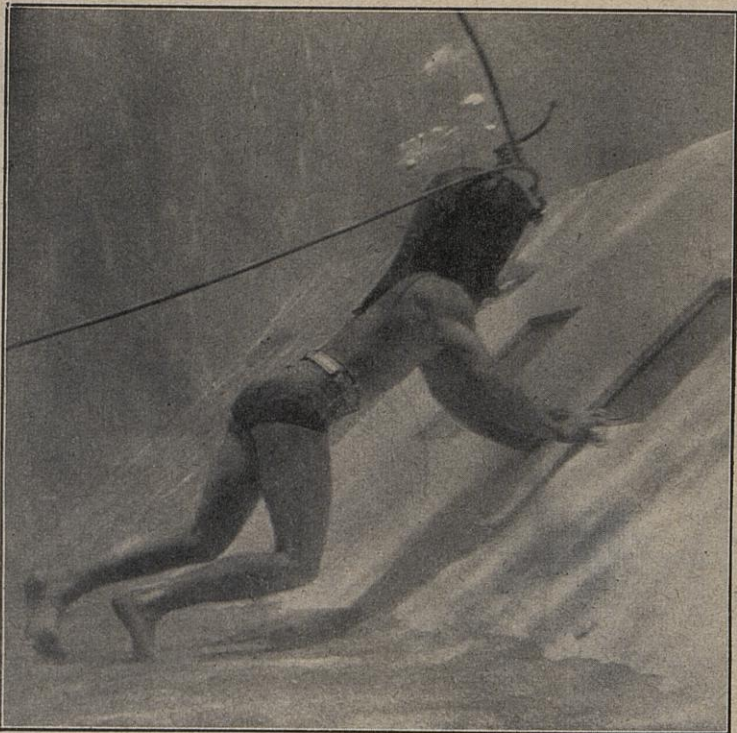


„Jetzt kann ich ruhig sterben — mein größter Wunsch ist erfüllt!“

Der Berichterstatter schildert eine Szene vom Einmarsch der türkischen Truppen: Eine alte Frau von 80 Jahren, deren beide Söhne im Weltkriege als türkische Soldaten gefallen waren, hatte es sich nicht nehmen lassen, den Einmarsch noch selbst mitanzusehen. Aber die Freude war zu groß: Angefichts der türkischen Uniformen brach sie sterbend zusammen. Die Umstehenden, die ihr zu Hilfe eilen wollten, wehrte sie mit den Worten ab, sie sterbe glücklich, da ihr größter Wunsch erfüllt sei.

Associated Press (3), Atlantic (1)





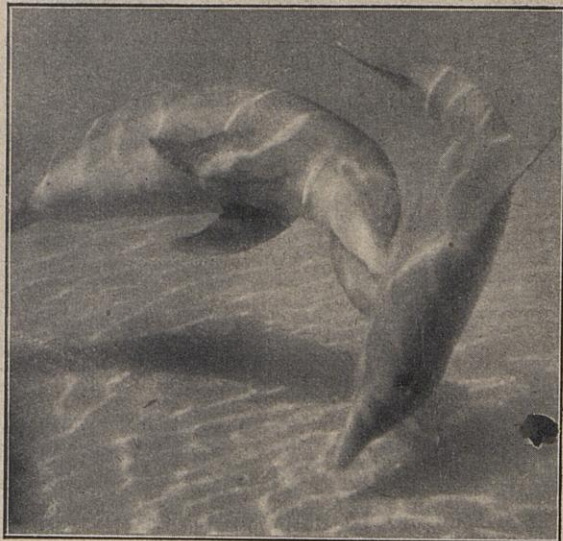
Fensterputzen mit Taucherhelm.

Ein Arbeiter reinigt die Fenster, durch die man von allen Seiten in das gewaltige Hauptbassin des neuen Aquariums blickt. Dieses Bassin — 33 Meter lang, 13 Meter breit, 6 Meter tief — ist gleichsam ein Stück Meer, das man mit all seinem Inhalt in ein riesiges Becken getan hat... Einige amerikanische Millionärsöhne haben das Aquarium geschaffen; bisher haben sie eine halbe Million Dollar hineingesteckt!



Generalprobe im großen Bassin:

Man ist dabei, eine echte „Meeresgrund-Atmosphäre“ herzustellen. Da darf auch der Kiel eines gesunkenen Schiffes nicht fehlen... Die Zahl der Fenster, die man hier von innen sieht, gibt einen Begriff von der Größe der Anlage.



# Ein Aquarium des Lebenskampfes

Ein Aquarium, wie es die Welt noch nicht kannte, entstand in Florida (USA)



Fenster, durch die man die Wunder des Meeres erblickt:

Auf allen Seiten und in der verschiedensten Höhe weist das Becken solche Fenster auf. Die Anlage ist das erste Aquarium der Welt, in dem die Tiere in einem großen Raum wie in der Freiheit des Meeres zusammenleben.

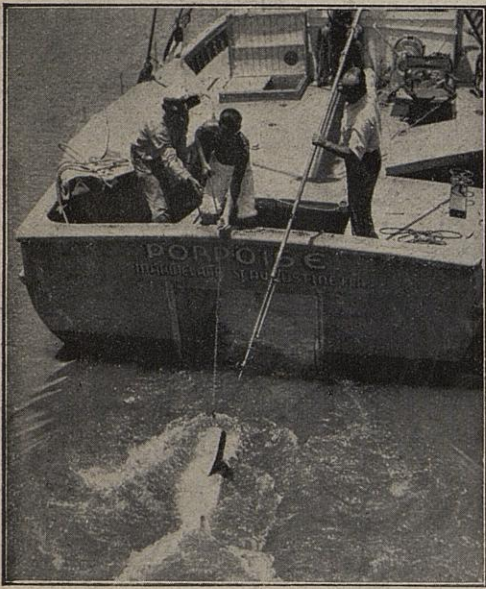


... und jetzt belebt sich der „Meeresgrund“: Aquarium als Spielplatz.

Das Meerwasser ist in das Riesenbecken eingeströmt, die ersten Inzassen machen es sich behaglich. Tümmler spielen miteinander. In engen Glaskästen würden die behenden Tiere eingehen. Hier finden sie einen Spielplatz, groß genug für ihren „Tummeltrieb“.

In dem Kiel des Wracks haben sich schon einige Fische eingeknistet, andere erforschen noch, überall herum schwimmend, die neue Heimat... Ehe man es wagt, die ersten Haie einzusetzen, inspiziert ein Taucher noch einmal sorgfältig das ganze Bassin.





Fischfang mit Anästhesie:

Wie das Aquarium zu seinen Einwohnern kommt. Ein Spezialboot, die „Porpoise“ (Dümmler), wird vom Aquarium auf Fischfang geschickt. In seiner Bordwand klappt eine Tür auf, und die gefangenen Fische werden in ein kleines Bassin in seinem Innern gebracht — aber nicht, ohne zuvor einen Stich mit einer Harpune erhalten zu haben, die in einer Injektionspritze ausläuft. Die Injektion betäubt die Fische für eine Weile. Erst in ihrer neuen Heimat kommen sie wieder „zu sich“.



Ein Hai beim Fischdoktor.

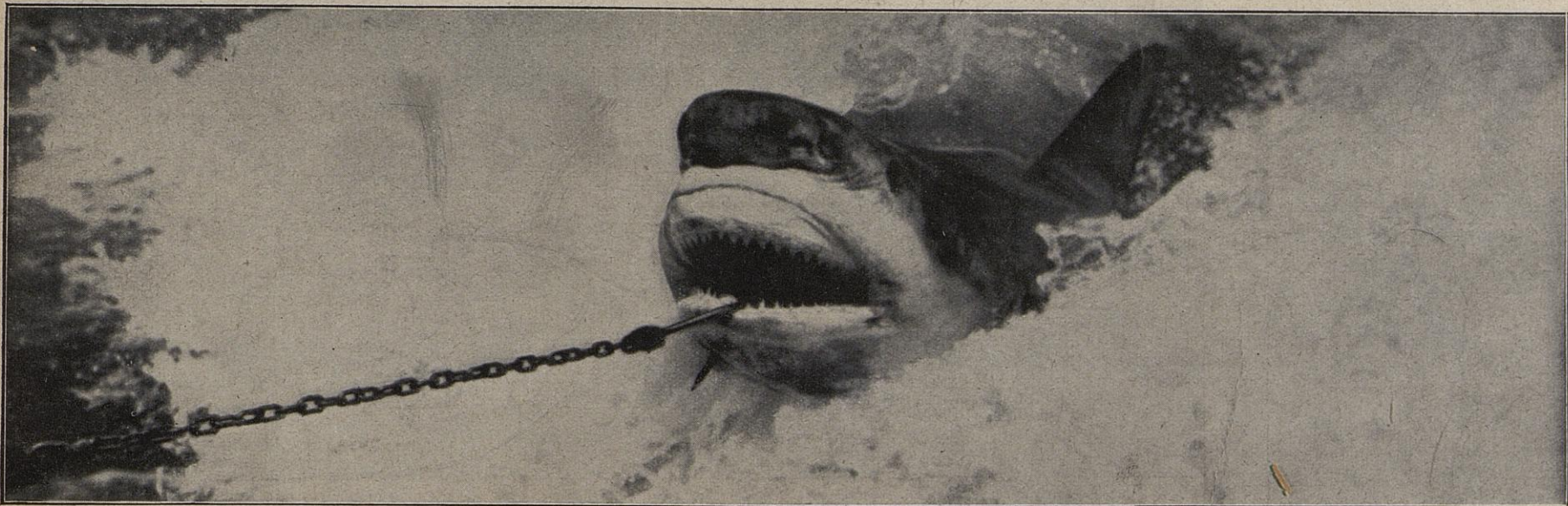
Bei der Ankunft im Aquarium werden die Fische zunächst untersucht, ob sie auch beim Fang keinen Schaden gelitten haben.



So ist das Leben! — Aquarium als Kampfplatz:

Eine mächtige Schildkröte hat einen kleinen Fisch gefangen und frisst ihn nun mit Behagen auf. Rings um sie aber sammeln sich Dutzende anderer kleiner Fische und warten begierig auf die Abfälle, die die Schildkröte von ihrem kleinen Bruder übriglassen wird...

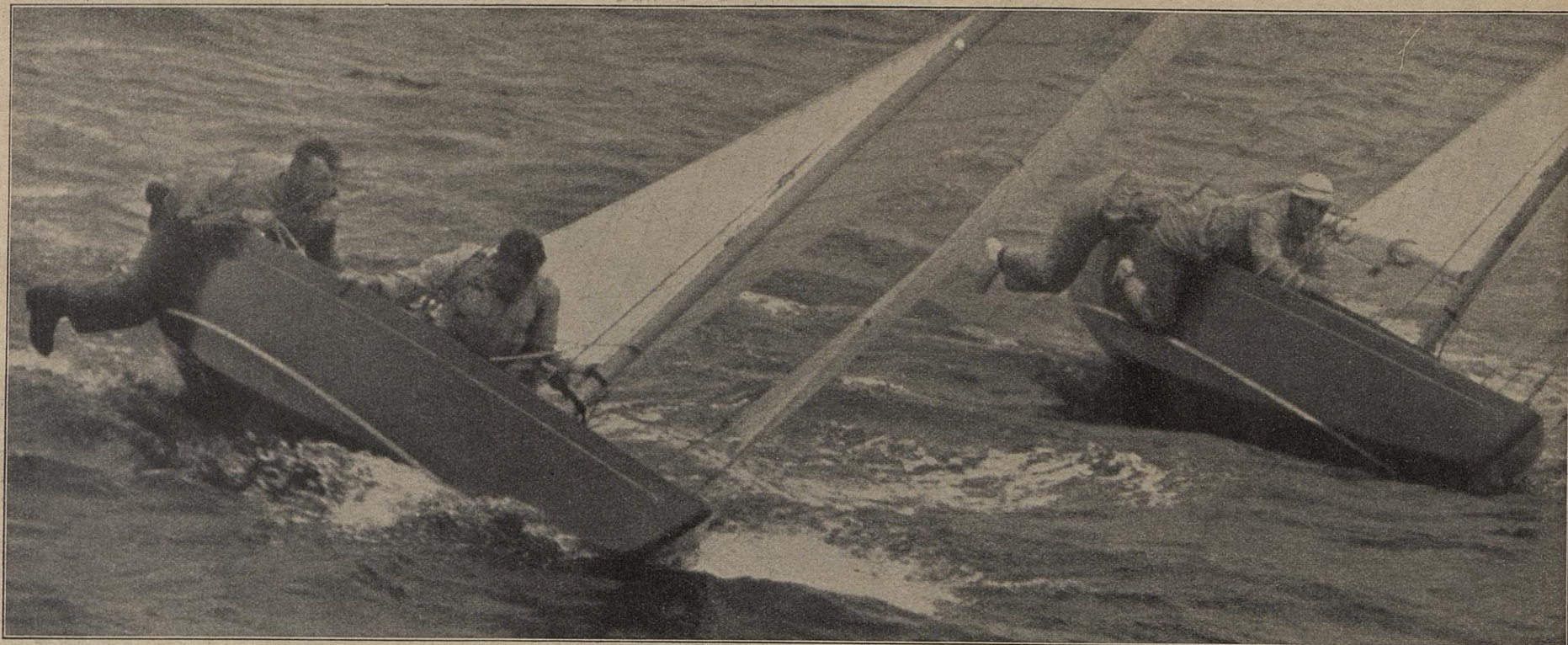
Alle Aufnahmen: Victor de Palma (Black Star)



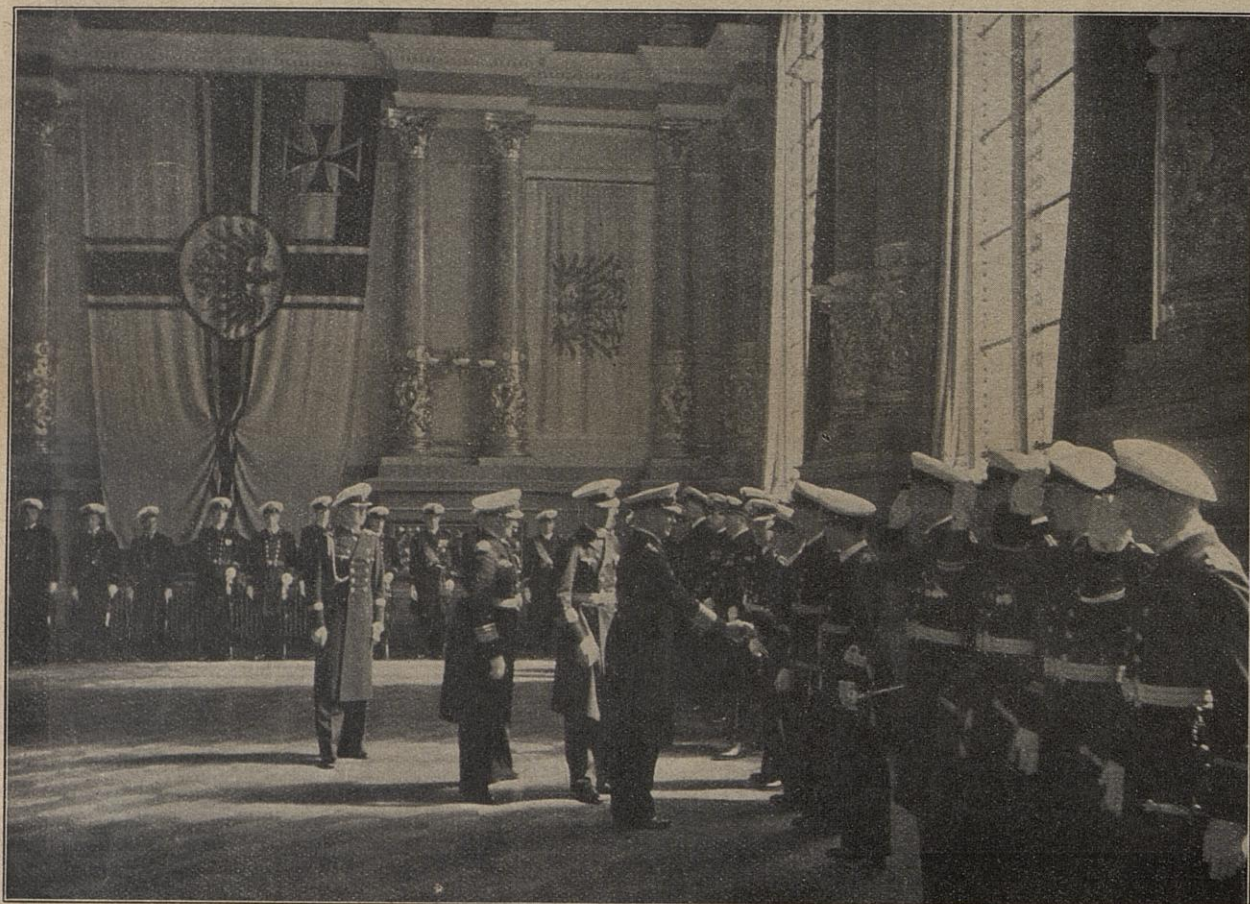
Haifang — die aufregendste Jagd des Meeres!

Befonders, wenn es gilt, den Hai lebendig und möglichst unverletzt zu bergen! Mit ebensoviel Vorsicht wie Energie wird der Hai an das Fangboot herangezogen. Gleich wird das Tier die Betäubungspitze erhalten, und in ein paar Stunden wird es sich in einer ganz neuen Umgebung wiederfinden.



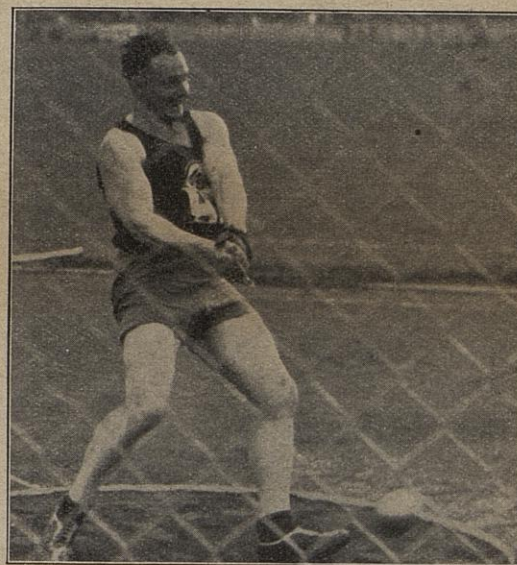


Um den Wanderpreis des Führers: Marineoffiziere von elf Nationen kämpften in Kiel. Eine steife Brise stellt hohe Anforderungen an die Offiziere: Ein holländisches und ein französisches Boot ringen um die Führung hart am Wind, der die leichten Starboote jeden Augenblick umzuwerfen droht.



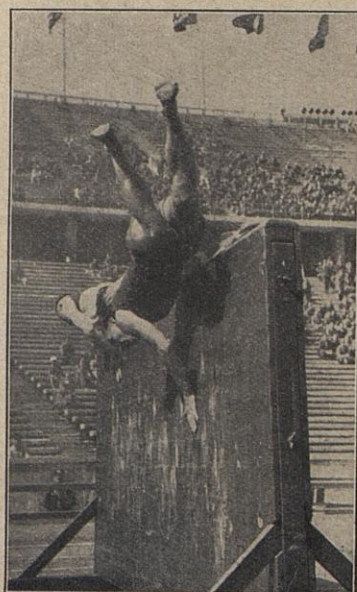
Die Offiziere der Nationen werden in der Aula der Marinestation Kiel von Admiral Albrecht begrüßt.

Ferdinand Urbahns, Kiel (2)



Von den Reichswettkämpfen der S.A.: Scharführer Hein (Gruppe Hansa) siegt im Hammerwerfen

mit der Weltklasseleistung von 55,92 Metern. Hein errang vor genau zwei Jahren an der gleichen Stelle — im Olympischen Stadion — einen deutschen Olympiasieg.



Die „Eskaladierwand“ —

ein Laufhindernis, das im S.A.-Sport wieder zu Ehren kommt. Hier wird sie mit einer mächtigen Glanke überwunden.

Aufnahmen: Boris Spahn (3)

Im Handgranatenwerfen

wurde die gewaltige Weite von beinahe 80 Metern erreicht. Das Bild zeigt fast alle Phasen des Wurfes, der ein wenig an das Speerwerfen erinnert. Im Mannschafverband werden zwar nicht die Rekordweiten des Einzelkampfes geschafft, dafür liegt aber im wehrsportlichen Mehrkampf großer Mannschafteinheiten die Stärke der Leibesübungen bei der S.A.

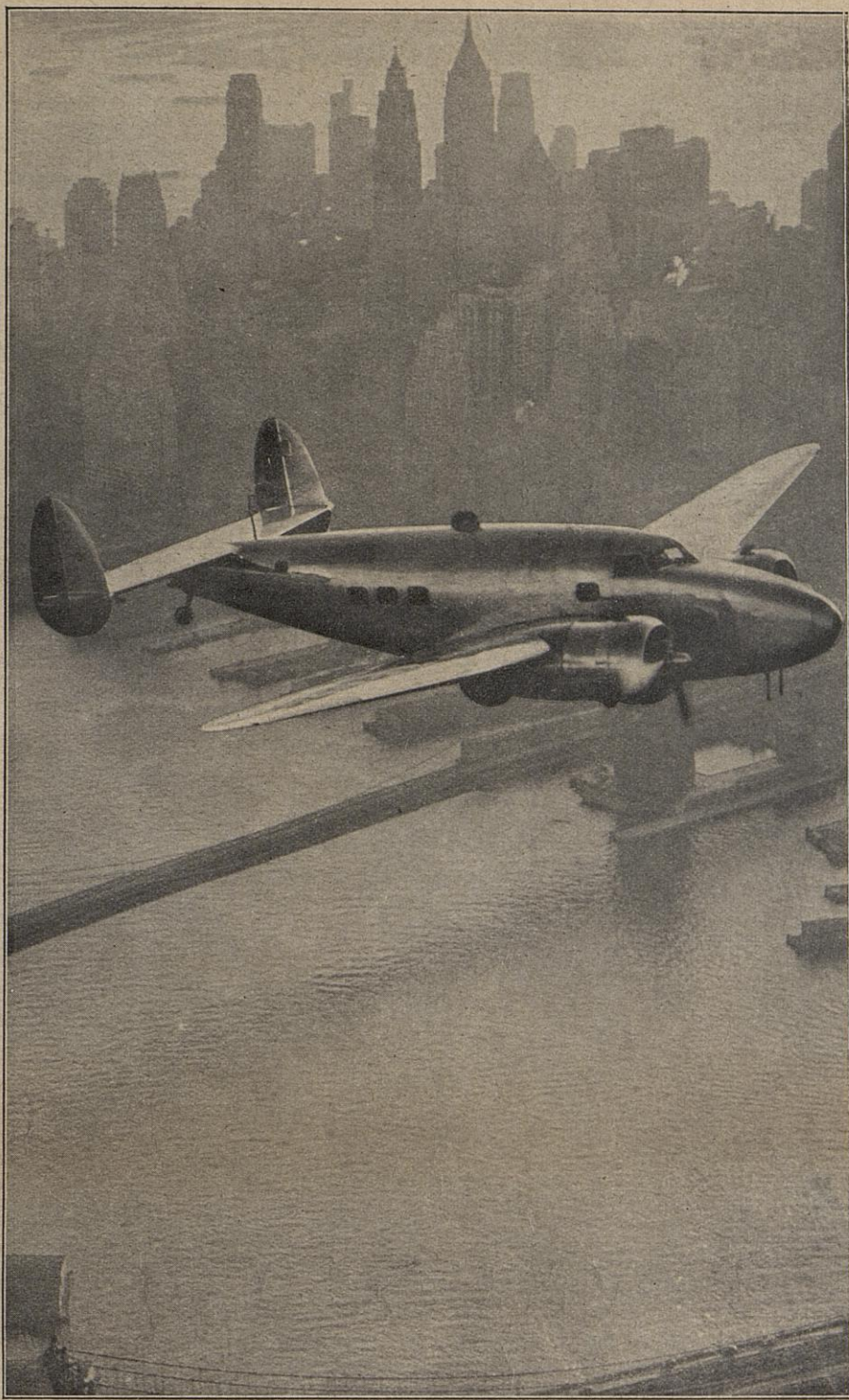




Geheimrat Emil Kirdorf †

Eine Aufnahme des großen Wirtschaftsführers aus seinem letzten Lebensjahr, die ihn unter den Teilnehmern am Tag der Deutschen Kunst, München 1937, zeigt.

Presse-Illustr. Heinrich Hoffmann



Weltflieger über New York.

Der amerikanische Flieger Howard Hughes, genannt „der fliegende Millionär“, legte mit einer zweimotorigen Lockheed-Maschine den Weg New York—Paris—Sibirien—Alaska—New York in 8 Tagen 19 Stunden 17 Minuten zurück und stellte damit einen einzigartigen neuen Weltrekord auf. Der alte Weltumfliegungsrekord, vor fünf Jahren von dem einäugigen Flieger Wiley Post aufgestellt, betrug 186 Stunden 49½ Minuten — also mehr als die doppelte Zeit. Weltbild

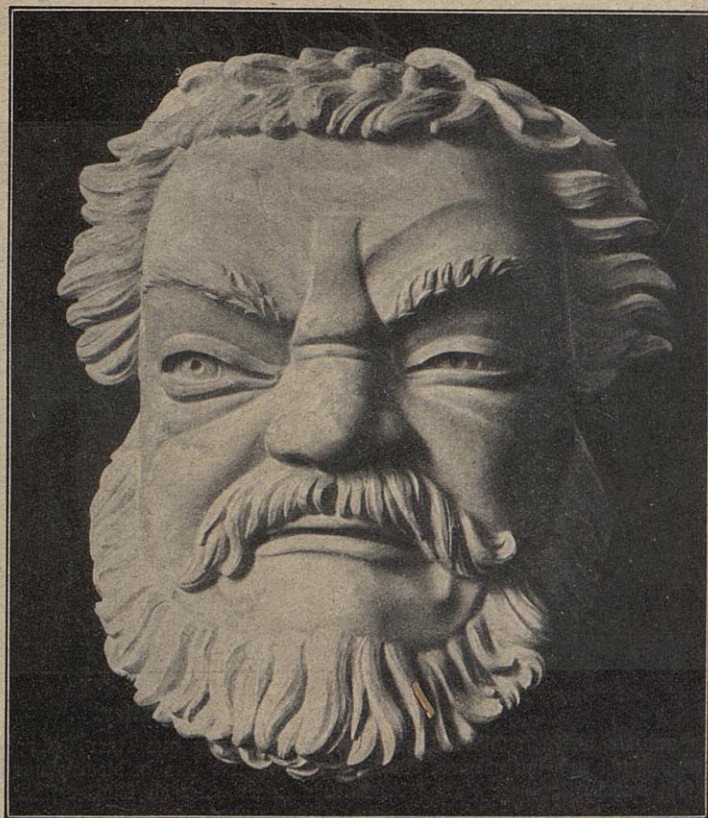


Eine Mauer stürzte — eine Minute zu früh!

Eine ungewöhnliche Aufnahme von einem schweren Unglücksfall bei Abbrucharbeiten in Waterbury (Connecticut, USA.). Hier Arbeiter hatten noch auf der Abbruchstelle zu tun, als die Mauer unerwartet früh zusammensank. Der Mann im Hut (rechts) riß seinen Nebenmann aus dem Bereich der fallenden Mauer heraus und rettete ihn so, kam aber selbst dabei zu Fall und erlitt schwere Verletzungen. Witzleben

Maske eines großen Mimens:

Diese Maske Heinrich Georges in der Rolle des Jau in Gerhart Hauptmanns Lustspiel „Schluck und Jau“ gibt einer großen schauspielerischen Leistung bleibende Form. Sie ist eine Arbeit von Alfred Schreiber. Foto-Schreiber







Lassen sich Kinder ansprechen? Ein Experiment in den Straßen Berlins.

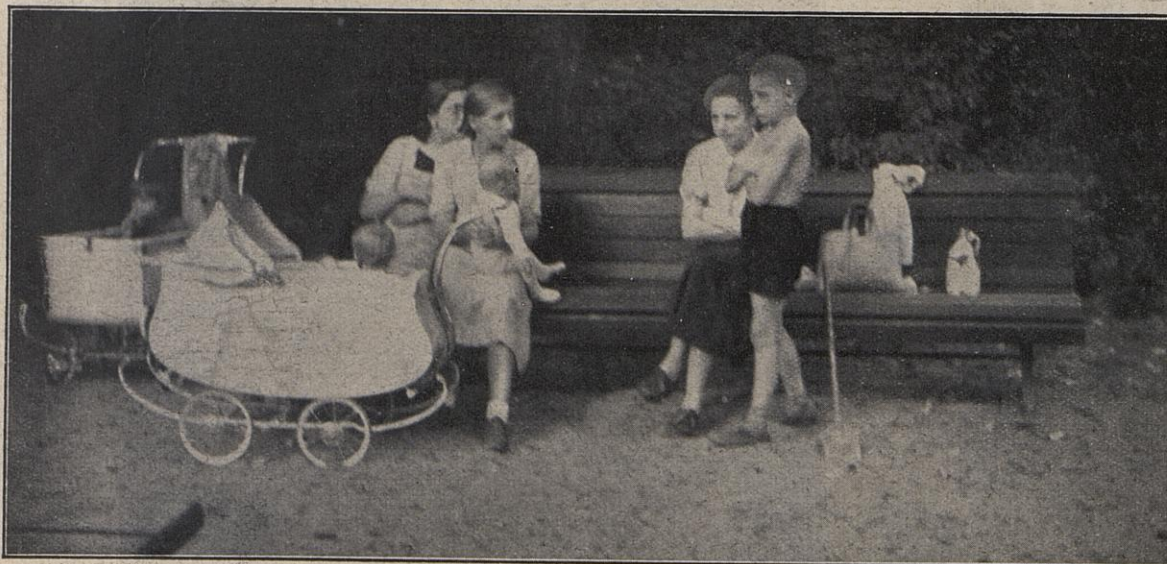
„Du, Kleine! Willst du dir 'n Groschen verdienen?“

Der erste Versuch: Die Versuchsperson (ein Berliner Schulmann) bittet ein Mädel von 11 Jahren, ihm Zigaretten zu holen. Das Wechselgeld soll sie behalten. Im Hinterhof eines Hauses will er auf sie warten...

Der Versuch glückte nur zu gut:

Mit gedankenlosem Eifer hat die Kleine den Auftrag ausgeführt und stolpert jetzt in den unbekanntem Hauseingang, um im Hinterhof die Zigaretten abzuliefern. Wenn der Mann, der dort auf sie wartet, nun keine harmlose Versuchsperson wäre...?

# Kinder sind zu vertrauensselig und Erwachsene zu gleichgültig!



Unter den Augen der Mutter...

Ein anderer Versuch: Diesmal hat sich der Schulmann aus einer Gruppe spielender Jungen einen herausgesucht und ihn gebeten, Wäsche abzuholen und ihm in die Wohnung zu bringen. Der Junge — sehr vernünftig — geht erst seine Mutter fragen, aber die Mutter findet nichts dabei, erlaubt ihm die Beforgung, und...

## Ein Bildbericht von den Gefahren der Straße

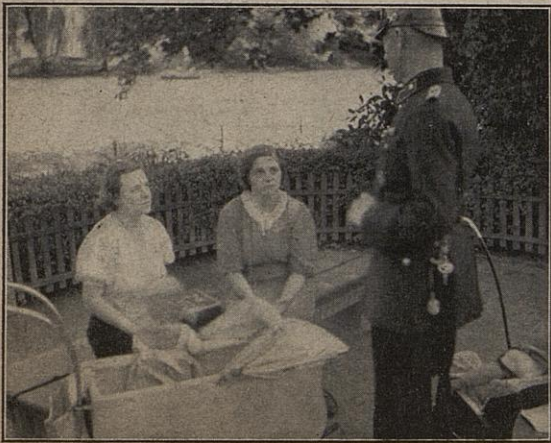


... in die Wohnung eines Fremden!

Fünfzehn Versuche stellte unser Berichterstatter unter Aufsicht der Berliner Polizei an, Kinder durch Versprechungen oder Aufträge aus einem Kreis von Spielgefährten oder Erwachsenen fortzulocken; nicht weniger als 13 gelangen! Was vom Schreibtisch aus nur ein lehrreiches Experiment zu werden versprach, hat sich unter den Händen der Versuchspersonen in ein erschütterndes Dokument

... Seite an Seite mit dem Unbekannten verläßt der Junge den Spielplatz. Welche Vorwürfe müßte sich diese Mutter machen, wenn die Beforgung nur der Vorwand eines gefährlichen „Kinderfreundes“ gewesen wäre!





„Wir wissen von nichts...“

Ein neuer Versuch: In einem Park des Westens ist abermals ein vertrauensseliger Knabe fortgelockt worden. Drei Schritte entfernt haben Erwachsene gefesselt; aber als eine Minute später ein Schutzmann sie nach dem Vorgang fragt — haben sie „nichts bemerkt!“

verwandelt, das alle Eltern eindringlich mahnt: Achte auf dein Kind, dein kostbarstes Gut! Ueberwache seinen Verkehr! Warne es vor dem gefährlichen „Kinderfreund“, der mit Vorliebe Kindern etwas schenkt, um sie zutraulich zu machen! Verbiete deinem Kind, für Fremde Besorgungen zu machen! Drohe nicht mit dem Schutzmann, sondern präge deinem Kinde ein, daß der Schutzmann sein bester Freund auf der Straße ist! Kinder sind von Natur vertrauensselig; sei wenigstens du nicht gleichgültig!



In heller Aufregung.

Die Versuchsperson hat durch Versprechungen einen Spielgefährten an sich gelockt und fortgeführt. Dem gleich darauf erscheinenden Polizeibeamten stürzt ein Sechsjähriger entgegen: „Eben hat ein Mann einen Jungen mitgenommen!“ Die Meldung des Kleinen war die einzige, die während der gesamten Versuche den Beamten gemacht wurde.



Sind Mädchen vorsichtiger?

Diese zwei berieten lange Zeit flüsternd, ob sie den Auftrag, den ihnen der Fremde geben wollte, übernehmen sollten. Aber dann fiel ihnen vielleicht eine Mahnung der Mutter ein, und...



... hastig wie vor einer Gefahr

eilten sie davon. Dieser Versuch war mit noch einem anderen zusammen der einzige, der negativ, also gut verlief.

Aufnahmen: Seidenstücker-Fotografia





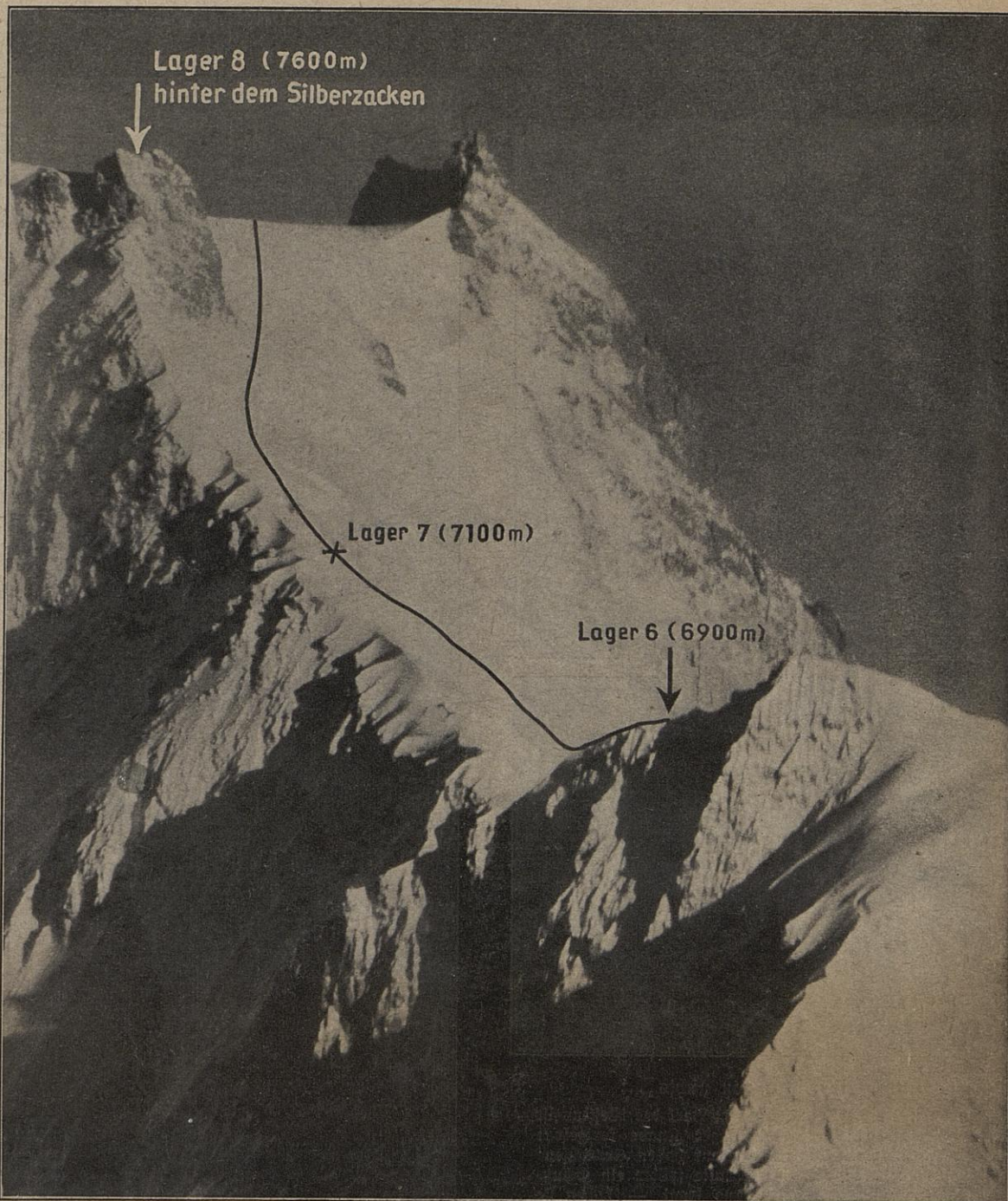
Das Flugzeug der Nanga-Parbat-Expedition erkundet den Gipfelweg:

Ueber dem 5000 Meter hohen Südpfeiler baut sich der Hauptgipfel auf. Von der Südseite her allein ist eine Einsicht in den Aufbau des Gipfelmassivs möglich. Da die Bergsteiger sich nur von der Nordseite dem Gipfelgrat nähern können, erkundet die Fliegerkamera die Gipfelroute in Nahaufnahmen.

Alle Aufnahmen: Deutsche Himalaja-Expedition 1938

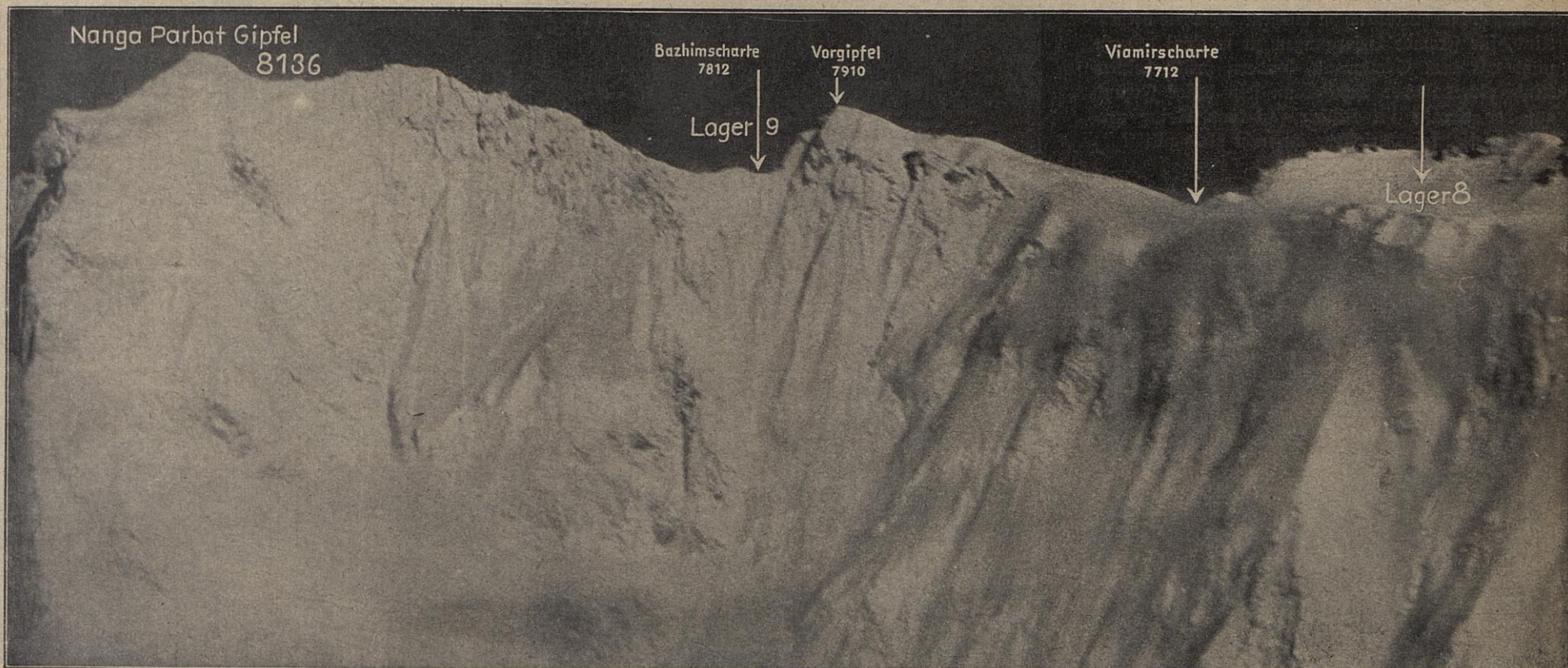
## Diese Bilder warf das Flugzeug über dem Lager der Nanga- Parbat-Expedition ab

Sie weisen den Bergsteigern  
den Weg zum Gipfel



Aufnahme 1 der Fliegerkamera: Das ragende Tor zum Gipfel:

Der formschöne Silbersattel, das Bollwerk vor dem Gipfelgrat. Schimmernd zieht sich der von Wächten bewehrte Firngrat empor. Nach beiden Seiten stürzt der Berg mit ungeheurer Steilheit ab. Aus den Abgründen stürmen die Talwinde herauf und branden über dem Grat zusammen. Nur 700 Meter beträgt die Höhendifferenz zwischen Lager 6 und Lager 8. Aber der Weg dazwischen bedeutet Eisarbeit von mehreren Tagen.



Aufnahme 2: Der Weg über die kilometerlange Eismauer zum Nanga-Parbat-Gipfel.

Rechts: Die Stelle von Lager 8, dem höchsten Punkt, den die Nanga-Parbat-Expedition 1934 erreichte. Von hier aus zieht sich der Grat bis zum Eckturn, dem Hauptgipfel, hin. Als Plateau beginnend, verjüngt sich der Grat zu einer messerscharfen Schneide. Zu jedem Schritt brauchen die Bergsteiger fünf Atemzüge. Im Zeitlupentempo bewegen sie sich, in einer Luft, die nur noch ein Drittel der gewohnten Sauerstoffmenge enthält. Stahlblau ist der Himmel getönt, wenn die Sonne am wolkenlosen Firmament steht.



# Norahs letztes Lied

ROMAN VON GERTRUD VON BROCKDORFF

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

## Die letzte Fortsetzung schloß:

Traß biß die Zähne zusammen und sagte mit unkenntlicher Stimme: „Du mußt das Leben der verstorbenen Norah Robertson weiterleben, wie du es begonnen hast...“

Marion starrte ungläubig in sein Gesicht; eine Sekunde lang huschte sogar ein Lächeln fassungslosen Staunens um ihre Lippen.

„Warum denn das?“ fragte sie. Er hatte den Wunsch, diese Qualen abzukürzen, und ergänzte mit Hast: „Ich bin wieder verheiratet, Marion...“

Sie wurde schneeweiß im Gesicht, zog ihre Hände zurück und preßte sie mit einem schwachen Wehlaut gegen ihr Herz. Sie erschien ihm auf einmal ganz fremd mit den eingesunkenen Augen, die an eine Sterbende erinnerten. Er merkte, daß sie umzusinken drohte, und tat einen schnellen Schritt auf sie zu. Sie ging jedoch ohne Hilfe zu einem Sessel und barg ihr Gesicht in den Händen.

Vielleicht hätte es ihr gut getan, jetzt zu weinen, aber sie vermochte es nicht. Eine tödliche Müdigkeit durchdrang sie ganz und gar; so lange hatte sie alle Kräfte auf ein Ziel gesammelt, und nun war es versunken, nun fiel sie selber kraftlos zusammen. Das Leben hatte ernst gemacht und war über sie hinweggegangen. Sie blieb eine Tote, blieb Norah Robertson und wurde nie mehr Marion Traß.

Traß war zu ihr getreten und hatte die Hand auf ihr Haar gelegt. Sie blickte zu ihm auf und murmelte tonlos: „Ich muß mich erst daran gewöhnen, Thomas.“ Er umfing ihren Körper, der von wilden Schauern geschüttelt wurde, während sie mit trockener Fieberstimme immer wieder die Worte wiederholte:

„Es ist ja meine Schuld... Meine Schuld... Meine Schuld...“

## XXII.

In Norahs Zimmer bei Frau Musberg standen Bullerkists Rosen in der Vase und außerdem weiße Chrysanthemen, die Smirnoff gesandt hatte. Norah hatte noch die Geistesgegenwart besessen, das beigegefügte Kärtchen zu vernichten und Frau Musberg anzupfehlen, niemanden vorzulassen.

Frau Musberg war wie vor den Kopf geschlagen, als sie von dem Unglück im „Sevilla“ hörte und Traß ihr als ein langjähriger Bekannter von Norah vorgestellt wurde. Sie witterte schreckliche Geheimnisse dahinter, und Traß verwendete viel Mühe darauf, sie zu beruhigen. Eben diese Zeit benutzte Norah, um Smirnoffs Seilen zu beseitigen.

Ganz gegen die ursprüngliche Absicht waren sie miteinander nach Hamburg zurückgekehrt. Es war ihnen nichts anderes übriggeblieben, denn Norah hatte einen ersten Fieberanfall bekommen. Sie hatte allerlei durcheinandergeredet: sie wolle ihm keine Verlegenheiten bereiten und wieder nach Amerika gehen. Jeder Satz hatte mit der Versicherung geendet: „Wir müssen eben damit fertig werden...“

Ihre Stimme klang so spröde, als wolle sie vollends

zerspringen. Sie hatte das Empfinden, daß die Wände schaukelten, näherkamen und zurückwichen. Wenn sie sich setzte, kam die Wand auf sie zu; wenn sie umherging, wich sie vor ihr zurück. Norah schrie nach Luft; sie verlor den Halt unter den Füßen und brach zusammen. Als Traß sie auffing, sah sie sein Gesicht genau so, wie sie es bisweilen in Träumen gesehen hatte. Dann glitt es fort und schwamm hinter Nebeln.

„Bleibe bei mir, geh nicht von mir!“ flüsterte sie so rasch, als fürchte sie, der Klang ihrer Stimme könnte ihn nicht mehr erreichen. Er kühlte ihre Stirn und bettete sie auf den Diwan; sein Gesicht blieb besorgt und forschend über sie geneigt. Es tat ihr wohl, und sie behauptete, sich wieder besser zu fühlen. Sie wollte nicht, daß er den Arzt rufe, aber er hörte nicht auf sie.

In einer Woche kann ich schon auf See sein, dachte sie. Ich werde mir das Geld irgendwo leihen... „Ja, in acht Tagen wird das Schlimmste vorüber sein“, sagte sie laut und richtete auf Traß einen bangen Blick, der gleichzeitig um Verzeihung zu bitten schien. Er ertrug das nicht; er sagte in einem befehlenden Ton, der

mit jedem Widerstand aufräumte: „Du darfst jetzt nicht fort, erst mußt du gesund sein. Ich werde für dich sorgen!“

Sie horchte dem Klang seiner Stimme nach und empfand eine schwebende, unirdische Leichtigkeit. Aber er liebt mich ja noch! jubelte ihr Herz, er liebt mich ja noch! Traß erschrak vor dem Licht in ihren feberglänzenden Augen; er hatte den leidenschaftlichen Drang, ihr zu helfen, und fragte sich nicht, ob das Liebe sei. Behutsam löste er den Arm von ihren Schultern. Dabei wanderten seine Gedanken zu Martha hin; er sah sie in ihrem blauen Kleid, so wie sie zum erstenmal auf der „Emma“ an ihm vorübergegangen war, er sah sie, wie sie, vor Heilunga Schutz suchend, sich an ihn schmiegte...

Der Arzt stellte fest, daß Norahs rechte Lunge angegriffen sei, eine verschleppte Geschichte, aber nicht ohne Hoffnung. Als er gegangen war, drehte Traß das Deckenlicht aus und verbrachte ein paar Minuten in dem stillen grünen Schein der Schreiblampe. Er versuchte, Ordnung in seine durcheinandertaumelnden Gedanken zu bringen, aber es war ihm unmöglich, immer hatte er das flehentliche Lächeln vor Augen, das auf Norahs durchsichtigem Gesicht lag.

Um dem zu entfliehen, ging er zu Frau Musberg hinaus, die ganz steif und ratlos auf ihrem Sofa saß. Er redete mit ihr über Norahs Pflege und sonstigen Verhältnisse; da erfuhr er denn, daß Norah Robertson bis zum Auftreten im „Sevilla“ fast gar kein Geld gehabt und schon ein Samtkleid verfehlt hatte...

„Sehen Sie hier“, sagte Frau Musberg, indem sie eine Schublade öffnete, „diesen Ring wollte sie mir für die nächsten Wochen verpfänden, weil sie die Miete nicht gleich weiterzahlen konnte. Es soll ein echter Brillantring sein. Ich verstehe nichts davon, glitzern tun diese Sachen ja alle, aber ich habe Frau Robertson ohne weiteres vertraut. Sie hatte dann ja auch das Engagement im „Sevilla“...“

„Geben Sie her!“ fuhr Traß ihr hastig in die Rede, „ich löse den Ring selbstverständlich sofort aus!“

Es hatte ihn wie ein elektrischer Schlag durchzuckt, als er den Ring erkannte; Norah hatte sich also in all den Jahren nicht von ihm getrennt. Er nahm ihn unendlich behutsam, wie etwas Lebendiges, auf seine harte Handfläche und hielt ihn mit einem sonderbaren Lächeln ans Licht. Dann öffnete er noch einmal die Tür zu Norahs Zimmer; aber sie erkannte ihn nicht mehr, als er sich mit einer Behmut, die ihn kaum atmen ließ, über sie beugte.

So begab er sich auf den Heimweg. Hin und her geworfen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen dem, was er für Martha empfand, und dem, was er Marion schuldig zu sein meinte, achtete er gar nicht auf die Straßen und ging beträchtlich fehl. Sehr spät gelangte er nach Hause; und je mehr er sich Martha näherte, desto heftiger wogte in seiner Brust der Kampf zwischen den widerstrebenden Forderungen, die seine Lage an ihn stellte. Selbst wenn er alles, was Marion tat, verurteilte, durfte er sich nicht von Bitterkeit dazu hinreißen lassen, sie ungetröstet ihren Qualen auszu-

請連看念! 請連看念!  
In Tschum-schun

dem Monte Carlo des Ostens —

請連看念! 請連看念!  
In Tschum-schun

eine halbe Tagereise von Hongkong  
entfernt —

請連看念! 請連看念!  
In Tschum-schun

einem chinesischen Städtchen, das  
kein Weißer betreten mag —

in einer chinesischen Spielhölle von  
Tschum-schun beginnt Fred Gordons  
größtes Abenteuer. Durch Schwaden  
süßen Rauches leuchtet ihm, fern  
und unwirklich wie ein Pastellbild,  
das Gesicht einer jungen schönen  
blonden Frau entgegen. Schon für  
einen einzelnen weißen Mann war es  
gewagt, an diesen Ort zu gehen —  
was aber tat hier eine weiße Frau?

Näheres im nächsten Heft!





WIE WIRD DAS WETTER?



Ob schön oder schlecht, ob trocken oder feucht, in Bezug auf Ihre *Haus Neuenburg*-Zigarette können Sie jedenfalls ganz unbesorgt sein. Denn die *fugendichte*

Verpackung schützt sie vor allen schädlichen Einflüssen der Witterung, sie hält den Tabak frisch und bewahrt alle Feinheiten seines köstlichen Aromas.

*Haus Neuenburg*

GÜLDENRING 4 Pf.  
RAVENKLAU 5 Pf.



OVERSTOLZ 4 1/6 Pf.  
AUSLESE 6 Pf.



liefern. Aber dann mußte er es vor Martha verbergen. Dann mußte er Martha hintergehen, wenn er nicht auch sie verlieren wollte, die ihm den Glauben an die Zukunft wiedergeschenkt hatte!

Sechs Jahre lang wäre ihm die Rückkehr Marions zu jeder Stunde ein Labsal gewesen. Das Schicksal bescherte sie ihm, als er mit allem, was hinter ihm lag, abgeschlossen hatte und von der Kraft einer neuen Liebe befeelt war. Erst jetzt wurde er zum unglücklichsten Menschen auf dieser Erde!

Das Treppenhaus war dunkel. Die warme und etwas dumpfe Luft verschlug ihm den Atem, aber in Wahrheit war es wohl die innere Angst, wie er Martha gegenüber treten sollte. Wenn sie Fragen stellte, mußte er lügen. Wenn sie sich nach den Bankbüchern erkundigte, konnte er sie nicht vorzeigen. Wenn sie etwas über die Verhandlungen auf der Bank wissen wollte, hatte er Märchen zu erzählen.

Zögernd klinkte er die Tür auf. Martha war noch wach, und bei ihrem ersten Aufblicken empfand er, daß ihr bewußt war, wie etwas Fremdes sich zwischen sie beide eingeschlichen und eine unsichtbare Wand durch ihr früheres Vertrauen geschoben hatte. Jetzt hätte er gewünscht, daß sie Fragen stelle, um alles Trennende zu verschleichen. Aber sie fragte nicht. Sie hatte Nachmittag und Abend in bedrückender Unruhe verbracht, aber sie fragte nicht. Sie sagte nur: „Bist du da? Du bist wohl sehr müde?“ Und diese scheinbare Gleichgültigkeit, die ein Blinder oder Tauber hätte entlarven können, war grauenhaft. Traß war nicht blind und nicht taub; aber er war stumm, und das war schlimmer.

Jetzt vor Martha hintreten, sie am Kinn fassen und ihr in die Augen schauen, um die volle Wahrheit zu sagen — das wäre eines Mannes würdig gewesen. Aber Traß, der Mann, den Martha wegen seiner Kühnheit und Entschlossenheit bewunderte, hatte schon zuviel erlitten, um noch den Mut zu einer Handlung zu haben, die ihn vielleicht das Letzte kosten konnte, das er noch besaß.

Er hatte die Lampe zur Seite gerückt, so daß sein Gesicht im Schatten lag. Martha betrachtete ihn heimlich, bemüht, die unbestimmte Veränderung zu enträtseln, die mit ihm vorgegangen war. Als er ihren prüfenden Blick auf sich fühlte, drehte er plötzlich das Licht aus und sagte: „Wir wollen zu Bett gehen, Martha...“

Es war beinahe finster im Zimmer, bis auf einen dünnen Streifen Laternenlicht, das durch eine Vorhangspalte fiel und auf dem Fußboden versickerte. Traß tastete sich zu Martha heran; sie spürte seine Hände auf ihren Schultern, aber es tat nicht wohl wie sonst, denn sie spürte auch das Unsichere, Haltfuchende in dieser Bewegung.

„Du mußt immer Vertrauen zu mir haben“, sagte er auf einmal, ohne zu bedenken, daß sie es zusammenhanglos finden und darüber grübeln müsse.

Sie erwiderte nichts; er hatte seinen Mund auf ihrem Haar, und sie empfand nur, daß er in dieser Minute wirklich bei ihr war.

Mitten in der Nacht wurde sie durch einen Ruf aus dem Schlaf gerissen. Sie erschrak und richtete eine Frage an Traß, aber das Zimmer war still, und der Mann neben ihr atmete ruhig. Es war ihr aber trotzdem, als hätte er eben gesprochen und gestöhnt, und es kam ihr so vor, als hätte er „Marion!“ gerufen. „Er denkt im Schlaf an sie!“ sagte sie halb laut vor sich hin. Das Atmen des Mannes hörte für ein paar Sekunden auf und begann dann von neuem.

Martha wurde es unsäglich weh ums Herz; sie hätte den Mann neben sich wecken und ihm seine Gedanken entreißen mögen — aber was dann? Sie wäre vielleicht in eine schrecklichere Schlucht gestürzt. Sie war ja nur ein armes kleines Bündel gegen diesen Riesen, und sie wußte, daß sie nicht mehr ohne ihn leben könnte und das Leben doch so lieb hatte, diese bunte Felsenwelt voll fröhlicher Gipfel und unheimlicher Spalten...

Als Traß dann nach einer Weile aufwachte, flüchtete sie zitternd in die Geborgenheit seiner Arme und dachte und fühlte nichts anderes mehr. Er flüsterte nur: „Ich habe geträumt, Martha. Ich habe schwer, sehr schwer geträumt.“

Aber der Traum dauerte fort, als die Nacht gewichen war, und von Tag zu Tag nahm seine Schwere zu.

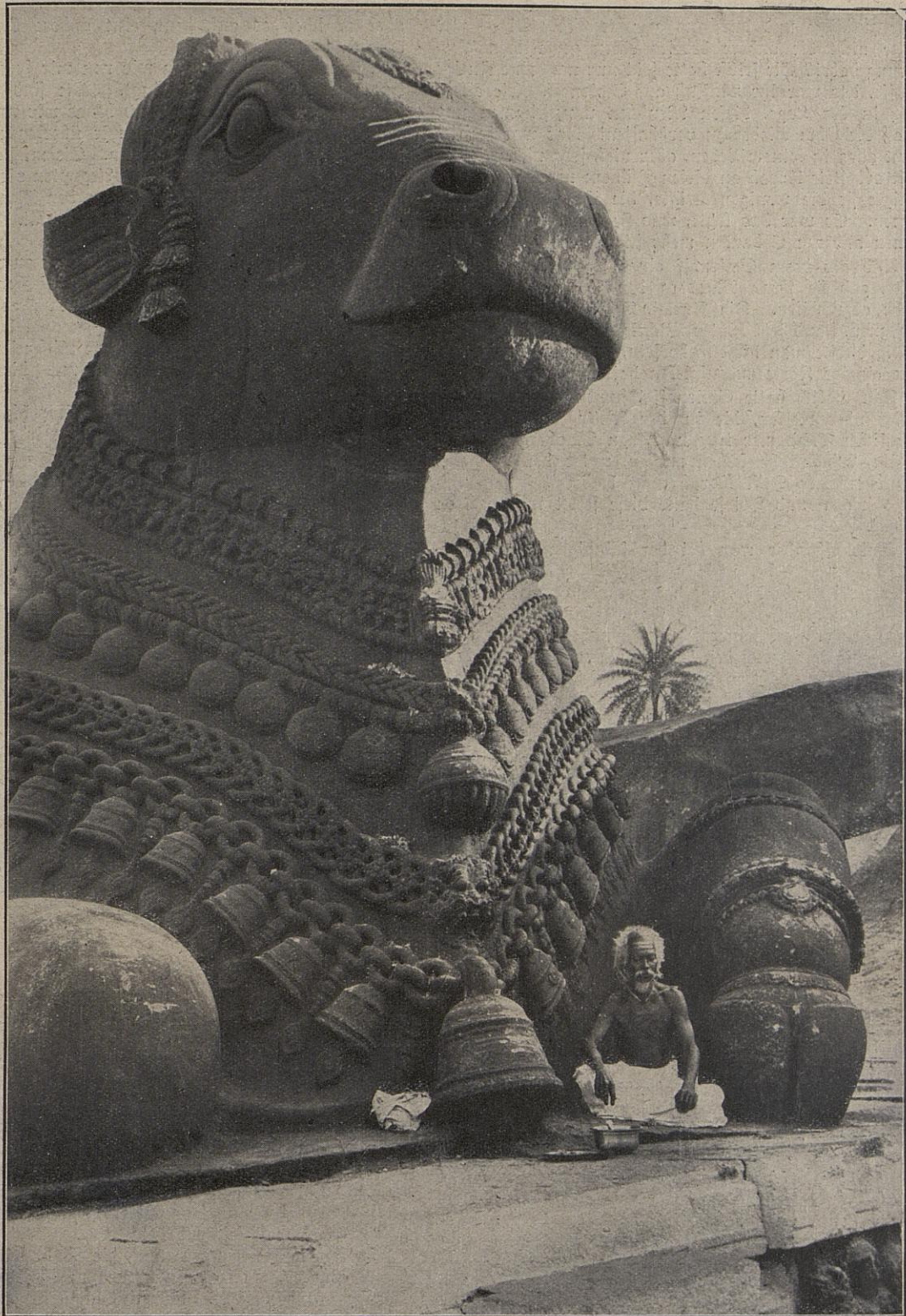
Zimmer neue Ausreden mußte Traß erfinden, wenn er sich freimachen wollte, um bei Norah Robertson vorzusprechen und sich über ihr Befinden zu unterrichten; und dieser Zustand bedrückte ihn so, daß er anfang, sich zu verachten.

„Du siehst nicht gut aus“, sagte ihm eines Tages Norah, die nach besorgniserregendem Anschwellen der Krankheit die Krise doch glücklich überstanden hatte. Sie forschte in seinem Gesicht, das gramverzehrt im Scheidenden Licht des Wintertages stand. Er ist nicht glücklich, dachte sie; er ist mit dieser Frau nicht glücklich. Sie hat ihn, aber mir gehört er.

Obwohl sie niemals gefragt hatte, nicht einmal nach dem Namen seiner jetzigen Frau, so wußte sie doch aus manchen Aeußerungen einiges von den Verhältnissen, unter denen er wieder geheiratet hatte. „Er war eben sehr einsam“, sagte sie sich, „aber diese andere hat mich nicht verdrängen können...“

Sie wartete immer in freudiger Spannung auf das Klingelzeichen, um später, wenn Traß wieder fort war, in Teilnahmlosigkeit zu verfallen, als sei das Wesentliche ihres Tageslaufs nunmehr vorüber. Und sie wartete auch immer auf ein Wort von ihm, das nie kam — auf das Wort: „Geliebte, dir allein gehöre ich, laß mich bei dir bleiben, schicke mich nicht mehr fort...“

Es war ja aber eigentlich nur das Wort, das sie selbst so gern gesprochen hätte. Das ging ihr jetzt oft so, daß sie in ihrer Einbildung Gefühle mit anderen Personen austauschte, oder daß sie spielend über Hindernisse hinweggaloppierte. So rechnete sie zum Beispiel bestimmt damit, daß der Erlös aus dem Verkauf ihrer



Der heilige Stier des Gottes Schiwa.

Auf einem Berge hoch über der Stadt Mysore im südlichen Vorderindien ist diese riesige Gestalt eines ruhenden Stieres aus dem lebenden Fels gehauen. Er ist das heilige Tier des Gottes Schiwa, der der Patron der Büßer und der Gott der Vernichtung, aber auch der Schöpfung ist. Seit 280 Jahren schaut dieses gewaltige Bild, das nachts in hellem elektrischem Licht erstrahlt, auf das Volksgewimmel zu seinen Füßen hernieder.

Aus: Alfred Nawrath, Indien und China. Meisterwerke der Baukunst und Plastik. — Aufnahme des Verfassers.

Sabelligkeiten hinreichen würde, um die Rückfahrt nach Amerika zu bestreiten, oder daß Brettschneider, der sie doch augenscheinlich hatte fallen lassen, ihr großmütig Geld vorstrecken würde.

Und die Erwartung, daß Traß so zu ihr sprechen würde, wie sie selbst zu ihm zu sprechen wünschte, war ja ebenfalls ein Stück dieser traumhaften Wirklichkeitsfremdheit, die sich ihrer bemächtigt hatte. Wie konnte sie im Ernst darauf zählen, daß Traß seine junge Frau jetzt verlassen würde, wie sie vor Jahren ihn verlassen hatte! Welch ein Verlangen war das! Hätte das nicht geheißten, den Schuldigen zu belohnen und den Unschuldigen zu bestrafen?

Wie konnte sie annehmen, daß dieser vom Schicksal verfolgte Mann sich noch mehr Lasten aufbürden werde! Und selbst wenn er es täte — wie wollte man die unabsehbare Kette juristischer Notwendigkeiten bezwingen? Marion Traß war ja für die Behörden keine Lebende mehr, und wenn sie das Gegenteil nachwies, kam ein Betrug zutage; wer würde danach fragen, in welchen Nöten er begangen worden war? Es war ein Diebstahl fremder Papiere; nackt und grob

mußten es die Beamten niederschreiben. Oder sollten sie eine Rubrik für arme gequälte Seelen anlegen, wie es vielleicht die höchste Instanz im Himmel tun würde?

Nein, niemals mehr konnte sie Traß als seine Marion angehören, nur noch als Norah Robertson, und das war ein Matel, eine unerträgliche Belastung statt der Wiederherstellung des Gewesenen. Und könnte sie dem Manne im Ernst zumuten, sich dazu von seiner jungen Frau scheiden zu lassen?

In den Augenblicken, wo Norah so nüchtern alles bis zum Ende durchdachte, stand ihr die Hoffnungslosigkeit ihrer Wünsche deutlich vor Augen; aber wenn sich ihr dann das Herz zusammenpreßte, daß sie meinte, sie müßte in der nächsten Minute sterben, dann lehnte sie sich gegen alle rechtlichen Erwägungen auf, dann schrie es rücksichtslos aus ihrer Brust, sie wolle alle Schranken niederbrechen. Niemand dürfe ihr das Recht streitig machen, den Mann zurückzuerobern...

Immer wieder klammerte sie sich an diese Vorstellung, daß solch ein Kampf zwischen zwei Frauen



eine zulässige und durchaus gerechte Sache sei — und hatte nicht die andere bereits einen gewaltigen Vorsprung dabei? Sie selbst hatte jetzt nur noch eine einzige Waffe, das war ihr Einfluß auf Smirnoff. Sie allein war in der Lage, diesen Menschen umzustimmen und Traß die Ehre wieder zu verschaffen! Das war freilich nicht alles in seinem Leben, aber viel, sehr viel. Fieberhaft arbeitete Norah an diesen Plänen; nur darauf vereinigte sie die wenigen Kräfte, die ihr noch geblieben waren. Es war das Letzte, was sie tun konnte, es gab keinen anderen Gedanken mehr für sie auf dieser Welt.

Und als dann Smirnoff eines Tages wieder klingelte, gab sie Frau Musberg den Auftrag, ihn nicht mehr abzuweisen. Die Furcht, Traß möchte ihm hier begegnen, stand jetzt hinter Wichtigerem zurück; so kleinmütig durfte man nicht mehr sein, wenn man nur noch eine einzige Karte auszuspielen hatte!

Fast täglich hatte Smirnoff Blumen geschickt, weiße Rosen oder Nelken, die in der Mitte einen sanften grünlichen Schimmer trugen. Frau Musberg hatte sie in ihre Wohnstube stellen müssen, unter der Vorgabe, daß der starke Duft Norah nicht bekömmlich sei; und die Kärtchen und Briefe hatte diese selbst in den Ofen gesteckt.

Smirnoff aber war bei der ständigen Abweisung, die ihm widerfuhr, nicht gleichgültig geblieben. Die ersten zwei Wochen, ja, das hatte er verstanden, da hatte er nur um das Leben dieser Frau gebangt — der einzigen, der er nach seiner Meinung nahegekommen war. Würde die ihm durch den Tod entzogen, dann war kein Zweifel mehr, daß er von der Vorsehung zu ewiger Verdammnis verurteilt war. Aber als er nun hörte, daß die Genesung Fortschritte mache, da wurde er manchmal stützig, wenn Frau Musberg ihn in dem kleinen Vorraum ihrer Wohnung abfertigte. Nach Hause zurückgekehrt, betrachtete er sich dann lange prüfend in dem großen Spiegel seines Schlafzimmers, als könne er sich dabei auch in die Seele sehen, auf den Grund des Lebens, wo das unerfüllte Schicksal hauchte.

Äußerlich befand er sich besser als seit langem. Seine Haut war straffer geworden, seine ganze Haltung hatte sich verjüngt. Er hätte es dem Tee zuschreiben können, den er neuerdings trank, aber er wußte, daß es der Nähe von Norah Robertson zu verdanken war. Er fürchtete nur dies eine: daß sie ihn doch noch entgleiten könne. Bei dieser Vorstellung breitete sich ein Schatten von der Stirn her über sein Gesicht. Vielleicht hatte sie ihn nicht richtig verstanden; aber er hatte ihr doch gesagt, daß er kein Abenteuer suche — warum wollte sie ihn nun auf einmal nicht mehr empfangen?

Wieder glomm für Sekunden ein Argwohn in ihm auf. Norahs Züge wurden in solchen Augenblicken von dem Frauenbildnis überdeckt, das er bei Traß in der Kammer und früher schon in der Kajüte erblickt hatte. Obgleich er diesen Gedanken längst als absurd abgeschüttelt hatte, fiel er durch ihn zu Zeiten in Verzweiflung zurück, weil er dann trotz aller Anstrengung nicht mehr imstande war, die beiden Gesichter auseinanderzuhalten. Er mußte sich immer von neuem sagen, daß Traß ja jetzt eine andere Frau hatte, und daß hinter Norahs müdem Lächeln unmöglich eine List versteckt sein konnte. Dann hellte sein Gesicht sich auf; aber richtig vergessen war das alles erst an dem Nachmittag, als Frau Musberg nach so langem Weigern zu ihm sagte: „Bitte, kommen Sie herein, Frau Robertson erwartet Sie!“

Da saßen sie sich nun in dem kleinen Wohnzimmer gegenüber. Es berührte ihn schmerzlich, als er ihre Leidensblässe sah, und er bot alle Wärme auf, deren er in seiner Sehnsucht fähig war, um ihr seine Liebe zu gestehen.

Norah ließ ihre verschleierte Augen auf seinem Gesicht ruhen, während sie erwiderte: „Aber Sie kennen mich ja kaum, ich könnte ja eine böse Vergangenheit haben...“

„Es würde mich nicht kümmern“, versicherte er lebhaft. „Auch in meinem Leben ist nicht immer alles glatt gegangen!“

Er griff nach ihrer Hand und verspürte darin eine seltsame Unruhe. Die Hand entzog sich ihm aber nicht. Norah lehnte sich weit im Stuhl zurück und schien kaum zu atmen.

„Was Sie da andeuten, hängt mit dem Schiffsuntergang zusammen, den Sie erlebten, nicht wahr?“ fragte sie mit trockener, gleichgültiger Stimme.

Erschrocken über diese Wendung, ließ er ihre Hand fahren und warf einen gehetzten Blick hinter sich, als fürchte er einen Lauscher. Gleich darauf lächelte er beruhigt, beinahe heiter. Sie waren allein in der Wohnung, Frau Musberg war ausgegangen. Er hätte sich ungehindert alles von der Seele reden können; er meinte, daß er es Norah gegenüber eines Tages tun würde, daß er sich ihr, ihr allein, anvertrauen könne —

aber er schob es auf, denn eine andere Entscheidung erschien ihm dringlicher.

„Es wäre unrecht, wenn wir von mir sprechen wollten“, sagte er leicht beschwingt. „Sie sind von einer schweren Krankheit genesen, und bevor wir uns mit anderen Dingen befassen, müssen wir überlegen, wie Sie sich jetzt am besten erholen können. Sie müßten irgendwohin in die Sonne fahren, nach Ägypten vielleicht...“

„Ja, ich möchte weit fort sein von den Menschen“, erwiderte Norah in aufblühender Nervosität. „Ich habe eine schwere Enttäuschung hinter mir.“

„Wie gern wollte ich Ihnen helfen, die Sie vergessen!“ rief er hoffnungsvoll. Er dachte natürlich nur an ihr Scheitern auf der Bühne des „Sevilla“; es löste ein schmerzliches Lächeln auf ihren Zügen aus. Sie wiederholte: „Weit fort möchte ich sein, wo mich niemand aufstört... Ich liebe das Landleben und die Blumen, Stille und Einsamkeit...“

„Wenn Sie mir folgen wollten, Norah!“ sagte er, sich fast überstürzend, „wenn Sie mit mir reisen wollten! Sie sollten alles das haben, was Sie sich wünschen!“

„Sind Sie denn so reich, Herr Smirnoff?“ fragte Norah mit einem harmlosen Blick auf das Fenster, vor dem sich die fahle Nachmittagsdämmerung ausbreitete; dabei entging ihr keine Miene von ihm. Sie gewahrte das Zucken um seinen Mund, doch im übrigen behielt er überrassenderweise den Ausdruck ruhiger Entspannung.

„Ich habe meine Geldmittel allerdings lange nicht mehr überschlagen“, entgegnete er sachlich. „Ich habe Ausgaben gemacht, ohne viel zu rechnen.“

Unvermittelt sprang er auf. Sein Gesicht verzerrte sich, er kam ganz nahe zu Norah hin, die ihm entgegenblickte, ohne ihre Bewegung zu offenbaren; seine Stimme ging in ein dunkles, erregtes Geflüster über.

„Ich habe dieses Geld gehaßt! Es beschwor die Erinnerung an hundertfache Demütigung herauf. Wenn ich um Liebe bettelte, gab Alice Bernot mir Geld! Und ich mußte es nehmen, weil ich es nötig hatte! Die Bernot ist schuld, wenn ich zum Erpresser wurde!“

Norah saß ganz starr in ihrem Sessel. Diese Worte waren wie ein niedergehendes Gewitter; sie reinigten und erfrishten. Atemlos hielt ihnen Norah stand; sie zwang sich zu äußerster Ruhe, um diesem Menschen, der von der Gewalt seiner Beichte besinnungslos mitgerissen wurde, der keine Zeit mehr zur Ueberlegung zu haben schien, keinen Anlaß zu geben, sich zu fassen oder zu unterbrechen.

Ein mattes Schluchzen entrang sich seiner Kehle, als er heiser, fiebrig, grauenhaft vor sich hinstierend fortfuhr:

„Aber ich bin mitschuldig... Ich bin mitschuldig... Es war diese verdammte, brennende Verlockung, meine Macht fühlen zu lassen! Sie mußte an mich gefesselt bleiben; niemals durfte diese Bernot von mir los! Bis an ihr Ende habe ich sie nicht freigegeben, und sie hat gewußt, daß es so sein würde!“

In seinen Schlagsaugen stand die Nacht seiner Seele. Norah war es, als sege ein Sturm um sie, der ihr alle Nerven austriff. Aber äußerlich blieb sie ganz ruhig; sie dachte an Traß und sagte sich immer wieder vor, daß sie Smirnoff in der Hand behalten müsse. Sie wußte, daß jetzt alles auf den Klang und die Art eines Wortes ankam. So fragte sie behutsam und legte eine mitleidige Wärme in ihre Stimme:

„Sie waren beim Ende der Frau Bernot zugegen?“

Er antwortete nicht gleich; es sah fast aus, als hätte er diese Frage überhört. Dann sagte er gebrochen: „Jetzt haben Sie Angst vor mir, nicht wahr? Aber Sie dürfen keine Angst haben, Norah, Sie brauchen keine Angst zu haben, Sie sind gut und selbstlos.“

Norah machte eine unwillkürliche Bewegung, die er aber in der dichtgewordenen Dämmerung nicht bemerkte. Auch befand er sich schon wieder im Bann der schwelenden Glut, die ohne sein Zutun aus ihm herausbrachen; es war, als erlebe er eine Vision, während er in dämonischem Flüsterton erzählte:

„Der Portier hatte mir gesagt, sie sei allein. Aber ich wußte, daß sie mich empfangen würde. Sie wagte es niemals, mich abzuweisen. Zu jeder Stunde hätte ich vorsprechen können, jawohl, zu jeder... ich kam hinauf. Ich hielt ihr eine Predigt. Ich malte ihr in düsteren Farben die Leiden des Menschen, den sie unglücklich gemacht hatte. Ich wußte ja gar nichts von ihm, und hinterher erfuhr ich sogar, daß er im Glück lebt; aber wenn ich es gewußt hätte, hätte ich es vor Alice Bernot geheimgehalten! Meine Worte fielen wie Keulenschläge über sie her. Es war ja nicht das erstemal; konnte ich ahnen, daß sie's diesmal nicht überstehen würde? Sie wandte an das Schränkchen, wo sie ihr Geld aufbewahrte, öffnete die Schatulle, reichte mir etliche Scheine. Auf dem Grunde des Kastens sah ich mehr... Warum geben Sie mir nicht alles?“ fragte ich — ich hätte so viel nicht nötig gehabt, aber es reizte mich, die Grenzen-

losigkeit meiner Macht zu erproben. Ich hatte ja noch nie etwas von ihr zu verlangen brauchen, sie hatte mir immer von selbst gegeben. Jetzt zauderte sie. Sie hätte nicht mehr viel auf der Bank, und der Rest in der Schatulle sei für eine Steuer oder irgendeinen behördlichen Kram bestimmt. „Na“, sagte ich, „die Polizei ist ja auch eine Behörde... Was meinen Sie, wie die mit Leuten umgeht, die sowas begangen haben wie Sie?“ Und wieder malte ich ihr Höllenbilder vor. Da wirft sie den ganzen Plunder von Scheinen auf die Erde, faßt sich nach dem Herzen, stammelt: „O Gott, o Gott!“ — ich will ihr helfen, hole ihre Herzmedizin, trinke ihr etwas davon ein, wieviel, weiß ich nicht, ich konnte es nicht abmessen, und ich hatte auch keine Ahnung, wieviel man von diesem Digitalisgift nehmen muß oder darf; das habe ich hinterher in Büchern gelesen, die ich mir verschafft habe. Ich raffte alles Geld vom Boden auf und trat den Heimweg an. Nachher haben sie sich den Kopf darüber zerbrochen, ob sie an Aufregung gestorben ist oder an der Medizin, aber das ist ja alles Mümpis, sie ist an sich selbst gestorben, das weiß keiner besser als ich!“

Sie hatte er so deutlich gesprochen, nicht einmal zu sich selbst. Er hatte in diesem Augenblick ein Gefühl, als schwebte er in höchster Lebensgefahr und müßte sich durch einen Sturzbad von Worten retten. Er glaubte, es seien Gedankengänge ohne Klarheit, und doch schien es ihm, daß dadurch gerade das Innerste offenbart werde; nämlich das, was ihm immer diesen furchtbaren, für eine Krankheit gehaltenen Druck in der Brust verursacht hatte.

Für Sekunden war eine Art Ohnmacht über Norah gefallen, doch sie kämpfte sich rasch wieder in die Höhe. Als sie sich hinreichend gesammelt hatte, fragte sie sanft: „Was für ein Mensch war das denn, den Alice Bernot unglücklich gemacht hatte?“

„Wie?“ fragte er zurück. Er hatte sie wirklich nicht verstanden. Er zitterte, befreit, aber nachdenklich und traurig über sich selbst. Norah wiederholte ihre Frage, und nun verwandelte er sich plötzlich in den schlauen Fuchs zurück, der den Fallen entklimpft, und die menschliche Teilnahme, die Norah unter dem Eindruck seines Jammers zuletzt für ihn aufgebracht hatte, verweigerte sich ihm wieder.

„Ach, lassen wir diesen Menschen doch“, sagte er. „Er gehört zu denen, die immer wieder nach oben treiben, auch wenn sie für kurze Zeit untergetaucht waren.“

Der stumpfe, metallische Glanz seiner Augen verriet den Neid, der hinter seinen Worten lauerte.

Während sie überlegte, ob sie ihn jetzt daran erinnern sollte, daß er früher gar nicht von einem Verbrechen der Alice Bernot gesprochen habe, fühlte sie plötzlich seine Hände auf ihrem Arm. Die Gunst des Augenblicks erfassend, fragte sie schnell:

„Was war es denn eigentlich, was Sie von Frau Bernot wußten?“

Er wich etwas zurück. „Nicht jetzt!“ sagte er rauh. „Nein, noch nicht. Ich muß jetzt endlich leben, leben, Norah, mit dir —“

Seine Stimme war zuerst ganz weit fort gewesen und nun sehr nahe. „Wir haben kostbare Zeit verloren mit törichtem Geschwätz, vergessen Sie meine Phantasien, Norah; ich hätte Märchendichter werden sollen...“

Da schrillte die Klingel. Gerade jetzt diese Unterbrechung! Noch wenige Minuten, und Norah wäre fein gewesen! „Nicht weggehen!“ bat er. „Nicht öffnen! Laß es klingeln, so lange es will!“ Aber die Stimmung war doch schon verflogen, und die Klingel schrillte immer heftiger.

„Ich muß nachsehen“, sagte Norah, „Frau Musberg ist ja nicht da.“ Mit klopfendem Herzen, wie jemand, der weiß, daß er ins Verderben rennt und es doch nicht unterlassen kann, eilte sie in den Flur.

Auf der Schwelle stand Traß.

„Ich dachte schon, es wäre wieder schlimmer geworden, weil ich so lange warten mußte“, sagte er. „Es ist aber nichts, nein?“

„Es ist nichts“, erwiderte sie mit einem bleichen, starren Lächeln.

Aus dem Zimmer wurde ein seltsames Knarren vernommen, als stieße jemand im Zorn nach einem Stuhl. „Ist jemand bei dir?“ fragte Traß. „Der Arzt?“

„Vielleicht — der Arzt“, antwortete sie wie schlafend, aber mit unnatürlich geweiteten Pupillen, die das Dunkel zu durchdringen suchten.

„Du hast ja gar kein Licht!“ sagte Traß und stand verwundert vor der finsternen Glastür.


In diesem Augenblick ertönt drinnen ein höhnisches Gelächter. Norah streckt ihre Gestalt weit vor, wie zu einem Sprung ins Bodenlose. Die Tür wird aufgemacht, Smirnoff tastet ungestüm nach dem Lichtschalter, ein stiller, grünlicher Schein breitet sich durch den Lampenschirm aus.

„Ist es Ihnen jetzt hell genug, Herr Kapitän Traß?“ schreit Smirnoff, „mir jedenfalls ist alles klar!“



*Doppelt  
fermentiert*  
**4s**

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

  
DIESE CIGARETTEN WERDEN IN DEN FABRIKATIONSANLAGEN UNSERES TECHNISCHEN STAMMWERKES IN HAMBURG-BAHRENFELD NACH VÖLLIG NEUEN METHODEN HERGESTELLT. DER UNGEWÖHNLICH ZARTE UND REINE CHARAKTER DIESER MISCHUNG BERUHT DARAUF, DAß SÄMTLICHE TABAKE ZWEIMAL FERMENTIERT WERDEN. DIE HERSTELLUNG WIRD AUSSCHLIEßLICH OHNE MUNDSTÜCK HERGESTELLT. DIE HAUPTPROVINZEN SIND FOLGENDEN DISTRIKTEN: DONGA, NEW YORK, JAVA, A. X. AKHAR, SINDIRI, LUDEMIA, SAMSON.

Die Cigaretten sind Muster in doppelter Fermentation und neuer Fabrikationsmethoden, die zugleich die Tabakqualität erhöhen und der Herstellung auf den denkbar günstigsten Maßstab abzielen.

**REEMTSMA  
»R 6« o/M**

H.F. & PH. F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

*Basmaballen nach der zweiten Fermentation.*



Sein Gesicht ist so unheimlich verdüstert, daß der gelbe Schimmer der Augäpfel sich grell davon abhebt. Er bewegt die Hände, als wolle er etwas dazwischen erwürgen.

„Ein abgetartetes Spiel ist das also!“ stöhnt er auf, „hätte ich doch auf die inneren Warnungen gehört!“

Traf lächelt auf einmal, ein merkwürdiges, tiefgrabendes Lächeln. „In Ihrem Munde schiden sich solche Worte besonders gut“, sagt er verächtlich. Er wendet sich zu Norah: „Und mit diesem Menschen bist du zusammen? Mit diesem Menschen?“

„Mein Gott!“ murmelt Norah erstickt und läßt den Kopf gegen den Türrahmen sinken, als könne er dort Raft finden. Smirnoff bemerkt, daß Traf ihn schärfer und drohender ins Auge faßt; sein Hohn schmilzt dahin, ein unbehagliches Gefühl läßt ihn hinaustaumeln. Hinter ihm geht die Tür zu. Er befinnt sich ein wenig, flieht dann die Treppen hinunter und schlägt in einem grimmigen Anfall von Selbstvernichtungslust den Weg zur Reeperbahn ein, um sich zu betrinken, obwohl der Arzt jede Spur Alkohol verboten hat.

„Mit diesem Menschen bist du zusammen!“ wiederholt Traf leise, fast unhörbar. Er hat die Empfindung, auf einer schiefen Ebene hoffnungslos im Gleiten zu sein. „Du bist mein Unglück, Marion“, fährt er mit dumpfer Stimme fort. „Die Unrast in mir, das ewige Unbefriedigtsein — alles das bist du. Ich komme nicht von dir los, ich bin durch mein Unglück an dich gebunden...“

Sie sieht ihn hilflos an. „Ich muß es dir erklären“, sagte sie leise. „Ich muß dir etwas sagen, wovon du nichts ahnst. Du hättest es erst erfahren sollen, wenn es vollendet war. Wenige Minuten noch, und Smirnoff hätte mir ein volles Geständnis abgelegt, daß er in deinem Prozeß vor dem Senat falsch geschworen hat.“

„Ich will das nicht!“ stieß er zwischen den Zähnen hervor. „Nicht auf diese Weise!“ Ob er etwas davon ahnte, daß sie schon die Ueberzeugung gewonnen hatte, sie müsse ihn verlieren? Daß sie alles auf eine Karte gesetzt hatte, selbst auf die Gefahr hin, daß er hier mit Smirnoff zusammentraf? Und ob er sich gerade deshalb sträubte, weil ihn diese Hingabe aufs neue schwankend zu machen drohte? Norah glaubte es. Sie faßte nach seiner Hand. „Auch jetzt wird es mir noch gelingen!“ sagte sie zuversichtlich. „Auch jetzt ist noch nichts zerstört...“

„Doch“, erwidert er tonlos. „Es ist alles zerstört, Marion, alles...“

Halte mich fest, Martha! denkt er dabei. Lasse mich jetzt nicht sinken!

Er hält die Hände dicht an sich und steht krampfhaft aufrecht da. Norah meint auf einmal, daß er durch weite, öde Flächen von ihr getrennt sei, und daß sie ihn nicht mehr erreichen könne. Kraftlos streckt sie beide Arme aus, um nach ihm zu greifen. Ihre Augen sind geschlossen. Sie spürt, wie Traf ihr entweicht; ein Frösteln überläuft sie. Als sie nach wenigen Sekunden die Augen wieder öffnet, ist sie allein.

„Ganz allein!“ flüstert sie und blickt auf die Tür, die Traf geräuschlos hinter sich zugezogen hatte. Sie legt das Ohr daran und lauscht mit verlorenem Lächeln seinen Schritten nach, die sich leise entfernen.

Nach langer, langer Zeit kehrt sie in ihr Zimmer zurück und sitzt dort, den Blick auf die Uhrscheibe gerichtet, über die die Zeiger langsam und doch sichtbar vorwärts kriechen.

„Ganz allein!“ wiederholt sie gedankenvoll und bewegt frierend die Schultern.

## XXIII.

Gegenüber dem Hause, wo Norah wohnte, war ein Obstladen. Seine Auslagen waren noch nie so eingehend studiert worden, wie es seit einiger Zeit durch Bullerkist geschah. Er kannte beinahe jeden Apfel im Fenster und wußte genau, wenn etwas weggenommen war.

Aber im Grunde interessierten ihn die schönen Früchte nicht im geringsten. Man konnte auf diese Art nur unauffällig viele Minuten hier stehen. Und wenn man sich dann verstohlen umdrehte, konnte man unmittelbar zu Norah Robertsons Fenster hinausblicken.

Bullerkist hatte sich die Gardinen mit den breiten Klöppelspitzen genau gemerkt, als er einmal oben war. Denn ein einziges Mal hatte er die Kühnheit besessen, mit einem kleinen Strauß Narzissen in der Hand hinaufzugehen und an der Tür zu schellen; aber als er dann vor ihr stand und sie ihn mit ein paar Dankesworten anlächelte, da wußte er anfangs überhaupt kein Wort herauszubringen, und schließlich meinte er recht töricht, er sei schon immer ein Verehrer ihrer Stimme gewesen, und der Unfall im „Sevilla“ habe seiner Verehrung keinen Abbruch tun können.

Mit glühendem Kopf hatte er sich auf der Straße

wiedergefunden, und es gab kaum ein Schimpfwort, mit dem er sich wegen seiner Einfältigkeit nicht tituliert hätte. Er hatte nicht mehr gewagt, etwas zu unternehmen, aber vor dem Obstladen gegenüber war sein Posten. Dort verzehrte er sich in stummer Sehnsucht...

In der letzten Zeit war indessen noch etwas anderes hinzugekommen. Mehrmals hatte er Traf in dieser Gegend gesehen, und immer allein. Anfänglich hatte er sich dann aus dem Staub gemacht, weil es ihm unangenehm gewesen wäre, wenn sein hoffnungsloses Schildwachstehen Stoff für Witzleien abgegeben hätte. Dann aber hatte er festgestellt, daß eher Traf hier Grund zu haben schien, sich scheu an die Mauerwände zu drücken. Niemals freilich war es ihm geglückt, herauszubringen, wohin Traf nun eigentlich ging.

Wieder wandert er vor dem Obstgeschäft hin und her; die weißlichen Lichter der Laternen flammen bereits, von regenbogenfarbigen Ringen durchzogen, durch den Dunst. In Norahs Zimmer bleibt es lange dunkel, dann wird plötzlich Licht. Nicht lange danach streicht ein Mann aus dem Hause, mit einer eigentümlich schwimmenden Bewegung, als sei er nur ein kurzlebiger Schatten. Bullerkist kann nur noch den schmalen, unruhig flatternden Rücken sehen. Seine Blicke zerstreuen sich und sammeln sich nach einiger Zeit wieder auf der Haustür. Da kommt dann auf einmal ein Mann heraus, der merkwürdig an Traf erinnert. Bullerkist geht ein bißchen zur Seite und beobachtet angestrengt. Kein Zweifel, es ist Traf. Seine Schritte stocken ein wenig; es sieht fast aus, als wäre er betrunken.

„Verdammich!“ sagt Bullerkist vor sich hin und weiß im Augenblick nicht, was er machen soll; deshalb zupft er an dem Zipfel des bunten Seidentuches, das aus der Tasche seines dunkelblauen Sonntagsanzugs hervorschaut.

Traf lenkt die müden Schritte heim zu Martha, und alle Glieder sind ihm wie lastendes Blei. Was kann seiner noch warten? Martha vertraut ihm nicht mehr, das ist deutlich. Ein neuer Zug ist in ihrem Gesicht, der das Kindliche von früher ausgelöscht hat.

Er kann ihr nicht mehr in die Augen sehen — und seine eigenen Augen sind so unergründlich geworden, daß Martha sich darin nicht Rat holen kann, nur neue Verwirrung.

Das ist das bittere Leben, auf das er zu hoffen hat. Er ist ein Unglücklicher, der Unglück bringt.

In Martha wächst die Angst zu unheimlicher Flut. Am Nachmittag hat Traf gesagt, er wolle zu Köbeling, um mit ihm über die bevorstehende Versteigerung zu reden. Sie hat mitgehen wollen, er hat abgewehrt: diese langweiligen geschäftlichen Gespräche! Und du wolltest ja auch die Decke fertig machen! Die Decke? Ja, das ist wahr; sie arbeitet an einer Decke, die für die Kajüte der „Emma“ bestimmt ist.

Martha sagt nichts mehr. Sie hat es nur zu gut gemerkt, daß er ihre Begleitung nicht haben wolle, und sie ist zu stolz, um sich aufzudrängen. Er ist zu ihr hingetreten und hat die Hand auf ihren Nacken gelegt. Es ist wie der milde Hauch eines Sommerabends gewesen, und es hat sie für Minuten fröhlich gemacht.

Dann hat er Hut und Mantel genommen und ist gegangen. Und kaum ist sein letzter Schritt verhallt gewesen, als auch schon wieder alle Plagegeister des Zweifels auf Martha einstürzten. Sie mußte die Arbeit fallen lassen; es litt sie nicht mehr auf dem Stuhl, sie begann ein ruheloses Auf und Ab, das die Abschiedsangst in ihr nur noch verstärkte. Sie rang nach Luft; sie riß das Fenster auf, es genügte nicht; sie mußte hinaus ins Freie, auf die Straße, unter Menschen.

Der Januarabend dunkelte früh. Ungewisses, bläuliches Zwielicht schwebte in der Luft, die nach heißem Del und nach dem Qualm von Schlepfern roch. Martha sog es begierig ein. Wie von ungefähr trug es ihre Füße nach dem Waltersdorfer Hafen, wo die „Emma“ lag.

Sie fand Vater Köbeling lesend in der Wohnstube. Es war sehr warm dort, und Martha atmete mühsam zwischen der drückenden Enge der Wände.

Köbeling warf ihr einen prüfenden Blick zu. Sie erfuhr, daß Traf nicht dagewesen war. Eine Sekunde lang meinte sie, der Boden öffne sich unter ihr und das Wasser dringe herein, um sie zu verschlingen.

Sie ließ sich nichts merken; ein ungelinktes Gespräch kam in Gang. Vorsichtig brachte Köbeling die Rede darauf, daß Traf vielleicht Schwierigkeiten mit den Banken hätte.

„Hat er mit dir darüber gesprochen?“ fragte Martha schnell.

„Nein, das nicht“, antwortete Köbeling einsilbig.

Aber in Martha war doch wieder ein Funken von Hoffnung aufgeglommen. Schwierigkeiten mit den Banken — ja, das war ihr geläufig; als Köbeling so viel mit ihnen zu tun hatte, war er auch jeden Tag unterwegs gewesen... Sie klammerte sich mit allen Fätern

an diese Vorstellung. Traf wollte sie damit nicht behelligen, natürlich; aber das mußte anders werden, er mußte wissen, daß man vor ihr nichts zu verstecken brauchte, daß sie auch bedrohliche Aussichten ertragen konnte!

Ganz wunderbar ermutigt, hat sie sich auf den Heimweg gemacht, und nun sitzt sie wieder da über ihrer Decke und wartet, bis er kommt. Aber als er dann da ist, grau und verstört, mit diesem fremden, veränderten Wesen, da entfällt ihr wieder alle Kraft, und sie verschließt sich bis ins Innerste vor ihm.

„Fehlt dir etwas, Martha?“ fragt er endlich. „Was soll mir fehlen?“ Ihre tiefe Stimme schwankt ein wenig. „Du bist ja gar nicht auf der „Emma“ gewesen“, sagt sie weiter. Es ist kein glücklicher Anfang für das, was sie vorhat, aber nun ist es heraus. Und es ist auch ohne Festigkeit, mit stiller Trauer gesagt worden.

„Woher weißt du, daß ich nicht da war?“ fragt er unwirsch.

„Ich bin selbst dort gewesen...“

„Spürst du mir nach? Das mag ich nicht!“ erwidert er böse.

Sie streicht sich mit der Hand über die Stirn. „Es ist da wohl auch viel, was ich nicht mag“, meint sie. Er verstummt. „Vor allem will ich nicht geschont sein!“ erklärt sie weiter. „Wenn da etwas nicht in Ordnung ist mit dem Geld, kannst du es mir getrost sagen. Hat Maimöller nicht so viel gehabt? Kommst du auf der Bank nicht zurecht? Oder haben wir hier zuviel ausgegeben? Bitte, sage es mir...“

Es kommt alles um einige Grade härter heraus, als sie es sich vorgenommen hat. Das sorglich Einhüllende, die schmeichelnde Wärme, mit einem Wort: die Liebe ist nicht da. Und so hatte sie es sich doch ausgedacht... Daß die Wirklichkeit nie so ist, wie man sie sich vorstellt, daß sie es einem so schwer macht, gute Vorsätze auszuführen!

Traf hat sie zuerst geistesabwesend angestarrt; ihre Worte waren ihm gar nicht verständlich. Jetzt erst kommt er dahinter. Liebe kleine Martha, wenn es bloß Geldsorgen wären! Sie führen selten in eine Sackgasse! Wie soll ich dir nur klarmachen, daß ich in einer Sackgasse bin?

Aber ihre Worte bewirken doch, daß er sich mit ihrem Inhalt beschäftigt. In der Tat hat er für Norah Robertson Ausgaben gemacht, die von seinem lebensnotwendigen Kapital viel verzehrten. Wenn Heilung bei der Versteigerung nun doch höher bietet? Mehr als je ist er sich bewußt, daß er hier Gefahr läuft, sich den letzten Ausweg, die letzte Zuflucht zu verbauen. Wenn er den Kahn nicht bekommt, dann ist seine Ehe mit Martha entzwei. Nicht, daß Martha so dachte; dafür kennt er sie zu gut. Aber er, er selbst denkt so. Es ist in seinen Augen geradezu ein Prüffstein geworden, den ihm das Schicksal noch einmal gesetzt hat.

Er sieht Marthas Blick kummervoll auf sich gerichtet, er erinnert sich, daß er eine Antwort geben muß — doch was kann er ihr antworten? Auch nach diesem Abschied, von dem er sich gar nicht eingestehen mag, daß er ein ewiger sein soll, wird er für Marion aufkommen müssen; auch fernerhin wird er diese Pflicht vor Martha verschweigen müssen, auch fernerhin wird also diese nagende Fremdheit zwischen ihnen sein.

„Du mußt dir keine unnützen Kengste machen!“ sagt er, und es klingt wahrhaftig nicht überzeugend. Aber bevor er das selbst innewird, hängt Martha mit einem unbestimmbaren Schrei an seinem Halse, schüttelt ihn, den Riesen, mit einer unbezähmbaren Gewalt, daß er denkt, er werde im nächsten Augenblick aus allen Fugen gehen, und ruft mit einer wilden Befessenheit: „Ich gebe dich nicht her! Hörst du! Ich lasse dich nicht! Wer dich mir rauben will, den reiße ich in Stücke!“

„Aber es will mich dir ja keiner rauben“, sagt er, als er sich endlich aus der Umklammerung befreit hat. Ach, es fehlt ihm der Glaube, wie soll er da ihr den Glauben geben?

Es folgt eine bange Nacht, und dann ist es wieder Tag. Traf steht spät auf, Martha arbeitet schon an der Decke, die sie beim Einzug auf die „Emma“ fertig haben will. Das Muster kommt durch eine Durchzugsarbeit zustande, und man muß aufpassen, damit der Faden nicht reißt. Das lenkt von den Sorgen ab, wenigstens manchmal; manchmal führt es auch zu ihnen hin.

Nach dem Frühstück benimmt sich Traf ganz häuslich; er fängt an, die Schuhe zu putzen, und er bietet sich schließlich, auf den Markt einzukaufen zu gehen.

Martha empfindet eine Fröhlichkeit, wie sie auf Sorgen zu folgen pflegt, die wir als grundlos erkannt haben, und die oft selbst ebenso grundlos ist.

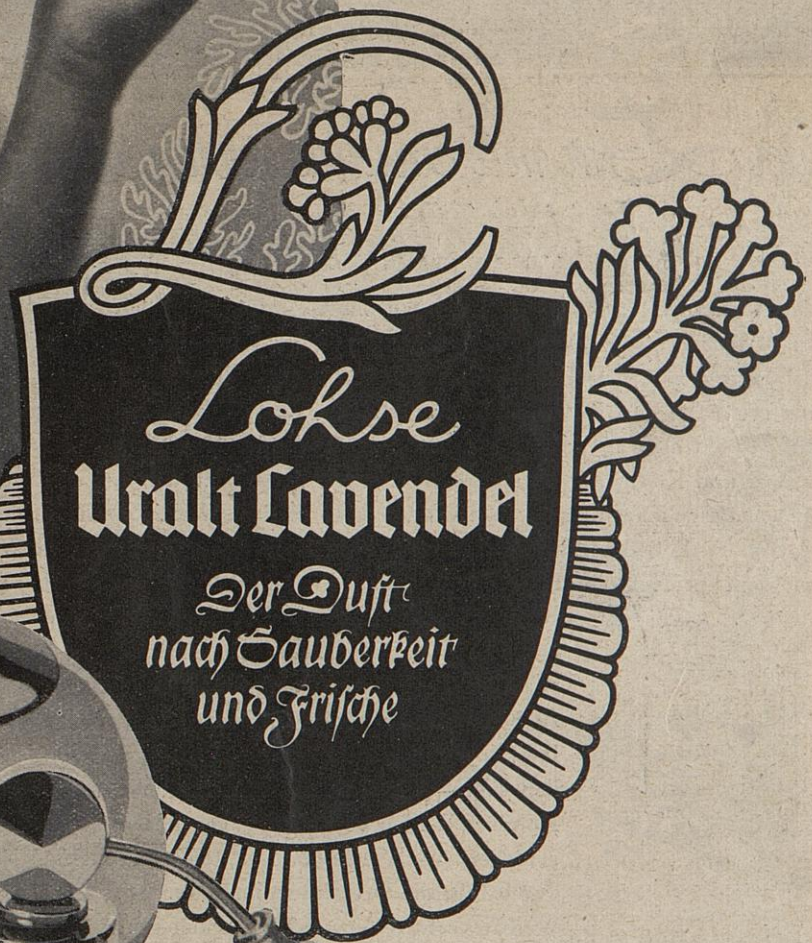
Etwas später läutet es draußen, und als Martha aufmacht, sieht sie sich Bullerkist gegenüber.

(10. Fortsetzung folgt.)





# Die Frische der Frau...



Lohse Uralt Lavendel  
ist u r e c h t e s Lavendel, keine  
Nachbildung mittels künstlicher  
Riechstoffe! Darum ist es auch so  
einzigartig erfrischend. Gewähr  
für seine Echtheit und gleichblei-  
bende Güte bietet der Schriftzug  
„Lohse“ auf der Siegelmarke.





# Der Zar mit Farinas Wohlgerüchen auf dem Wiener Kongress?

Zar Alexander I. von Rußland, Napoleons Gegner, war ein eifriger Kunde von „Farina gegenüber“, ein großer Verehrer seiner berühmten Duft-Schöpfung. Dies ur-rechte Kölnisch Wasser hatte sich seit dem Jahre 1709 zur großen Mode der großen Welt erhoben, seine Freunde saßen in den Ministerien oder auf dem Thron. So mag es die Diplomaten und Fürsten, Kaiser und Könige, Staatsmänner und Reichsritter nach den langen Konferenzen des Wiener Kongresses im Jahre 1815 erfrischt haben. Und auf dem glatten Parkett der Ballsäle haben sich wohl Königinnen und Komtessen an dem prickelnden Duft erlabt. Zar Alexander hat es vielleicht bei einer diplomatischen Unterredung mit dem preußischen Staatskanzler Fürst von Hardenberg diskret aus dem Taschentuch eingatmet, um klaren Kopf zu behalten. Preußens Erneuerer aber erkannte die Herkunft des geheimnisvollen Duftes, denn er selbst ließ sich — wie Major von Scharnhorst — das echte Kölnisch Wasser von „Farina gegenüber“ regelmäßig schicken. — Wie kommt es, daß diese Mode sich durch Jahrhunderte immer mehr durchsetzen konnte? Weil dies echte Kölnisch Wasser kein schwüles Parfum bietet, sondern ein wunderbar herb-frisches Aroma, dessen man nie müde wird. Wer das historische Kölnisch Wasser von „Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichs-Platz“ kaufen möchte, achte auf die



Im dritten Jahrhundert modern



\* UR-ECHT KÖLNISCH WASSER \*

# Sturm nacht am Vogelsand

Schiff in Not bei Windstärke Elf

von Wolfgang Frank

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Der Frachtdampfer „Leontes“, 6000 Tonnen groß, tritt in einer stürmischen Novembennacht die Reise von Harburg nach Amerika an. Führer des Schiffes ist Kapitän Heitbrint, ihm stehen die drei Steuermänner Schott, Opelland und Schubert zur Seite. Als Schiffsjunge ist Claus Paulsen an Bord, der einzige Sohn des Hamburger Schauermannes Hinrich Paulsen. Auf Bitte des Vaters hat der dritte Steuermann Schubert versprochen, auf den Jungen ein wachsameres Auge zu haben. Als das Schiff Cuxhaven passiert, zeigt der Semaphor Windstärke 9 bei Vorkum an. Trotz der Warnung des Seelotfen geht Kapitän Heitbrint nicht vor Anker, gegen die schweren Sturmböen stampft die „Leontes“ weiter seewärts. Am späten Nachmittag, als das „Feuerschiff 2“ querab steht, wird eine neue Wettermeldung angefordert: der Sturm ist auf Stärke 11 angewachsen. Der Kapitän erscheint auf der Brücke, im gleichen Augenblick bricht das Ruder — Verlust der Schraube und starker Wassereintritt am Heck, so wird aus dem Maschinenraum gemeldet. Man verucht alle Hilfsmittel, die noch zur Verfügung stehen, aber das Notruder wird zertrümmert, und die Ketten der beiden Anker zerreißen mit schrillum Knall. Gebeugt, gealtert tritt der Kapitän zu Opelland in die Funtbude und erteilt den schwersten Befehl, den es für ihn gibt: „Geben Sie SOS!“ Ein Spielball der Wellen, treibt die „Leontes“ dahin. In Strömen dringt das Wasser herein, die Männer der Besatzung sammeln sich mittschiffs, frierend und durchnäßt, und schauen nach dem Bergungsdampfer aus. Claus Paulsen lehnt, schwer setraunt, mit dem Rücken gegen den Aufbau. Er hat die Gefahr noch nicht in ihrem ganzen schrecklichen Umfang erkannt und horcht erst auf, als er mit halbem Ohr ein Gespräch auffängt, das der Zimmermann mit dem Heizer Billy führt.

„Da drüben in Lee, das ist die Brandung vom Großen Vogelsand“, erklärte der Zimmermann. „Wasser sieht man überhaupt nicht mehr, alles ein Gisch. Da laugt die See allen Sand weg.“ Er schweig einen Augenblick und sah in die Nacht hinaus, als suche er den Bergungsdampfer, ehe er weiter sprach. Dann kam wieder seine eintönige singende Stimme: „In zehn Minuten sehen wir da mitten zwischen, Billy, und kein Bergungsdampfer kann sich da mehr ranwagen. Morgen früh ist von der „Leontes“ keine Platte mehr auf der andern.“

„Und wir...?“ Der große Heizer brachte den Satz nicht zu Ende. Auch der Zimmermann schwieg. „Wir haben doch noch die Boote“, sagte Billy plötzlich leise, „und die Schwimmwesten, die mindestens vierundzwanzig Stunden tragen!“ Der Zimmermann schüttelte den Kopf. „Willst du vielleicht in dem Segentessel auf 'ner Schwimmweste treiben? Wenn wir aufsehen, gehen die Boote als erstes über Seite. Und wenn wir sie auch noch ausgefetzt kriegen und sie zertrümmert nicht, freitommen von der Bank tun wir deswegen doch nicht.“

Claus war immer wacher geworden. Mein Gott, das hieß ja... nein, das war ja gar nicht möglich! Da drüben sah man noch die Lichter von Cuxhaven oder was das war — und sterben? Er sprach das Wort unwillkürlich aus und warf dann den Kopf zurück. Nein, das glaubte er einfach nicht, so gut wie er schwamm! Und dann mußten sie gleich kommen und ihn und die anderen alle retten. Sterben? Unfinn!

Auf der Brücke wurde der Bergungsdampfer von allen gleichzeitig gesichtet. Kapitän Heitbrint gab sofort seine Anweisungen an die Steuerleute, wie die Bergung am besten durchzuführen sei.

In diesem Augenblick erfolgte der Grundstoß, der die Heizer an Deck trieb. Blitzhell rollten die nächsten Ereignisse ab. Vier — fünf Male noch hob die See das Schiff, und jedesmal trachtete es mit fürchterlichem Stoß auf den Sand zurück. Dann lag es endgültig fest, unfähig, den Brechern weiter nachzugeben.

Nun kamen sie heran, die graugrünen gläsernen Ungeheuer, die Wölfe des Meeres, die riesigen schaumbedeckten Nordseewogen, richteten sich auf zu steilen ungeheuerlichen Türmen, standen Bruchteile von Sekunden wie von Zauberkraft gehalten, bis plötzlich der Ramm brach, und donnerten dann mit vernichtender Gewalt über das verlorene Schiff hin.

Zwischen den jagenden Wolken trat für einige kurze Minuten der Mond hervor und leuchtete mit fahlem Scheine herab über Grauen und Zerstörung. Eine einzige See legte das Bootsdeck lahl. Wo oben noch zwei gebrauchstüchtige Boote standen, pendelten nur noch ein Block und die zerfaserten Enden eines gebrochenen Läufers in den schiefen Davits. Die Riffe mit den Schwimmwesten war verschwunden. Mit der nächsten See legte sich der Schornstein zur Seite und verschwand in der schwarzen brodelnden, schweißgefleckten Flut.

Immer tiefer wühlte sich das unglückliche Schiff in den weichen Sand, den die See rund um das Hindernis wegfog, das ihr den Lauf hemmte. Das Wasser stand bald über Deck und stieg mit unheimlicher Schnelligkeit bis zur Kellinghöhe.

Aus der Maschine kamen die letzten Leute hoch. Sie hatten sich unten nicht länger halten können. Nun sahen sie in schweigendem Entsetzen, daß auch der Weg zum Brückendeck nicht mehr passierbar war und daß ihnen nur eine letzte Möglichkeit blieb: der Versuch, in den achteren Mast zu entkommen. Einen riß die See weg, die andern kamen mehr tot als lebendig an ihr Ziel, erreichten die Wanten und kletterten, völlig erschöpft, langsam daran empor, fürs erste gerettet. Aber wie lange würden die Stagen dem Druck standhalten? Das Schiff lag schon bis über die Kelling im Wasser und hatte starke Schlagseite.

Dann kamen sie herangerollt, vier Berge hintereinander. Die halbe Nordsee hatten sie schon durchwandert, höher, breiter und schrecklicher als ihresgleichen, leuchtend unter den Hieben des Sturmes, mit schäumenden Flanken und breiten, donnernd brechenden Kämmen, Fahnen rauschenden Gisches vor sich. Als sie gegangen waren und dem tobgeweihten Schiff ihre gefleckte Rückseite wiesen und ihre schäumend erhobenen Häupter — als sie gegangen waren, da war das Luv-Rochhaus der „Leontes“ verschwunden, die Brückenverschanzung in Trümmern hinweggefegt und das Lee-Rochhaus zur Hälfte abgedeckt.

## Mein Platz ist auf der Brücke!

Im Kartenhaus rauschte das Wasser gurgelnd hin und her, dort, wo Kapitän Heitbrint stand, ohne Mühe, das feuchte Haar in Strähnen über Stirn und Gesicht geflächelt, und mit erloschenem Blick das Bild der Zerstörung in sich aufnahm. Er dachte nicht darüber nach, was er früher anders hätte entscheiden sollen, er wußte,

daß er hiernach — und würden selbst gegen seine Ueberzeugung alle Mann gerettet — nie mehr das gerade, aufrechte Leben würde führen können, das ihm allein mannesmäßig schien. Er hatte immer um ganz und ganz gelebt und immer gewonnen, hatte die Gefahr geliebt und mehr noch das Gefühl, ihrer Herr geworden zu sein. Nun unterlag er, und er war entschlossen, es in der Haltung zu tun, in der er gelebt hatte. Wenn nur die Besatzung nicht gewesen wäre, die Leute! Das war es, was ihn quälte.

Schubert stand in Lee und blickte zum Fenster des Funtraumes hinein, wo Jonny Opelland saß und die Verbindung mit Cuxhaven aufrechterhielt. Einmal sah Opelland auf, und als er den jüngeren Kameraden erblickte, lachte er und zog eine Braue empor, als wenn er etwa sagen wollte: „Junge, Junge, Hans, wo sind wir hingekratet!“ Unverwundlicher Jonny Opelland!

Kapitän Heitbrint trat in plötzlichem Entschluß zu seinem jungen Dritten. Seine Stimme war unnatürlich ruhig, als er nun seinen letzten Befehl erteilte: „Schubert, nehmen Sie den Kasten mit dem Feuerwerk und steigen Sie mit den Leuten in den Vorkast. Hier ist

kein Schutz mehr, die Aufbauten halten die Seen nicht mehr lange aus. Wo ist Schott geblieben? Haben Sie ihn gelehrt?“

„Er wollte sich überzeugen, ob das Maschinenpersonal vollständig an Deck gekommen ist.“

„Nun gehen Sie, Schubert.“ Der Kapitän reichte seinem Steuermann die Hand wie zum Abschied.

Schubert begriff plötzlich und raffte seinen ganzen Mut zusammen: „Kapitän Heitbrint, wollen Sie Ihre Besatzung in der Stunde der Not verlassen?“

Heitbrints Augen flackerten auf. Er sagte — und seine Stimme klang scharf: „Ich gebe Ihnen den dienstlichen Befehl, mit den Leuten in den Vorkast zu steigen, verstanden? Mein Platz ist auf der Brücke.“

Schubert legte die Hand an die Wülfe, wandte sich ab und holte den Zinkkasten mit den Feuerwerkskörpern. Ohne sich umzusehen, verließ er die Brücke.

„Befehl vom Kapitän: alle Mann in den Vorkast“, sagte er den Leuten, die ihm erwartungsvoll entgegen sahen. „Ich selbst komme sofort.“

Der Gang zu den Wohnkammern der Steuerleute



**Elfenhaut**



**Sportbrüstschlüpfer**  
D. R. G. M. 1 356 000 mit geschlossenem Rückenteil

**Sportbrüsthalter**  
D. R. G. M. 1 393 276 mit geknöpftem Rückenteil

Nur der gegabelte Schulterträger im Rücken bietet Gewähr für einwandfreien Sitz und Halt der Brust. Nachahmungen weisen man zurück.

Gleiches Fabrikat wie die bekannten **Sportgürtel und Hüftalter**

**Corselets**  
Bezugsquellennachweis durch die alleinigen Hersteller

**GÜNTHER & NEUMEISTER**  
Korsettfabrik  
Schneeberg i. Sa. 50 Jahre Qualitätsarbeit

**Für Beruf, Sport und Tanz**  
Unentbehrlich unter dem Badeanzug

**Kraftperlen des Lebens** gegen vorzeitige Schwäche! 100 Tabl. 5.70. Näheres kostenlos verschl. Umstatter · Leipzig C. 1 · Postfach 135 p



**Jeder mag sie gern**

Ihre Erscheinung ist stets makellos und sauber. Für sie ist die ständige Benutzung von Odorono eine Selbstverständlichkeit wie das Zähneputzen. Es erhält frisch und schützt die Kleidung. Darum beugen Sie vor mit Odorono. Da Odorono in zwei Stärken hergestellt wird — „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage, und „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend — ist es jedem zugänglich. Flaschen mit praktischem Stielschwamm sind zum Preise von RM 1.35 und 2.45 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



**ODO-RO-NO**

Verbietet lästige Transpiration und üblen Geruch  
Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin

**Miele Staubsauger**  
RM 58.- bis 130.-  
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.  
Lieferung durch die Fachgeschäfte.  
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

**CHESEBROUGH Vaseline**



„mit dem Leuchtturm“

Sie pflegt und heilt die Haut so gut — weil sie ganz rein ist. Achten Sie auf die Schutzmarke mit dem Leuchtturm! Erhältlich in Tuben, Gläsern und Dosen von 15 Pfg. an.

**FEIST IST GUT**  
**PONY**  
WEISS + ROT  
FEIST SEKTKELLEREI A.G. FRANKFURT/M

Sonnenbaden schön... aber gefährlich!  
nimm **Hochland-Nußöl**  
**„Sixtolin-Bronce“**  
gegen Sonnenbrand mit Insekten-schutz. Gibt schönen Bronzetön.  
Flasche — 75 u. 1.25 Reichsmark.  
Sixtus-Labor. Richter & Co., Schliersee (Bayr. Alp.)

**Max Krause Briefpapier**

„M.-K.-Papiere“

stand schon halb unter Wasser. Schubert watete hinein und kämpfte sich zu seiner Koje durch. Das Bild! Das Bild wollte er haben, die andern Brocken — ade, fahr hin!

Er tastete die Wand ab, bis er den Rahmen unter den Fingern spürte und barg die Fotografie behutend in der inneren Brusttasche seines Jacketts.

Als er sich wieder in den Gang hinaustastete, blendete ihm der scharfe Strahl einer Stablampe entgegen. „Mensch, Schubert, was tun Sie hier?“ Es war Schott, der gleichfalls noch in seine Kammer wollte. „Warum sind Sie nicht längst im Mast?“

„Ich bin auf dem Wege. Kap'tän Heitbrink gab eben erst den Befehl.“  
„Gut, ich komme auch gleich.“ Der Erste verschwand.

Wieder an Deck, schien es Schubert fast unmöglich, den Mast zu erreichen, in dem die anderen Leute schon in allen möglichen Stellungen wie eine dunkle Traube im Want hingen.

Versuchen muß ich's, dachte er, sonst — die Feuerwerkskörper... Er paßte einen günstigen Augenblick ab. Jetzt: eben rauschte ein Brecher von Deck, da sprang er zu, stand sogleich bis an die Brust im saugenden, ziehenden Wasser und kämpfte verzweifelt voran. Mit dem freien Arm ruderte er, trotzdem ging es elend langsam vorwärts, und der nächste Brecher rollte herein, ehe er sein Ziel erreicht hatte. Er griff nach einem Halt, bekam einen Stützen zu packen und klammerte sich an, den Feuerwerkskasten fest unterm Arm. Wenn bloß die Gummipackung dicht hält, dachte er. Dann kam wieder Luft, er konnte weiter und erreichte das Want gerade früh genug, um den Kasten hinaufzugeben und sich mit beiden Händen gegen die zerrende Wut des nächsten Brechers zu sichern. Der Zimmermann half ihm hinauf.

Kapitän Heitbrink blieb auf der Brücke. Er vermochte nicht mehr, sich draußen zu halten, und trat ins Kartenhaus, in das Wind und See nicht ganz so ungehindert hineinschlugen. Immerhin, die Scheiben waren eingedrückt, der Boden mit aufgeweichten Büchern und Seekarten bedeckt. In einer Ecke des Sofas lag eine große Zintenflasche, zerbrochen; ihr Inhalt zeichnete einen häßlichen dunklen Fleck auf den rotbraunen Bezug.

Nun rasten wieder zwei schwere Brechseen über die „Leontes“ hin. Das Schiff schütterte und wühlte sich tiefer. Heitbrink sah ein, daß das Ende nahe war. Er riß die Tür zum Funtraum auf und brüllte Opelland etwas zu. Dieser verstand kaum. Er wußte auch so, was er zu geben hatte.

Die Wellen schwangen hinüber zum Festland und wurden dort mit bleichem Schrecken entziffert:

SOS Leontes südspitze vogelsand gestrandet aufbauten zerstört größte Lebens- gefahr gehen in...

An dieser Stelle brach der Funkpruch ab. Eine Folge von schweren Brechern hatte den Rest der Brücke zerschlagen und mit sich über Seite gerissen.

Jonny Opelland? Schon mancher Funker vor ihm...  
Kapitän Heitbrink...?

Im Vormast und achtern hingen die Ueberlebenden, Schubert, der Zimmermann und Claus Paulsen dicht beieinander vorn im Leewant. Sie sahen die Brecher kommen, steigen, steigen, steiler und immer steiler, bis sie, fast senkrechte, dunkel-schimmernde Wände, im Kamm ins Brechen kamen und hereinhämmerten.

„Goode Reij“, murmelte der Zimmermann, als die Brücke verschwunden war. Er hätte gern jetzt die Hände gefaltet, er brauchte sie, sich zu halten.

„Amen“, sagte Schubert laut.

Claus sah mit schreckensweiten Augen von einem zum andern. Dann kamen ihm die Tränen.

\*

Bis in die Saling hinauf hingen die Männer verteilt. Stumme, verzweifelte Menschen, in denen kaum noch eine Hoffnung lebte und die sich doch festhielten, zehn Meter über einem tobenden, kochenden Wasserspiegel, zerfunden von scharfen Hagelkörnern, durchnäßt und zitternd vor Kälte in dem wütenden Nordwest, der jedes Fünkchen Wärme aus ihnen herausfraß: Menschen in Seenot.

Schubert versuchte zu erkennen, wie es unter ihm an Deck aussah. Es dauerte eine Weile, ehe seine Augen, obgleich schon an das Dunkel gewöhnt, einiges erkannten, und so sehr er sich seiner Lage bewußt war — er konnte nicht anders, als die schaurige Majestät der Schönheit zu bewundern, die das Meer in diesem Augenblick zeigte. Wie das tobte und sich heranwälzte in übergewaltigem Rhythmus! Wie das kochte und wirbelte! Er war so fasziniert, daß er eine Zeitlang wie gebannt hinausstarrte. Endlich fand er zu sich zurück und suchte das Deck mit seinen Blicken zu erforschen.

Zerstörung! Es stand bis über die Reling unter strudelndem, fahlgischtem Wasser. Die Persennige der Luken zerrissen, die Lukendeckel wurden herausgerissen und trieben kreisend von dannen. Die Aufbauten waren fast völlig zusammen-geschlagen. Einzig die beiden Masten, die Bad- und die Heizraumventilatoren, ragten noch aus der Flut.

Minutenlang brach der Mond durch die Wolken und malte mit dämmerigem Silberglanz und tiefschwarzen Schatten Farben von graufamer Schönheit in das wüste Bild. Um das Brack bildeten sich quirlende Strudel, zerflossen und bildeten sich an anderer Stelle neu. Unten, in der Tiefe, mahlte unaufhörlich der Sand um den Kiel der „Leontes“.

Und oben hing immer noch die Traube länglicher schwarzer Bündel: Menschen! Menschen, die in einem tiefsten letzten Winkel ihres Innern immer noch auf das Wunder hofften: auf die Rettung. Menschen in Seenot...

**Wettlauf mit dem Tode**

Cuxhaven lag im Sturm. Gewaltige Brandungsseen rollten den Strand hinauf oder zerprallten donnernd am Bollwerk der „Alten Liebe“. Rechts vom Kirchhaus, dicht unter der Promenade, lösten sich nach und nach die letzten Pflanzen eines Krabbenfischersteiges und trieben mit den Wellen fort, zuweilen in der Brandung aufsteilend und sich überschlagend. Wohin man blickte — Verwüstung. Nichts war dieser Gewalt gewachsen. Die Nordsee kam, die „Nordsee“, und versuchte wieder einen ihrer großen Angriffe auf das feste Land.

Im Schutze der starken Mole lag der Bergungsdampfer „Merkur“ in Bereitschaft, die Gangway eingezogen, die Besatzung vollzählig an Bord, schlank und doch mächtig — der letzte, stärkste und in zahllosen Fällen alles stechende Trumpf im

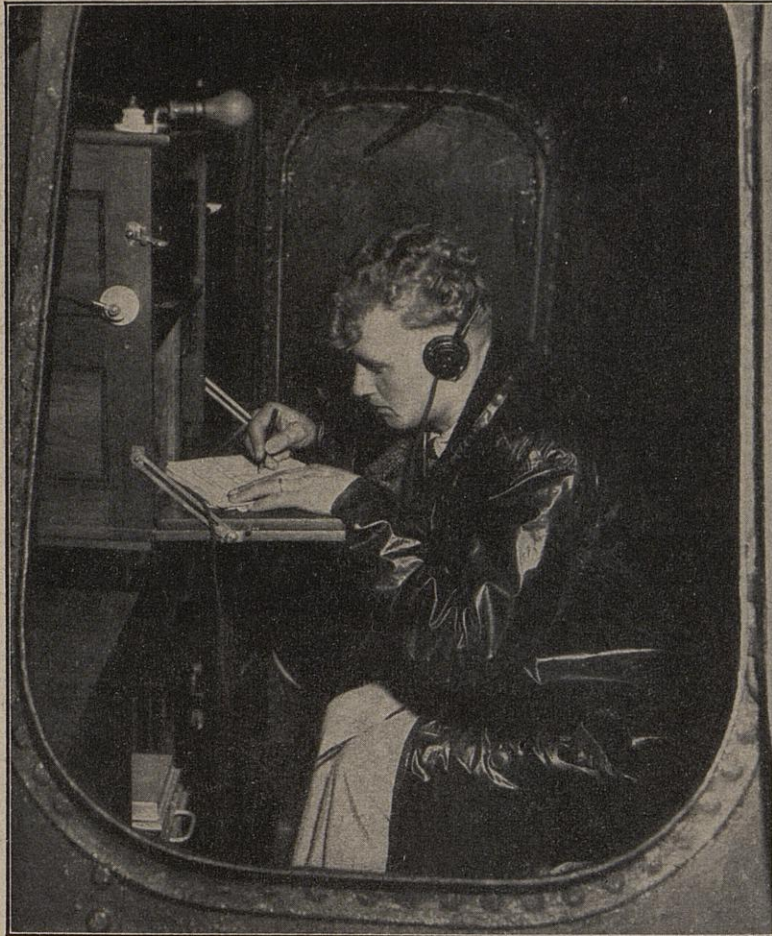


ewigen Kampf zwischen Mensch und Meer, Stahl und Eichenholz, von gewaltigen Ausmaßen, dem Einschlag der stärksten Seen gewachsen, zwei wuchtige, reich abgestagte Masten mit breiten Antennen, stämmige Aufbauten, ein schmaler ovaler Schornstein, der verriet, daß das Schiff durch Motoren angetrieben wurde, und dazu die mächtigen Motoren im Schiffsleib, das war die „Merkur“. Kleine runde Rauchballen schossen aus dem Schornstein auf und wurden sogleich vom Sturm zerfetzt. Noch ruhten die Motoren. Nur die Lichtmaschine lieferte den notwendigen Strom für den Schiffsbetrieb.

Bereit war alles an Bord, bereit, loszuwerfen und auszulassen, sobald von irgendwoher Hilfe verlangt wurde. Seit es nachmittags zu wehen begonnen hatte, lauerten die Männer auf diesen Ruf. Sie waren unruhig, sie fühlten den Kampf im voraus, der von jedem von ihnen stündlich das Letzte fordern konnte. Sie waren die Besten, Härtesten, Unerfrochtensten — ihre Stunde schlug, wenn Wind und See nicht mehr schlimmer werden konnten und Wissenschaft und Kunst anderer versagten.

Im Ruderhaus stand Kapitän Harder, der Führer des Schiffes, und blickte über den Molenkopf hinweg auf die dunkle, wühlende, mahrende Elbmündung. Er sah vereinzelt die weißen Lichter ankernder Schiffe herüberblitzen, sah den winkenden Schein unermüdlicher Leuchtfeuer, die einkommenden Schiffe im Chaos dieser Nacht den Weg wiesen, sah auf dem Dach des Schiffahrtsamtes eine gewaltige Lampe aufblitzen: ein Dampfer hatte um eine Auskunft gebeten.

Er stand regungslos, den Rücken gegen den Maschinentelegrafen gelehnt, und sann und beobachtete. Bei schlechtem Wetter war dies der Platz, an den ihn sein unruhiges Blut trieb. Alle Instinkte wurden wach, alle Erfahrungen und Erinnerungen regten sich. Im Funkraum saß der Funker, die Muschel am Ohr, und lauschte in den Aether hinaus. Der Funkverkehr war außer-



Im Funkraum des Schiffes sitzt der Funker, die Muschel am Ohr, und lauscht in den Aether hinaus. Hohe und tiefe, zirpende und schnarrende, flötende und singende Töne erklingen, er aber wartet auf die Botschaft, die für ihn bestimmt ist.

Fot. Perckhammer

ordentlich lebhaft. Ununterbrochen kamen Anfragen an das Schiffahrtsamt, dazwischen Berichte von Schiffen auf See, die ihre bevorstehende Ankunft meldeten, nichts

für ihn. Hohe und tiefe, zirpende und schnarrende, flötende und singende Apparaturen durchfunkten den Aether, aber keine fandte die Meldung, auf die er wartete. Lange Zeit saß er regungslos. Man hätte meinen können, er schlief.

Plötzlich erwachte er zu gespanntestem Leben. Die Rechte begann zu schreiben, die Linke glitt an der Tischkante entlang, ertastete einen Klingelknopf und drückte.

Durch sämtliche Räume des Schiffes gellte scharf und aufrüttelnd das Alarmsignal.

Eine Sekunde später wurde die Tür zum Ruderhaus aufgerissen. Kapitän Harder trat heraus, im Delzeug, den Südwester zubindend. Aus dem Niedergang stürzten gleichzeitig die ersten Matrosen an Deck, verteilten sich, löschten die Leinen, die innerhalb weniger Sekunden eingeholt und verstaut waren. Die Fahrt konnte beginnen.

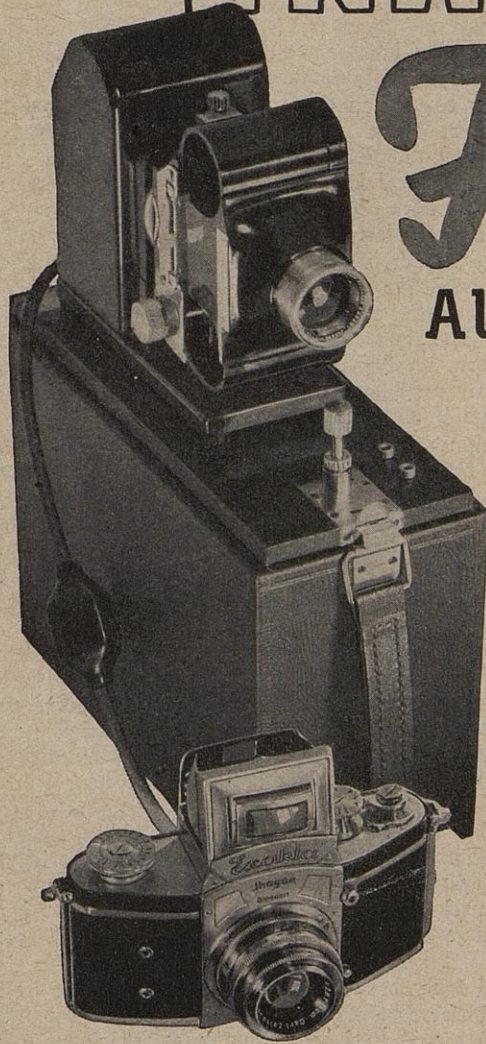
Kapitän Harder legte den Maschinentelegrafen. Mit singendem Ton sprangen die Motoren an, dicke schwarze Rauchringe flogen meterhoch aus dem Auspuff. Das Schiff fuhr.

Keine Sekunde war unnütz veran, seit das Alarmsignal gellte. Jetzt erst erfuhr der Kapitän, worum es sich handelte. Frei von der Mole, legte er den Telegrafen auf „volle voraus“. Das Schiff erzitterte unter der vollen Entfaltung seiner 1650 PS. Der Steuermann hatte die Position der „Leontes“ in die Karte eingezeichnet. Jetzt kam er und machte Meldung.

Raum waren sie aus dem Schutz der Mole heraus, als die See sie voll anfaßte. Ein Blick nach dem Windsemaphor überzeugte Kapitän Harder von den Ausmaßen dieses Sturmes: sämtliche Arme waren gezogen. Das bedeutete Orkan in der Nordsee. Es würde ihm nichts geschenkt werden, diesmal ging alles auf Vieh und Brechen.

Schon wühlte die „Merkur“ ihren Bug tief in die anlaufenden Seen, aber es waren noch nicht die ganz schweren Brecher, die hier liefen. Spielend schnitt das Schiff hindurch.

Projizieren Sie Ihre  
Kine **EXAKTA**  
**Farb-**  
**AUFNAHMEN**

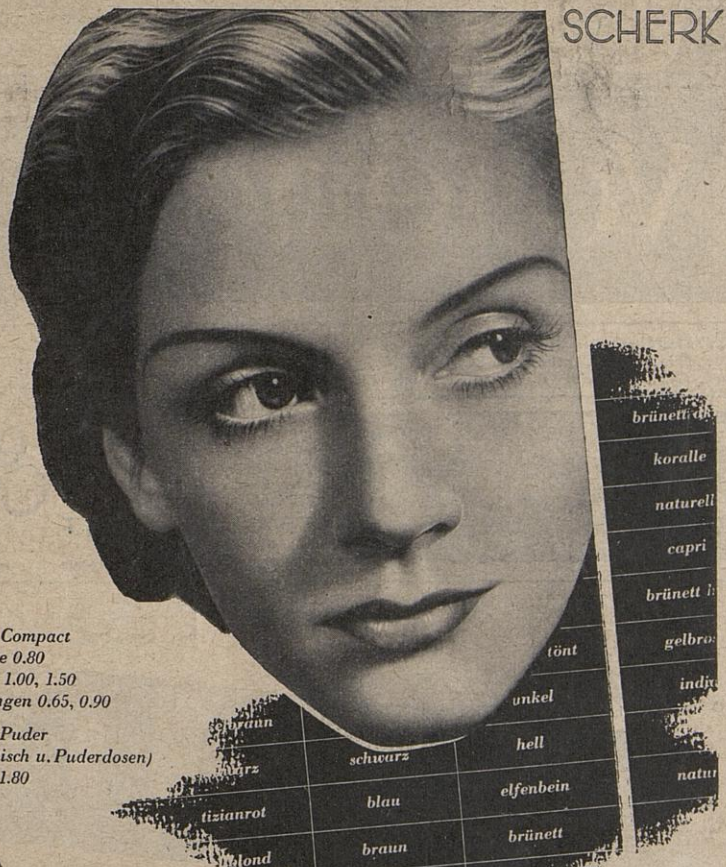


mit dem neuen IHAGEE-KLEINBILD-DIASKOPI!

Es ist gerade für Farbenbild-Projektion konstruiert (für Glasdiapositive 5/5 cm und Filmbänder 18/24 mm oder 24/36 mm). Strahlend helles Schirmbild, bis 1-2 Quadratmeter groß. Keine Schwierigkeiten beim Aufstellen: der Koffer dient nach dem Herausklappen des Diaskopes als Postament (mit Höhenversteller)! Blitzschnelles Umstellen bei Hoch- und Querbildern! Prospekt kostenlos.



DRESDEN-STRIESEN 40



Mystikum Compact  
Spiegeldose 0,80  
Golddosen 1,00, 1,50  
Nachfüllungen 0,65, 0,90

Mystikum Puder  
(f. Toilettisch u. Puderdosen)  
0,50, 1,00, 1,80

**Mystikum compact**

PUDER UND ROT IN FESTER FORM

Ein Blick genügt und Sie finden in der Scherk-Tabelle die richtige Ergänzung Ihrer Schönheit: Puder und Wangenrot, die zu Ihrer Teint-, Haar- und Augenfarbe passen. Ob blond, brünett, schwarz

oder rothaarig: Mystikum Compact u. Mystikum Puder, passend zur Haar-, Teint- und Augenfarbe, schafft Ihren Typ und macht Sie zur eigenartigen, fesselnden Erscheinung. Die Scherk-Tabelle finden Sie in jedem Geschäft.



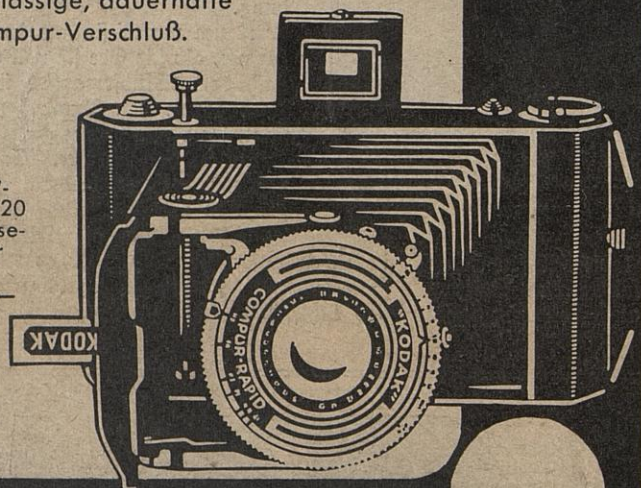
# Pass auf Amateur:

## VERSUCHE SELBST EINMAL DEN GEHÄUSEAUSLÖSER!

Nimm die „Kodak“-Vollenda fest in beide Hände! Zeigefinger auf den so praktisch rechts liegenden Gehäuseauslöser. Ist der nicht wirklich groß und griffig? Den kann man sogar noch mit den dicksten Handschuhen bequem bedienen. Ob Winter, ob Sommer, bei einer „Kodak“-Vollenda gibt es normalerweise daher keine verwackelten Bilder mehr.

Aller guten Dinge sind drei: der praktische Gehäuseauslöser, die scharfzeichnende lichtstarke Optik f:4,5 und der zuverlässige, dauerhafte Compur-Verschluss.

„Kodak“-  
Vollenda620  
m. Gehäuse-  
auslöser  
von  
RM 65.—  
an



# Kodak Vollenda

**Männer** erhalten wichtige Broschüre gegen sex-  
Neurasthenie diskret u. kostenl. von **SCHULTE & CO.**,  
Komm.-Ges., Frankfurt a. M., Schließfach Nr. 35



**Tirolerbraun**  
durch Tiroler Adler Nussöl  
RM. - 50, - 90, 1.20

Otto Klement, Innsbruck-München

## Lebensfreude durch Filmen

können auch Sie sich verschaffen. Schnell geschrieben um den kostenlosen Filmhelfer S 2. Aufklärung über Ansichtssendung und Teilzahlung unverbindlich durch **PHOTO-PORST** Nürnberg-O. N. W. 2 Der Welt größtes Photo-Haus



SCHERK

# Ohue TARR

nur halb rasiert



Der Bart ist fort, aber die Haut brennt und spannt. Tarr verhindert jede Infektion, macht die Haut angenehm geschmeidig.

Fl. 0.80, 1.25, 2.20

Bei Kugelbake begann der richtige Kampf. Die Seen wurden höher, Brecher kletterten am Steven empor, wälzten sich schäumend über das kleine Ankerspill, rollten weiter und brachen endgültig über dem starken Oberlicht vorant der Brücke. Mit allen Registern orgelte und pfiß der Wind um die Aufbauten und in den Masten, Verstagungen und Antennen, keifte, pfiß und lärmte und lachte, höhnte und jubelte und schrie. Es war ein Hezenabbat ohnegleichen. Den Männern riß er den Atem vom Munde.

Trotzdem lief die „Mercur“ mit voller Fahrt weiter. Rasch nacheinander passierten Neuwerk und „Elbe 3“. Ein unvollständiger Hilferuf, den der Funker auffing, bewies, wie sehr Eile nottat.

Zuweilen schien das Schiff völlig unter den hereinstürzenden Wassermassen begraben, aber sein Inneres war durch starke Eisentüren mit guter Gummipackung hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen: immer wieder arbeitete es sich empor und warf sich erneut vorwärts.

Kapitän Harder ließ das Glas nicht von den Augen. Zentimeter für Zentimeter suchte er die Kimm ab. Nichts zu entdecken. Die dichtscheibigen Fenster im Ruderhaus, dauernd von Gischt überspült, erschwerten überdies die Sicht. So kämpfte er sich zum Peildeck hinauf, um besser sehen zu können.

Hier tobte der Wind mit einer derartigen Gewalt, daß der schwere, starke Mann alle Mühe hatte, sich zu halten. Nur sekundenweise konnte er das Glas vor die Augen nehmen, dann mußte er sich wieder wegdrücken, wenn die Prankenhebe der „Mordfee“ hereinsauhten und ganze Mauern von Gischt gegen die Verkleidung des Peilbeds knallten.

Der Mond, der vorübergehend frei geworden war, verschwand erneut in tief-schwarzem Gewölk. Nichts war mehr sichtbar außer den fahlleuchtenden Rämmen der Seen in der nächsten Umgebung.

Trotzdem setzte Kapitän Harder wieder das Glas an und suchte etwas mehr nach Steuerbord zu. Dort mußte es sein, dort lag der Große Bogelsand mit seinen gefährlichen Mahlsänden, der Ort, wo Ebbe und Flut verheerende Strudel erzeugten, heute den Sand wegsaugend, morgen ihn wieder ablagernd, das Riff, dessen Grund wohl keinen Tag von gleicher Beschaffenheit ist.

Er bohrte den Blick in die Schwärze, und endlich glaubte er einen Punkt gefunden zu haben, an dem die Brandung sich heller und wilder sammelte und zuweilen etwas Schwarzes sehen ließ: das Wrack der „Leontes“.

## Zweihundert Meter...

Das Schiff war unrettbar verloren — soviel erkannte er sofort mit Sicherheit. Was der Große Bogelsand einmal festhatte, behielt er. Aber die Besatzung? Konnte denn überhaupt noch etwas Lebendiges übrig sein, dort drüben auf dem Wrack?

Die See um die „Mercur“ wurde hohler, der Gischt flog mit dem Sturm bis zu den Mastspitzen empor. Niederstürzende Wasserberge erschütterten das Schiff bis in seine Grundfesten. Weiter ging der Wettlauf mit dem Tode.

Ein heller Streif fuhr plötzlich in die Finsternis hinauf. Blutig rot entfaltete sich ein Stern am Himmel: auf der „Leontes“ wurde Kosfeuer abgebrannt. Kapitän Harder nickte. Sie hatten ihn also gesehen und zeigten, daß sie noch da waren. Eigentlich unglaublich, daß dort noch etwas atmete! Blaue und rote Flackerfeuer flammten dicht über dem Wasser, und im Schein dieser unheimlichen Beleuchtung sah er die Umrisse des Wracks, etwa fünfhundert Meter entfernt, an Steuerbord voraus.

In diesem Augenblick stutete ein ungeheurer Brecher über den Bug der „Mercur“ und warf sich gegen die Brücke, daß ein heftiger Schlag durch das ganze Schiff zuckte. Kapitän Harder verlor den Halt und taumelte gegen den Peilkompaß. Er raffte sich sofort wieder zusammen, aber er sah ein, daß er die Fahrt herabsetzen mußte, und beeilte sich, ins Ruderhaus hinunterzukommen.

Mit größter Vorsicht begann er, in der unheimlichen Brandung am Rande der Sandbank zu manövrieren. Zweihundert Meter trennten ihn noch von dem Wrack der „Leontes“, zweihundert Meter, ein Nichts unter gewöhnlichen Umständen, ein paar lumpige Schiffslängen. Aber diese kurze Strecke war einfach nicht zu überwinden, wie sehr er auch alle Listen spielen ließ, alle Kräfte und Künste einer langen, langen Erfahrung als Bergungsdampferkapitän einsetzte.

Hier war einfach nicht mehr genug Wasser, selbst nicht für die verhältnismäßig nicht so tief gehende „Mercur“. Das Schiff wurde von den Grundseen eingedeckt, so daß mehr als einmal das Leben der Retter auf dem Spiele stand. Alle Schrecknisse des Inferno schienen auf diesem Zweihundertmeterstück See zusammenzutreffen und eine fürchterliche Mauer zu bilden, an der jeder Versuch, hindurchzudringen, scheitern mußte. Kapitän Harder hatte nicht das Recht, sein Schiff und seine Besatzung über ein gewisses Maß hinaus in Gefahr zu bringen.

Er war kühn, aber eiskalt bei Verstand, wie er es sein mußte, hatte das Unglück abzuwenden, nach Menschenkraft zu verringern, nicht zu verdoppeln. Und was „Mercur“, Schiff und Mannschaft in dieser Nacht zwingen wollten, ging über jede Menschenkraft hinaus. So konnte er nur hoffen, daß die Masten des Wracks bis zum Morgen halten würden. Bei Tage würde ein Rettungsversuch eher gelingen.

Ein starkes Rettungsboot allein wäre vielleicht imstande, diese unheimlichen zweihundert Meter zu überwinden, dachte er und ließ sofort eine Rettungsbarke anfordern.

„Barke sofort in Schleppe des Sonnenlegers „Neuwerk“ ausgesandt“, lautete die Antwort.

Nun blieb ihm nichts zu tun, als zu warten und sich in möglichster Nähe zu halten. Auf alle Fälle ließ er die Nachricht von der Entsendung der Barke mit der Morfrelampe zur „Leontes“ hinübergeben. Vielleicht lebte dort noch einer, der die Zeichen zu lesen vermochte. Dann würde ihnen das Hoffnung und neue Kraft geben.

Wieder einmal trat für Augenblicke der Mond durchs Gewölk und beleuchtete den Todeskampf der „Leontes“. Furchtbar mußte die See das Schiff zugerichtet haben. Es schien buchstäblich zerschlagen, denn Kapitän Harder konnte im ungewissen Licht des fahlen Mondes nur noch die Masten sehen — darin dicht über der rasenden Wasserwüste, ein paar schwarze Bündel: die Menschen, die er dem Meere abringen wollte.

Auf den Elbfeuer Schiffen war schon lange der Todeskampf der „Leontes“ bemerkt worden, und die Männer an Bord dieser Wachtschiffe standen erschüttert vor der Unmöglichkeit, Hilfe zu bringen. Jeder Versuch, ein Boot auszufahren, um die



Schiffbrüchigen zu bergen, wäre heller Wahnsinn gewesen. Das Boot wäre an der Bordwand zerschmettert worden, ehe es überhaupt richtig zu Wasser gekommen war.

Überall standen sie beisammen und besprachen die Lage der „Leontes“. Es gab keinen unter ihnen, der mit der Rettung auch nur eines einzigen der Schiffbrüchigen zu rechnen wagte, es sei denn, das Wetter schlug in den nächsten Minuten um. Bei Windstärke 11 — gestrandet auf dem Großen Vogelstrand und mit dem Leben davongekommen: das gab es nicht.

Bei Ostwind und Ebbe kamen ab und zu einmal die Bracks zum Vorschein, und ihre zerbrochenen, geknickten Spanten legten ein stummes Zeugnis ab von den Taten der Nordsee.

In langen Abständen flackerten auf dem Brack die Blaufeuer auf; der Vorrat ging wohl zur Neige.

Die alten Lotsen standen zusammengedrängt an der Reling, längst bis auf die Haut naß und frierend. Sie rührten sich nicht vom Fleck und starrten unverwandt hinüber zu dem dunklen Fleck in dem Brandungsgürtel, dem Brack der „Leontes“. In stummer Erbitterung ballten sie die Fäuste und wünschten den Morgen herbei, der allein vielleicht eine Möglichkeit der Rettung bringen konnte. Und immer wieder flackerten die Blaufeuer: Helft uns! So helft uns doch!

**Wach bleiben und aufpassen!**

Immer noch hingen sie in den Masten auf der „Leontes“, immer noch hielten sie durch und dachten nicht daran, sich zu geben.

Schubert kletterte mit dem Feuerwerkskasten so hoch wie möglich, als er die Positionslaternen der „Merkur“ näherkommen sah. Der Zimmermann und Claus folgten ihm. Knapp unter der Saling klemmten sie die Beine und einen Arm so durch und um die Webeleinen und Wanten, daß sie die Hände zur Arbeit freibekamen. Der Erste, der in Lud hing, verlangte, daß die Feuerwerkskörper sofort abgebrannt würden.

„Bruht all sien Tied“, brummte der Zimmermann und mühte sich, die erste Rakete am Want anzubringen, was sehr schwierig war, da es an Raketenstäben fehlte.

Endlich riß er kurzerhand ein paar Streifen von seiner Jacke herunter. So, das ging zur Not. Schubert entzündete mit kaltezitternden Händen ein Windlicht und hielt es unter die Zündschnur. Sprühend fraß sich der Funke seinen Weg, und dann zischte die erste Rakete ins Dunkel hinaus, jener Stern, der Kapitän Harder zeigte, daß sie noch lebten auf der „Leontes“.

Nun hingen sie und warteten. Sie wären erschrocken, wenn sie einander hätten sehen können, so sehr schaute die nackte Verzweiflung den meisten von ihnen aus den Augen, die von Salzwasser brannten und schmerzten. Der erste, der, am wenigsten an körperliche Strapazen

gewöhnt, zusammenbrach, war der Trimmer Sepp. Er klagte nicht. Sein Kopf hing zwischen zwei Sprossen im Want, und hätte nicht der Heizer Willy ihn im letzten Augenblick noch gehalten, so wäre er schon einmal hinuntergestürzt in die kochende Tiefe.

Der Koch saß mit auf der Saling, den linken Arm um den Mast geschlungen. Die Rechte hielt vorn die Jacke zusammen. Unter seinem Hemd, auf der bloßen Brust, lag der schwarze Kater; hin und wieder klagte er leise auf und bohrte mit dem Kopf nach oben. Dann sprach ihm der Alte sanft zu. „Sei man still, Murr, sie holen uns schon noch, und du kommst mit.“ Er achtete kaum darauf, daß das Tier ihm in seiner Angst die Krallen in die Brust geschlagen hatte.

Erneut legte eine harte Bö heran und schob eine große See vor sich her. Krachend hieb die Wassermasse über das Brack hin. Der Mast schwankte und zitterte, und diesmal griff Willy zu spät zu: der Platz neben ihm war plötzlich leer.

„Noch drei solche — und wir geh'n koppheister.“ Da Zimmermann schüttelte sorgenvoll den alten Kopf.

„Quatsch nich, Jan Mayen“, gab Schubert grob zurück. „Los, gib mal 'n Blaufeuer her.“

Er faßte den Holzgriff, drehte den Kopf ab und entzündete mit der Reibfläche die Fadel. Der ganze Vormast erstrahlte in fahlblauem Licht. Wächtern schimmerten die Gesichter der Männer.

(3. Fortsetzung folgt.)

**Flecke**  
auf Wolle, Seide, Leder  
**entfernt**  
schnell, sicher und schonend



**SPECTROL**  
Fleckwasser  
Nicht feuergefährlich!  
Nicht explosiv!  
Auch für Zellwolle geeignet!



**Für jedes Haar:**  
SCHWARZKOPF SCHAUMPON  
„Veilchen“ Beutel 18 Pf.  
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD  
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

**Für blondes Haar:**  
SCHWARZKOPF SCHAUMPON  
„Kamille“ Beutel 18 Pf.  
SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND  
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

**Für dunkles Haar:**  
SCHWARZKOPF SCHAUMPON  
„Nadelholztee“ Beutel 18 Pf.  
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD  
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

**Zur individuellen  
Behandlung von sprödem  
und fettendem Haar:**  
SCHWARZKOPF EXTRA-ZART  
mit Kräuterbad, Beutel 30 Pf.

**Im Frisier-Salon:**  
Haarwäsche mit ONALKALI  
seifenfrei und nicht-alkalisch

**„Höher, immer höher —**

bis Dein schönes Haar mal so richtig zerzaust ist!“ „Das wirst Du nicht schaffen, dazu hält die Frisur viel zu gut! Um mein Haar hat man mich deshalb schon oft beneidet. Aber ich sag's jedem gern, der es wissen will: die Sorgen um mein Haar bin ich los, seit ich es ständig mit SCHWARZKOPF pflege!“

Schwarzkopf-Haarpflege ist stets auf der Höhe letzter wissenschaftlicher Forschungen. Das Haar bleibt kalkseifenfrei und nicht-alkalisch. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen gesunden, mit „Schwarzkopf“ gepflegten Haares.



**SCHWARZKOPF**

die vollkommene Haarpflege

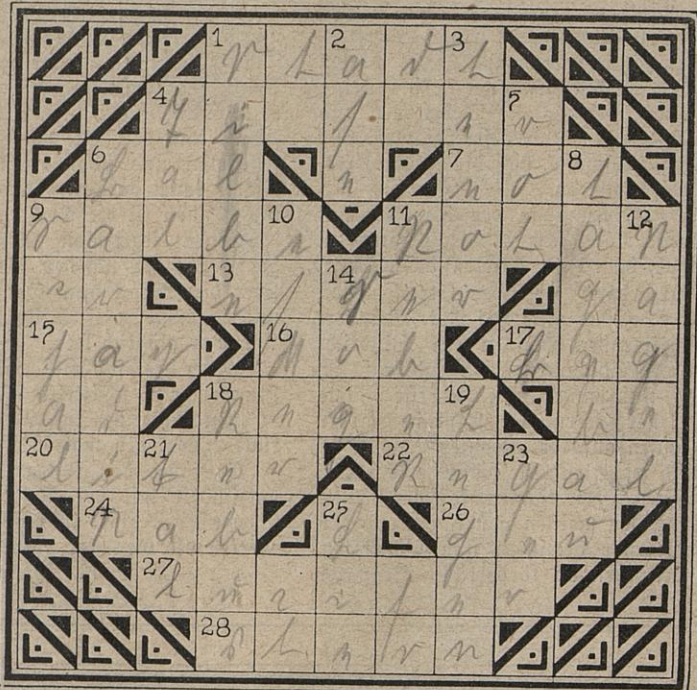
**Der Motor der Familie**  
immer frisch und mit Energie geladen. Trotz aller Arbeit, Sorgen, Hast und Aufregung gesunde Nerven, Lebensstrotz und erfolgreich durch den Kraftstoff **Quick** mit Lezithin für Herz u. Nerven  
Packung RM 1,15, Kurpackung RM 4.—, in Apotheken u. Drogerien



### Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Große Ansiedlung, 4. türkische Münze, 6. Sonnengott, 7. bedrängte Lage, 9. Heilpaste, 11. Gestalt aus „Rheingold“, 13. Gegner Luthers, 15. Raubfisch, 16. Böbel, 17. türkischer Titel, 18. Richtschnur, 20. Hohlmaß, 22. Wandbrett, 24. Nebenfluß der Donau, 26. Futtermittel, 27. Name des Teufels, 28. Himmelstörper.

Senkrecht: 1. Wortteil, 2. nordische Gottheit, 3. Stimmlage, 4. geographischer Begriff, 5. Farbe, 6. Sultansname, 8. bergmännischer Begriff, 9. Umschlagetuch, 10. Weizenform, 11. deutscher Komponist, 12. Metallstift, 14. Wasserwirbel, 18. Rätselart, 19. Begriff der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung, 21. Bodensenkung, 23. Wurfspieß, 25. norwegischer Romanschriftsteller.



### Silberrätsel

Aus den Silben:

a — a — a — alk — bak — ben — chan — dar — de — de — di — di — don — e — ei — ein — ern — fest — gau — ge — ger — heim — i — in — in — ips — ker — korb — kro — lap — lau — h — lin — lin — lis — lis — ly — me — me — mus — na — na — ne — ne — no — not — pa — po — rei — reth — schlan — se — see — sen — sor — stan — stand — strand — su — ta — te — te — teil — thur — thyst — til — trä — tra — tur — ur — weh — wich — wog — za — zuk

Sind 25 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch und den Namen seines Verfassers ergeben. (ch ist ein Buchstabe)

1. Schmuckstein, 2. wertlose Kleinigkeit, 3. österreichischer Feldmarschall, 4. Ausdruck beim Tennisspiel, 5. Gestalt aus Wagners „Ring“, 6. Seit der Bautenstratifikation, 7. Gesinnung mit höheren geistigen Zielen, 8. Einheit der SA, 9. menschliches Gefühl, 10. amerikanischer Erfinder, 11. Stadt in USA, 12. Schweizer Kanton, 13. englische Stadt, 14. gefellige Veranstaltung im Seebad, 15. Genußmittel, 16. Nachtmusik, 17. juristischer Begriff, 18. Verhältnis, 19. Sinnbild eines ländlichen Festes, 20. Heilmittel, 21. biblische Stadt, 22. Giftnatter, 23. französischer Rennplatz, 24. Mutter des Herakles, 25. Bestandteil vieler Nahrungsmittel.

- 1 *Amethyst*
- 2 *Lumpenstück*
- 3 *Karl von Österreich*
- 4 *Wand*
- 5 *Gold*
- 6 *Wand*
- 7 *Korn*
- 8 *Wand*
- 9 *Wand*
- 10 *Wand*
- 11 *Wand*
- 12 *Wand*
- 13 *Wand*
- 14 *Wand*
- 15 *Wand*
- 16 *Wand*
- 17 *Wand*
- 18 *Wand*
- 19 *Wand*
- 20 *Wand*
- 21 *Wand*
- 22 *Wand*
- 23 *Wand*
- 24 *Wand*
- 25 *Wand*

### Schützenfest

Rings im Wort die Töne klingen:  
Burschen jauchzen, Mädchen singen.  
Und zum Tanz das Wort, verstellt,  
Spielt flott auf im großen Zelt.

### Vorübergehend

Wisset, o Vater: fehlende Stücke  
Und reuige Sünder sind im Verein  
Nicht gerade begünstigt vom Glücke,  
Sondern verurteilt, Erbs' nur zu sein.



In jedem Stück Kaloderma-Seife steckt eine neue, schönere Haut!

### Warum sollten Sie weniger schön sein!

Unzählige Frauen haben die verblüffende Wirkung einer Kaloderma-Kur von wenigen Wochen aus eigener Erfahrung erlebt. Kaloderma-Seife — auf physiologisch-kosmetischer Basis zubereitet — dringt tiefreinigend in die Poren ein, belebt die Hautatmung und führt dem Hautgewebe die einzigartigen Kaloderma-Bestandteile zu, die den Teint zart und rein machen und die Haut geschmeidig und jugendfrisch erhalten. \*Machen Sie einmal folgenden Versuch: Waschen Sie morgens und abends Ihre Haut gründlich mit Kaloderma-Seife und warmem Wasser und spülen Sie mehrmals abwechselnd warm und kalt nach. Augenblicklich werden Sie die erfrischende Wirkung dieser einfachen Behandlung spüren. Setzen Sie sie mehrere Wochen lang fort und beachten Sie die auffallende Verschönerung Ihrer Haut und Ihres Teints. Stück RM —.50. In formschöner Pollospasdose RM 1.—

**KALODERMA**  
*Seife*

W 10018



### Der Mantel mit den 10 Vorteilen

1. Der neue Kleppermantel schützt auch die Beine durch den neuen Plusschutz. 2. Zehnfache Längslüftung und ergänzende Querlüftung über dem Rücken, deshalb kein Schwitzen. 3. Verpackt nur eine Handvoll, selbst in der kleinsten Aktentasche oder Damentasche mitführbar. Wenn man ihn braucht, ist er da. 4. Seine Wasserdichtigkeit ist sprichwörtlich geworden. 5. Der Mantel bleibt, ob naß oder trocken, immer gleich leicht (ca. 850 gr), da der Klepper-Walstoff das Wasser nicht ansaugt, sondern es abstoßt. 6. In 5 Minuten wieder trocken. 7. Auf einfachste Art mit einem weichen Lappen und Wasser leicht zu reinigen. 8. Seine Winddichtigkeit verhütet bei jähen Temperaturstürzen oder bei kaltem Zug und Nebel oft Rheuma und Schlimmeres. 9. Seine Staubbichtigkeit macht ihn zum gegebenen Schutz bei Überlandmärschen und Überlandfahrten. 10. Neue, elegante, sportliche Form. — Jeder von uns hergestellte Kleppermantel wird innerhalb 14 Tagen nach Empfang bei Nichtgefallen unter Rückzahlung des vollen Kaufpreises zurückgenommen. Sie riskieren also keinen Pfennig. Verlangen Sie bitte kostenlos unseren neuen Mantelkatalog.

Klepper - Werke, Rosenheim - Fs.



**ULVIR-SONNE**  
EINE KRAFTQUELLE FÜR JEDERMANN

**ULTRA-VIOLETT**  
SICHTBARE UND UNSICHTBARE WÄRMESTRAHLUNG

Der erprobte Einfluß auf den lebenden Organismus und die augenfällige Steigerung der Energieleistung gibt den Ultraviolettstrahlen einen volkstümlichen Platz unter den Heilmitteln, die verjüngen, verschönern und wirklich kräftigen.

**DER NATÜRLICHEN HOHENSONNE VERWANDT IN DER WIRKUNGSWEISE**  
VOM 68-Mk. an

ULVIR GMBH · BERLIN-CHARLOTTENBURG 5

**BRIEFMARKEN**  
WALT BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTE  
Werbechriften Koffertrol

**EISU** Stahl- Betten Schlafzimmer, Kinderbetten, Holz- Polster, Stahlmatten an jeden, Teilzahlg. Katal. fra. Eisenmöbelfabrik Sulz/Th.

**Gebrauntes Aussehen**

verleiht Ihnen in wenigen Sekunden Reichert's Sonnenbraun. Es ist nicht nötig, daß Sie einen blassen Teint haben und denen nachsehen, die von Natur frisch gebräunt aussehen. Nicht jeder Teint wird durch Sonnenstrahlen gebräunt. Verwenden Sie aber Reichert's Sonnenbraun, so werden Sie durch einen frisch gebräunten Teint Bewunderung erregen. Reichert's Sonnenbraun ist unschädlich, wirkt natürlich und unauffällig. Original-Flasche RM 1.— Für die Handtasche und auf Reisen Reichert's Sonnenbraun-Creme, fettlose Hautereme, Tube RM 1.25. In allen Fachgeschäften erhältlich, wo nicht, wende man sich an W. Reichert, Berlin N 113/4, Bornholmer Str. 7. Man verlange stets ausdrücklich Marke Reichert und weise Nachahmungen zurück.



**Rätselprung**

ses	noch	un	schwei	schloß	tra		
hat	ge	herz	ner	nie	gen	zen	ge
	wei	bringt	beim	ein	viel	ge	
maul	dem	bund	viel	mund	hat	wohl	nie
	sich	ein	schmerz	fla	heim	scha	
plau	nes	an	ver	nut	zu	man	ein
und	wahrt	viel	be	dem	gen	zen	den

**Aus drei — mach eins**

1. Kanu — Ria — Gras,
2. Teil — Ina — Schi,
3. Tell — Elm — Form,
4. Rita — Los — Este,
5. Kent — Hel — Chor,
6. Rist — Ren — Port,
7. Inge — Lob — Rede

Jede dieser Wortgruppen ist zu einem elfbuchstabigen Wort von angegebener Bedeutung zu verschmelzen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, aneinandergereiht, ein Musikinstrument.

1. Gipfel des Himalaja,
2. europäische Sprache,
3. Teil des Ohres,
4. griechischer Philosoph,
5. Singvogel,
6. Zierpflanze,
7. Stadt im Harz.

**Lösungen der Rätsel aus Nr. 28**

- Kernwörterrätsel:**
1. Raufenfläche,
  2. Einvernehmen,
  3. Illustration,
  4. Fahnenflucht,
  5. Schweinfurth,
  6. Eckernförde,
  7. Indianapolis,

8. Neurasthenie,
  9. Indogermanen,
  10. Speiseröhre,
  11. Transmission,
  12. Artischoden,
  13. Lederstrumpf,
  14. Langenbielau,
  15. Einzelhandel,
  16. Seefrankheit.
- Reif fein ist alles.

**Richtigstellung:** trügen, Gütern.  
**Vorbereitung:** rastlos, restlos.

**Silberrätsel:**

Nicht bloß Lob, sondern auch Tadel zur Unzeit bringt Schaden.

1. Notenspind,
2. Infanterie,
3. Chlorophyll,
4. Tirpitz,
5. Braunau,
6. Landpfleger,
7. Obftbau,
8. Gennerin,
9. Strachwitz,
10. Leichtmatrose,
11. Desini,
12. Bottschaft,
13. Strandkorb,
14. Oberfellner,
15. Nörgelei,
16. Drakon,
17. Elbing,
18. Rotbart,
19. Naturalismus,
20. Ansbach,
21. Ursula,
22. Chorhomb,
23. Tollkirsche,
24. Alboin.

**Ueberwunden:** bebauert, gedauert.

**Zahlensuchen:**

- 45 : 3 + 12 x 4 = 108
- 27 - 3 : 8 + 18 = 21
- 14 + 12 x 2 - 28 = 24
- 22 x 3 + 2 - 9 = 59

108 21 24 59 212

**Auf nach Breslau:**

In den Ostwind hebt die Fahnen.



**Nicht überängstlich aber vorsichtig!**  
Gerade kleine, unscheinbare Verletzungen sind — weil oft nicht genügend beachtet — häufig die Ursache ernstlicher Entzündungen. Es gilt daher, auch kleine Wunden richtig zu behandeln: nicht auswaschen, sondern sofort mit dem blutstillenden und keimtötenden Schnellverband „Hansaplast elastisch“ verschließen. Leicht gedehnt aufgelegt, zieht er infolge der Querelastizität die Wunde zusammen und fördert auch so die Heilung.

**Hansaplast elastisch**  
Schnellverband D.R.P.

1029

Sonnige Stimmung

Zum Natürgenuß gehören gesunde Nerven. — Im Zusammenwirken erprobter Substanzen liegt der Wert von **OKASA** zur Stärkung der Nerven und dadurch zur Hebung der Lebensfreude

100 Tabl. Okasa-Silber f. d. Mann RM. 8.80, Gold f. die Frau RM. 9.50, erhältlich in den Apotheken. Zusendg. der illustr. Broschüre und **Gratisprobe** veranlaßt geg. 24 Pf. f. Porto **HORMO-PHARMA G. m. b. H., Berlin SW 80, Alte Jakobstr. 85.**

**HÜHNERAUGEN**

Hornhaut  
Schwielen  
beseitigt man  
rasch u. einfach  
mit

**Dr. Scholl's Zino-Pads**

nach Dr. W. M. Scholl, amerikanischer Arzt und Orthopäde  
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften  
Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad

**Künstl. Zähne**  
ohne Bürste  
schnell  
sauber  
durch  
das unschädliche  
**Kukident**

Vorher Nachher

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz.  
Illustriertes Angebot gratis.  
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

**ESCORA**  
„Büstenhebe“  
ganzlich geschätzt

Für die neue Form der Büstenlinie

schuf ESCORA diese kleine „Büstenhebe“. Die weiche stützende Versteifung bringt die Brust leicht und angenehm in die natürliche Lage!

Erhältlich in Ihrem Korsettgeschäft. Wir weisen auch Bezugsquellen nach. Bildprospekt H gratis durch: **Alleinigen Hersteller ESCORA-FABRIK EDUARD SCHMIDT, COBURG**

**Der Schatzgräber**

Hört die Schauermär vom Manne,  
Der mit seiner Frau Susanne  
Glücklich lebte Tag und Nacht.

Einstmals schlug es 12 vom Turme;  
Eine Stimme sprach im Sturme.  
Davon ist der Mann erwacht.

„Hinter Deinem Haus vergraben  
Liegt ein Schatz! Du kannst ihn haben,  
Gebe ihn noch heute nacht!“

Darauf ging er ran wie Blücher:  
Schatze fand er — Uhlenbücher! \*  
Und nun lieft er Tag und nacht ...

\* Uhlenbücher sind Schätze, die man zu schätzen weiß! Sie unterhalten uns gut und sorgen für eine wohlhabendste Ferienlaune. Überall sind Uhlenbücher (früher hießen sie Ullstein-Bücher) zu haben. Jeder Band kostet 1 Mark.

**LY-Federn Heintze & Blanckertz**  
LY Federn tragen die LY Hochprägung





*Sagen Sie  
Herr Doktor*

..... Man hat mir neulich erzählt, mein Haar wüchse in einer Stunde etwa 1,25 m, am Tage also 30 m. Ich kann mir das beim besten Willen nicht vorstellen!

..... Und doch ist es so, liebe Freundin, wie eine einfache Rechnung beweist: Sie sind blond, und blonde Frauen haben 100—120 000 Haare auf ihrem schönen Haupt. Jedes Haar braucht bei dieser ungeheuren Menge nur  $\frac{1}{4}$  mm am Tage zu wachsen, und 30 m täglich sind erreicht!

..... Diese gewaltige Leistung erweist die Notwendigkeit regelmäßiger Haarpflege. <sup>x)</sup>

<sup>x)</sup> Trilysin führt Ihrem Haarboden wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu, sein neuer Wirkstoff befreit zugleich von schädigenden Keimen und bietet Ihnen so die beste Gewähr für die Erhaltung und Entwicklung gesunden, schönen Haares.

**Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!**



*Trilysin*  
**ohne Fett · mit Fett**

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82 und RM 3.04.

Bei besonders trockenem und sprödem Haar oder sehr empfindlichem Haarboden außerdem Trilysin-Haaröl, Flasche zu RM —.90.

Zur schönenden Kopfwäsche Trilypon, seifen- und alkalifrei, Flasche zu 50 Pfg. und RM 1.20.

## Mütterlichkeit durch ein Hormon?

Von Dr. Heinz Graupner

**K**eine seelische Regung eines Tieres spricht uns Menschen unmittelbarer an als die zärtliche Sorge einer Tiermutter um ihr Junges. Wenn eine Kage ihre kleinen, kaum eine Woche alten Kinder säubert oder in ein sicheres Versteck trägt, wenn sie einen ungebeten Besucher ansaucht oder ihm gar ins Gesicht springt, so sind wir von der Unmittelbarkeit dieser Fürsorge zutiefst berührt. Wenn die Regungen einer Menschenmutter sich ebenso stark zeigten, würden wir nicht sagen, daß solche Mutterliebe uns etwas übersteigert erschiene? Man spricht von „Affenliebe“ in verächtlichem Ton, wenn man nicht die Affenmutter meint. Vielleicht sind aber diese scheinbaren Uebersteigerungen nur natürliche Empfindungen, so selbstverständlich, daß wir sie gerade bei den Tieren unerschrocken antreffen.

Mütterlichkeit ist eine seelische Regung — das steht außer Zweifel. Sie ist fast immer an das weibliche Geschlecht gebunden (wenn sich auch manchmal die Menschenväter sehr mütterlicher Tätigkeiten rühmen können!). Diese Gefühle sind nicht immer da, von der Jugend bis zum Tode, sondern sie sind an das Kind gebunden. Schon ehe es erscheint, beginnt sich die Mütterlichkeit bei Mensch und Tier zu regen. Ehe die Jungen da sind, wird ein Nest oder eine Mulde gebaut, wie es jeder von den Kaninchen kennt. Eine Veränderung des weiblichen Körpers also, höchst verwickelter Art, beeinflusst den seelischen Zustand.

Wir wissen heute genau, worin diese Umstimmung des Körpers besteht. Das hormonale Geschehen des weiblichen Geschlechtes wird in andere Bahnen gelenkt, wenn ein Kind im Mutterleibe wächst. Soweit haben diese allgemein bekannten Tatsachen nichts Ueberraschendes für uns mehr, sie sind uns fast selbstverständlich geworden. Trotz dieser Tatsachen aber meinen wir immer, die Mütterlichkeit sei einzig und allein ein Produkt der weiblichen Seele — das Wissen oder Ahnen um das kommende Kind erzeuge die mütterlichen Gefühle — Ursache und Wirkung spielten sich also unabhängig von den körperlichen Veränderungen allein im Reich der Seele ab.

Ein überraschender Tierversuch bringt uns nun das geheimnisvolle und großartige Wechselspiel zwischen Körper und Seele zum Bewußtsein und macht uns deutlich, daß diese beiden Pole des Lebens eine vollkommene Einheit darstellen.

Das gesamte Leben des Weibes wird durch zwei Hormone bestimmt, von denen das eine, das Follitelhormon, die äußeren Merkmale des weiblichen Körpers und die seelische Eigenart der Frau prägt. Das andere dagegen, das Gelbkörper-Hormon, hat vor allem bestimmte Aufgaben für die Schwangerschaft zu erledigen (im einzelnen überschneiden sich die Aufgabenbereiche dieser Hormone mehr, als hier angedeutet werden konnte).

Ein paar kluge Leute sind nun auf den Gedanken gekommen, männlichen Kaninchen — deren männlicher Charakter ja durch ein entsprechendes Hormon geprägt wird — mit größeren Mengen von Follitelhormon zu versehen. Acht normale, ausgewachsene Kaninchenmännchen bekamen ein Dreiviertel-Jahr lang täglich eine bestimmte Menge des Hormons eingespritzt. Die körperlichen Veränderungen, die die Injektionen hervorriefen, wurden schon nach etwa zweieinhalb Monaten sichtbar: die Tiere bekamen Zitzen, und diese Drüsen sonderten regelrecht Milch ab. Fast sieben Monate lang währte diese Milchsekretion. Was uns aber viel mehr als diese körperlichen Veränderungen beschäftigt, ist die seelische Umstimmung, die nach der Injektion bei den Kaninchenmännchen eintrat. Zwei Männchen nahmen Zunge an, als wären sie die richtige Mutter, sie pflegten und säugten sie, sie boten also jenes rührende Bild, das uns bei Tiermüttern immer bewegt. Gegen das andere Geschlecht, gegen Weibchen also, verhielten sie sich völlig gleichgültig, von Männchen dagegen wurden sie verfolgt, als wären sie echte Weibchen. Ihre Seele — soweit sie auf das Geschlecht schließen ließ — war unter dem Einfluß des Hormons vollständig verändert. Vor allem aber waren jene Neußerungen der Mütterlichkeit nicht zu übersehen. Das Ganze war die Wirkung weniger Milligramm einer Substanz, die man mit gutem Gewissen als Elixier bezeichnen kann. Wenn der Ausdruck gestattet ist, so ist durch diese winzigen Mengen das Wunder einer Persönlichkeitswandlung gelungen.

Die Versuche machen nachdenklich. An den Tatsachen ist nicht zu zweifeln. Würde aber damit nicht gesagt sein, daß die Neußerungen unserer Seele — oder sprechen wir einmal nur von der Mütterlichkeit — eine materielle Grundlage hätten, ein paar Milligramm einer Kohlenstoff-Wasserstoff-Sauerstoff-Verbindung, die man künstlich in der chemischen Fabrik herstellen kann? Das Rezept für Rabenmütter scheint einfach: ein paar Einspritzungen stellen den „natürlichen“ Zustand her und erzeugen jene Gefühle, die uns allem Materiellen entrückt schienen? Man kann das Hormon für Mütterlichkeit in jedem Apothekerschränk finden, ein höchst unerfreulicher Gedanke, der eigentlich zur Entseelung der Welt beitragen muß. Unsere Seele wird zum Spielball der Hormone, wie man gesagt hat. Ihr Regiment über unser Leben und unseren Körper scheint untergraben.

An den Tatsachen ist, wie gesagt, nicht zu zweifeln, wohl aber an den Folgerungen. Der Ausfall des Hormons bewirkt den Ausfall einer bestimmten Gruppe seelischer Regungen. Aber dieses Spiel von Ursache und Wirkung kann auch umgekehrt werden. Die Seele kann die wirkende Macht sein, um die Hormonbildung anzuregen. Wenn man männliche Tiere lange Zeit über von den Weibchen fern hält — wie man es mit Kaninchen und Ratten getan hat — dann verkümmern die Keimdrüsen und die Hormonabscheidung versagt. Führt man ihnen wieder Weibchen zu, so aktiviert die seelische Erregung die Hormondrüsen und setzt sie wieder in Gang. Das Mikroskop hat uns dieses Versiegen und Neuaufleben der Hormonbildung deutlich erkennen lassen.

Dieses grobe Beispiel zeigt uns, welche Wechselwirkungen zwischen Hormon und Seele bestehen, daß beide gleichwertige Mächte zu sein scheinen und daß das Hormon die Seele nicht entthronen kann. Aber wir lernen zugleich bei diesem tiefen Einblick in das Gefüge des Lebens, daß die Persönlichkeit auch von ein paar Milligramm eines einzigen Hormons abhängig zu sein vermag.



# HUMOR

Zeichnung von Charlotte Kleinert

Drei Männer betraten das Gasthaus an der Landstraße.

„Ein Bier, bitte“, rief der erste.

„Mir auch!“ der zweite.

„Mir ein Glas Milch!“ wischte sich der dritte den Schweiß von der Stirn und sezte verschämt hinzu: „Ich bin nämlich der Schofför!“

\*

Zwei Angler hatten gewettet, wer von ihnen zuerst einen Fisch fangen würde. Geduldig saßen sie nebeneinander, die Zeit verstrich — nach einer Weile nickte der eine ein, sein Kopf fiel vornüber, und er plumpste ins Wasser.

„Greifen gilt nicht!“ rief der andere ihm nach.

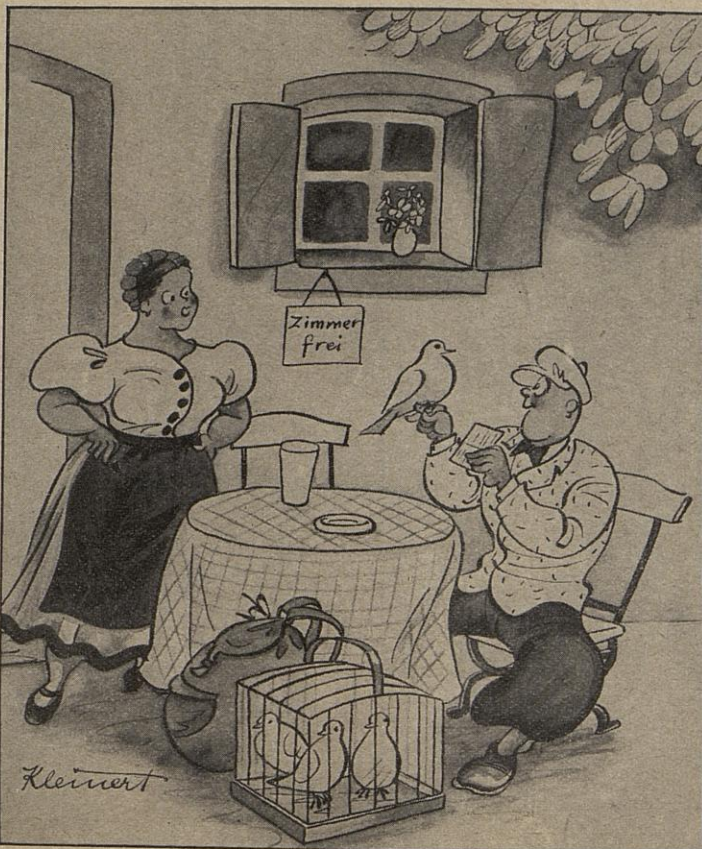
\*

„Der K. ist wirklich ein ekelhafter Geizhals! Vorhin bat ich ihn, mir fünf Mark zu leihen...“

„Ich bin auch so ein ekelhafter Geizhals!“

\*

Es regnet in Strömen. Pips sieht vor sich einen Herrn, den er für seinen Freund hält. Er läuft auf ihn zu, stößt ihn freundlich in den Rücken und sagt: „Na, Freund-



„Keine Idee mit den Briestauben, was? Das hab' ich mir ausgedacht, um das Porto für die Ansichtskarten an meine Frau zu sparen!“

chen, nun gib mir mal schnell den Schirm her.“

Verblüfft schaut der fremde Mann ihn an, gibt ihm den Schirm und stottert verlegen: „Verzeihen Sie, ich wußte gar nicht, daß er — Ihnen gehört!“

\*

„Es ist gar nicht so schwer, mit einem kleinen Gehalt auszukommen!“

„Nanu!“

„Man darf bloß nicht zuviel Geld dafür ausgeben, daß die Leute nicht herausbekommen sollen, wie wenig man verdient!“

\*

„Von diesen Affenschädeln sind auf der ganzen Welt nur zwei Stück bekannt“, erklärte der Professor, „den einen besitzt ein Museum in Chicago, und den anderen habe ich, wie Sie sehen...“

\*

„Ganz schmerzlos war es beim Zahnarzt nicht, Mutti!“ erklärte die kleine Gisela, als sie nach Hause kam.

„Wieso? Hat er dir wehgetan?“

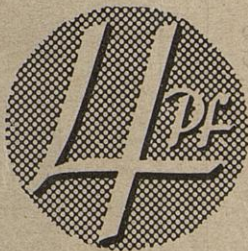
„Nein — aber er hat geschrien, als ich ihn in den Finger gebissen hab!“



MURATTI

Privat

Die Stamm-Cigarette



Murattis Ehrgeiz ist es,  
in der 4 Pf.-Preislage

Für 4 Pf. können Sie auch eine  
Qualitäts-Cigarette verlangen!

Das Beste zu leisten.

Vergleichen Sie!





So denken viele, aber die wenigsten wissen, wie leicht ihr Wunsch erfüllbar ist. Der schöne Lloydampfer „General von Steuben“ führt in diesem Sommer vier herrliche Erholungsreisen nach den leuchtenden Gestaden des Südens aus. In zahlreichen Landausflügen werden die wunderbarsten Küsten und Inseln besucht. Das ist die wahre Erholung: Sonne und Seewind, beglückendes Bordleben, Verpflegung aus der berühmten Lloydküche und damit verbunden der immer neue Reiz des Besuches von fremden Ländern und Völkern. Ruhe und Anregung wechseln miteinander ab, in sommerlicher und herbstlicher Fülle gleitet die Landschaft Marokkos, Italiens, Griechenlands, Jugoslawiens und vieler anderer Länder vorüber. Wenn dabei die Tage schon kürzer werden, bringen Ihnen die Mittelmeerreisen auf Lloydampfer „General von Steuben“ eine herrliche Verlängerung des Sommers!

### In das blaue Mittelmeer:

15. August bis 1. September ab RM 385.-	3. September bis 16. September ab RM 310.-	19. September bis 3. Oktober ab RM 330.-	5. Oktober bis 18. Oktober ab RM 310.-
---	--	--	--

Aus dem Fahrplan: Bremen, Le Havre, Lissabon, Casablanca, Gibraltar, Neapel, Messina, Catania, Venedig, Dubrovnik - Ragusa, Kotor - Cattaro, Corfu, Katakolo, Santorin, Phaleron - Athen, Tripolis, Malta, Villefranche, Genua.

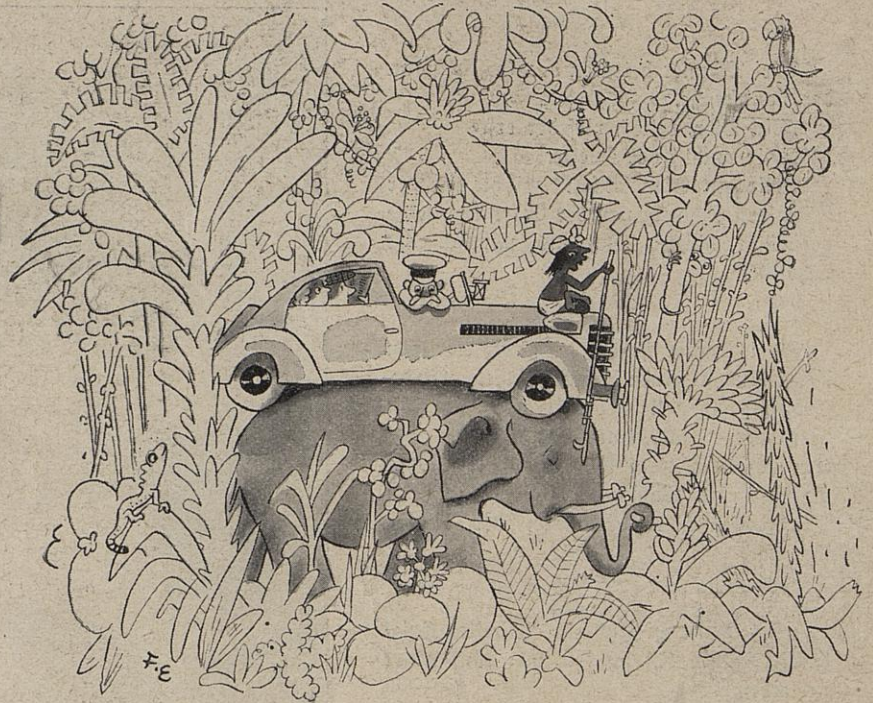
(Mindestpreise nach Massgabe vorhandener Plätze)

Auskunft und Bildprospekte durch unsere Vertretungen und

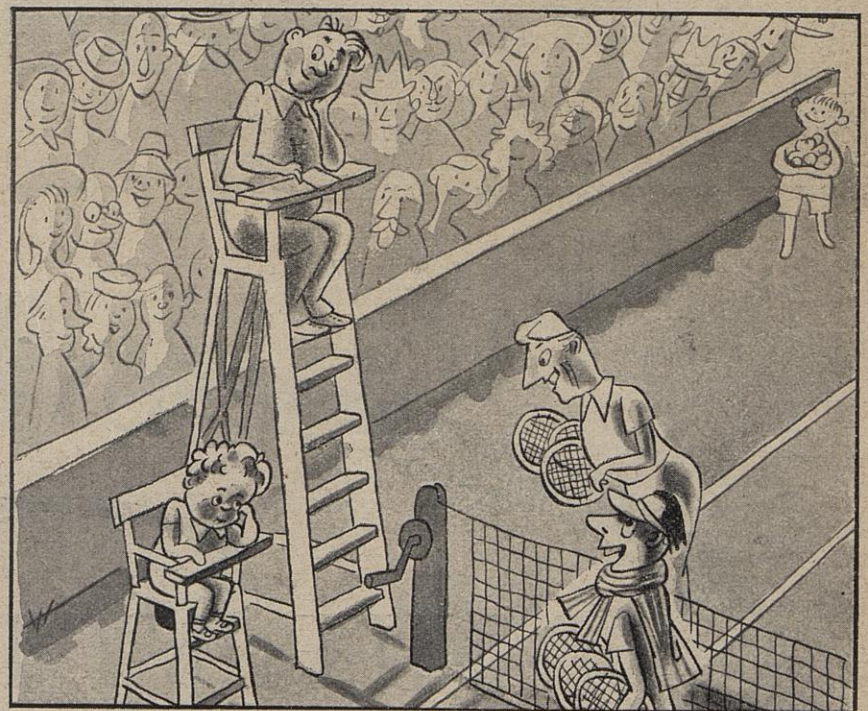
## Norddeutscher Lloyd Bremen

# HUMOR

Zeichnungen von F. Erich



Mancher will eben nirgends auf sein Auto verzichten!



Ganz der Vater!



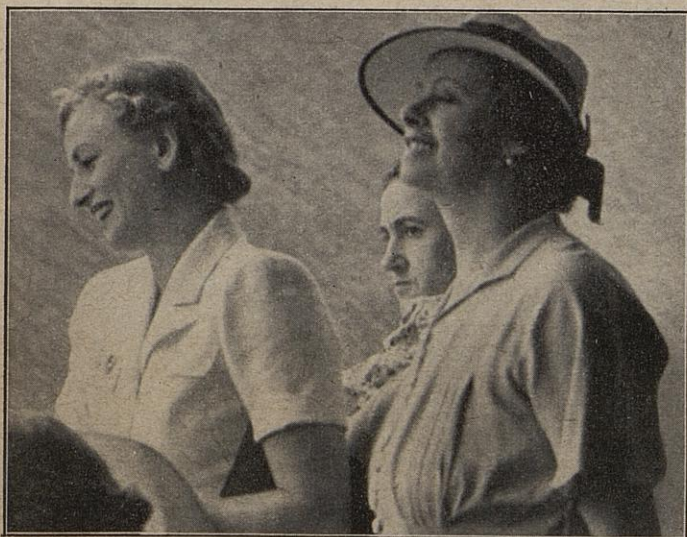
„Verzeihen Sie, Herr Nachbar, könnten Sie mir, bitte, Ihren Ramm leihen?“





Prinz Abd el Moneim von Ägypten  
und Prinzessin Myzezen von Albanien

wollen heiraten. Prinz Moneim, der Sohn des Khediven Abbas Hilmi, der kurz nach dem Ausbruch des Weltkrieges abgesetzt wurde, hat König Faruk von Ägypten um die Zustimmung zu seiner Heirat mit der ältesten der unverheirateten Schwestern des Königs Zogu von Albanien gebeten. Er gehört zu den reichsten Ägyptern und erwartet allein eine Erbschaft von zwanzig Millionen Pfund.



Miß Hill will den Sultan von Johore heiraten,

der sich kürzlich von seiner ersten Frau, die wie Miß Hill Europäerin war, hat scheiden lassen. Das Bild zeigt Miß Hill, die bisher in London als Kadettin auftrat, bei der Rückkehr von einem Besuch, den sie in Begleitung ihrer Mutter (rechts) dem Sultan abstattete. Unsere Aufnahme wurde sehr gegen den Willen des Sultans gemacht, der einem Bildberichterstatter die Kamera eigenhändig zertrümmerte.

### Gefährlicher Schnappschuß



Der Reporter schießt mit der Kamera auf den Verbrecher, der mit vier Schüssen antwortet.

Zwei Schüsse von viereen gingen hart am Kopf vorbei (siehe Einschuß in der Traufe). Das kann passieren, wenn ein Fotograf glaubt, einen flüchtenden Verbrecher auf den Film bekommen zu müssen. Nun, die Kugeln gingen fehl, und der Fotoreporter behielt seine Nerven: Auf den Filmstreifen bannte er ein Bild, das den Verbrecher im beidhändigen Anschlag auf den Fotografen zeigt.

Presse-Photo (1), Weltbild (4), Ufa-Quick (3)

### Regisseur-Sorgen oder . . .



Zu wenig Licht,  
also müssen die künstlichen Sonnen nachhelfen.



Wetterwechsel,  
also macht Karl Ritter ein sorgenvolles Gesicht.



Zu viel Licht,  
also muß ein riesiges Gazegitter die Sonnenstrahlen dämpfen.

. . . drei Bilder von den Aufnahmen zu dem neuen Kriegsfilm Karl Ritters: „Pour le mérite“.





Ein interessanter Vorschlag eines französischen Admirals:  
Das Schildkröten-Panzer-Schiff.

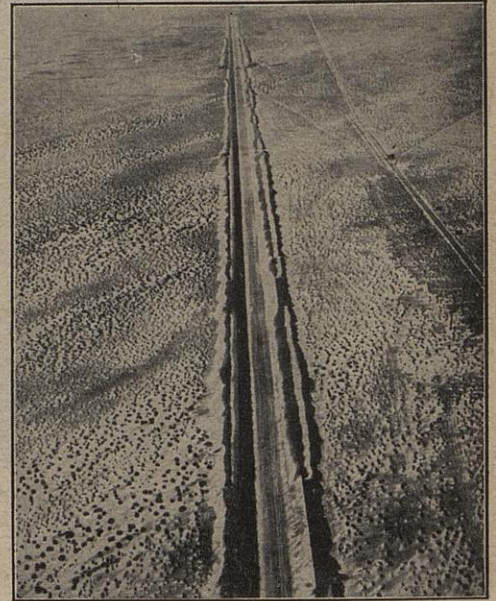
Um die Schlachtschiffe vor der Sprengwirkung einfallender Granaten und Bomben zu schützen, schlägt der französische Admiral Casteg eine völlige Umgestaltung der Schiffsaufbauten vor. Ueber das Hauptdeck will er einen riesigen Panzerschild legen, aus dem nur die Geschütztürme, die Flaks, die Gefechtstürme und der Kommandostrand herausragen. Die Schornsteine sollen durch seitliche Abzugsvorrichtungen ersetzt werden, die den verräterischen Rauch unter Wasser ableiten.



Unter dem Panzerschild während der Schlacht.

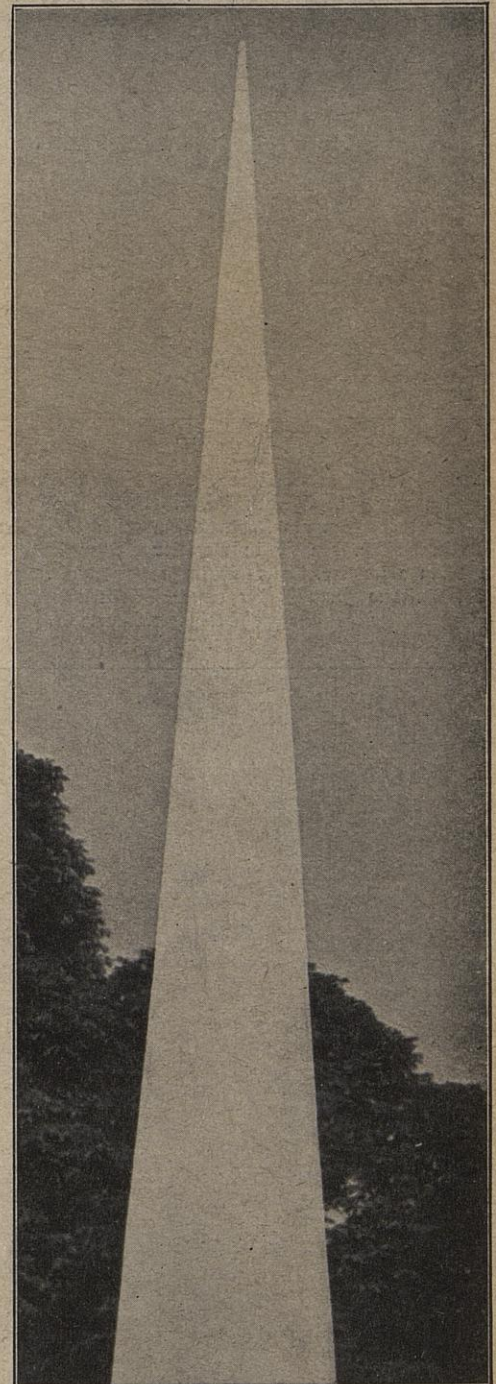
Zeichnungen Hans Liska

In doppelter Mannshöhe breitet sich der Schild schützend über das ganze Hauptdeck. Er überragt das Schiff seitlich weit genug, um auch flach einfallende Geschosse abzufangen.



Schnurgerade durch die „Sahara Amerikas“  
läuft das Bett des neuen großen panamerikanischen Kanals, der das Wasser des Kolorado-Flusses durch mehr als 70 Kilometer Wüstenland führen und über anderthalb Millionen Morgen Land in Südkalifornien fruchtbar machen soll.

Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann



Kein fotografischer Trick, sondern...

nur eine überroschende fotografische Einstellung: Vor dem Himmel von Paris zeichnet sich als schlohweiße Silhouette die Spitze einer der großen Glaspysramiden ab, mit denen sich der „Rond Point des Champs-Élysées“ zum Empfang des englischen Königspaares geschmückt hat.

Schoepke



Es  
sieht  
so  
leicht  
aus...

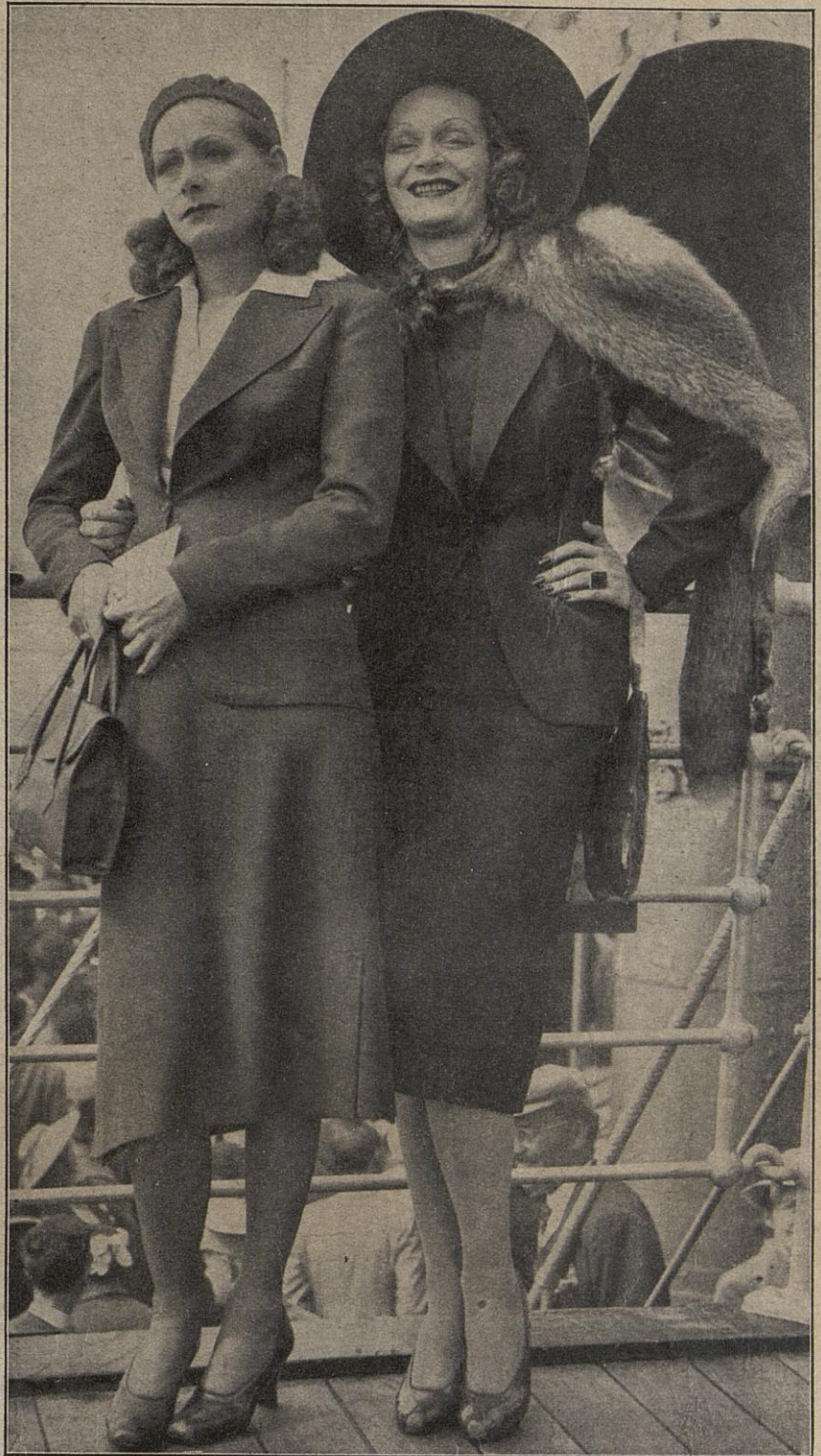
Klassisches Ballett.

Ein selbstverständliches, schwereloses Schweben — lächelnde Grazie — es sieht so leicht aus. Aber...



... es ist ein weiter Weg bis zu dieser Leichtigkeit, Barbara Lüdecke (2)

und die ersten Schritte auf diesem Wege sind oft alles andere als grazios! Ein neuer Kulturfilm der Ufa, für den das Deutsche Opernhaus seine Kindergruppe zur Verfügung stellte, schildert diesen Weg, von den rührenden Anfängen bis zur vollendeten Anmut der Meisterschaft.



Sind das nicht...?

Weltbild

Nicht ganz, aber beinahe. Es sind zwei Schwestern aus Hollywood, Doubles von Greta Garbo und Marlene Dietrich, die verwirrenderweise auch noch den Namen Dietrich tragen: Carole Dietrich (lächelnd) und Betty Dietrich (finster). Gerade kommen sie in Plymouth an, um in einer englischen Revue Greta und Marlene zu „spielen“.

**Strümpfe — wie angegossen!**

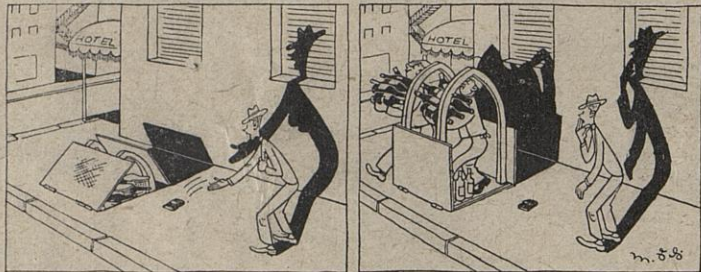


Die chemische Industrie hat die Damen beim Wort genommen, die von einem Strumpf zu verlangen pflegen, daß er „wie angegossen“ sitze: Sie hat „Strümpfe“ herausgebracht, die tatsächlich „angegossen“ werden. Freilich kann man die Pracht nicht an- und ausziehen, sondern nur mit Wasser und Seife entfernen.

Fotografia (2)

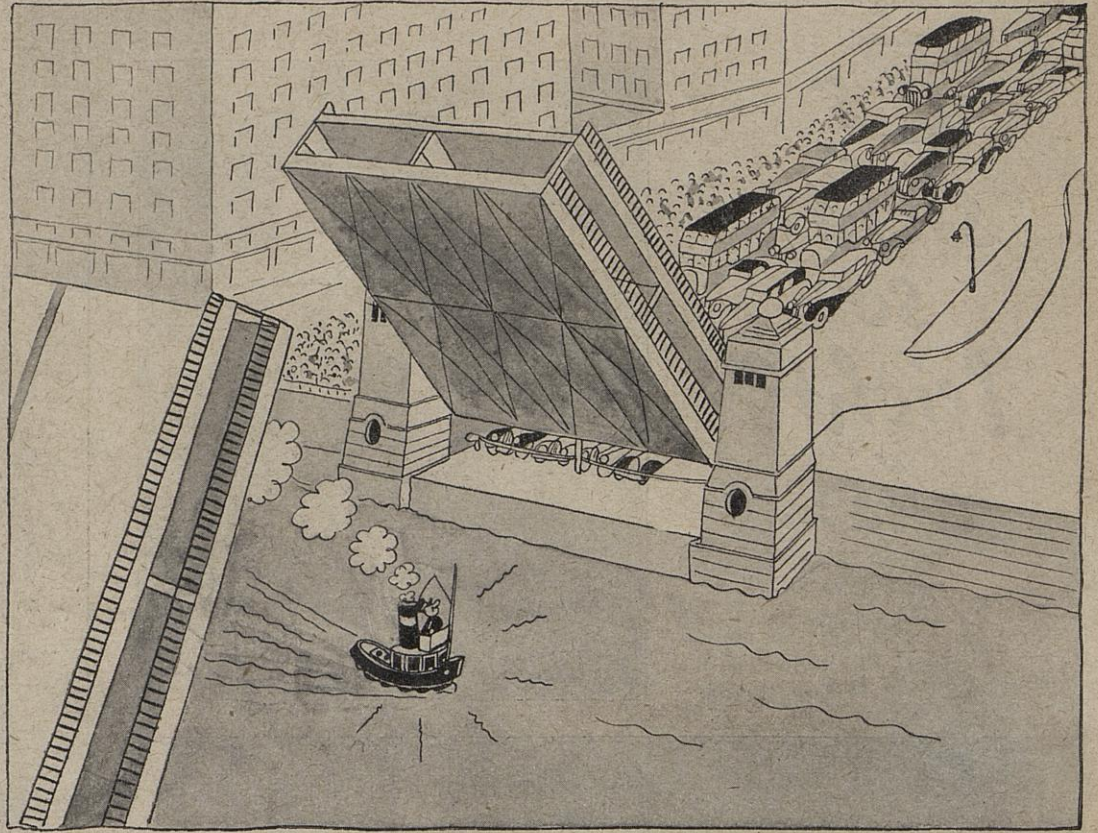


# Gangster-Erlebnisse in CHIKAGO



Als ich eines Nachts durch Chicago hummelte, öffnete sich vor mir plötzlich der Boden, und zwei Revolvermündungen richteten sich auf mich. Ich warf sofort meine Brieftasche hin.

Es waren aber nur zwei Hotelbedienten, die mit einem elektrischen Fahrstuhl leere Flaschen auf den Bürgersteig brachten, damit sie der Müllfuhrmann mitnehme...



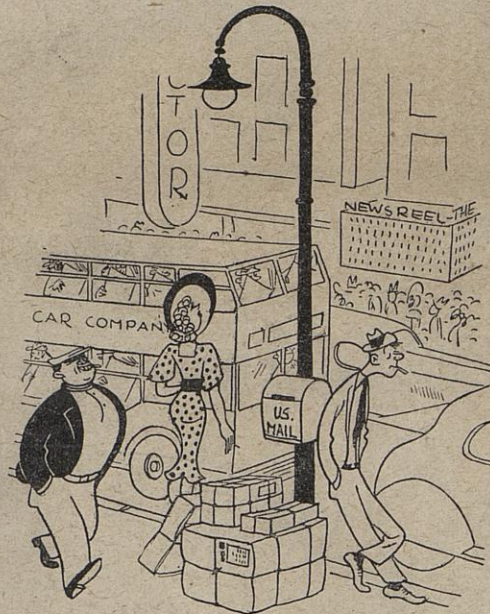
Der Verkehr in Chicago ist ausgesprochen gemütlich.

Mitten durch die Stadt führt ein Flüsschen, und wenn ein kleiner Dampfer dieses Flüsschen entlangfährt, werden die Zugbrücken hochgezogen, und Tausende von Autos müssen eine Viertelstunde warten. Wilde Gangsterverfolgungsjagden, wie wir sie immer im Film sehen, sind also ausgeschlossen.



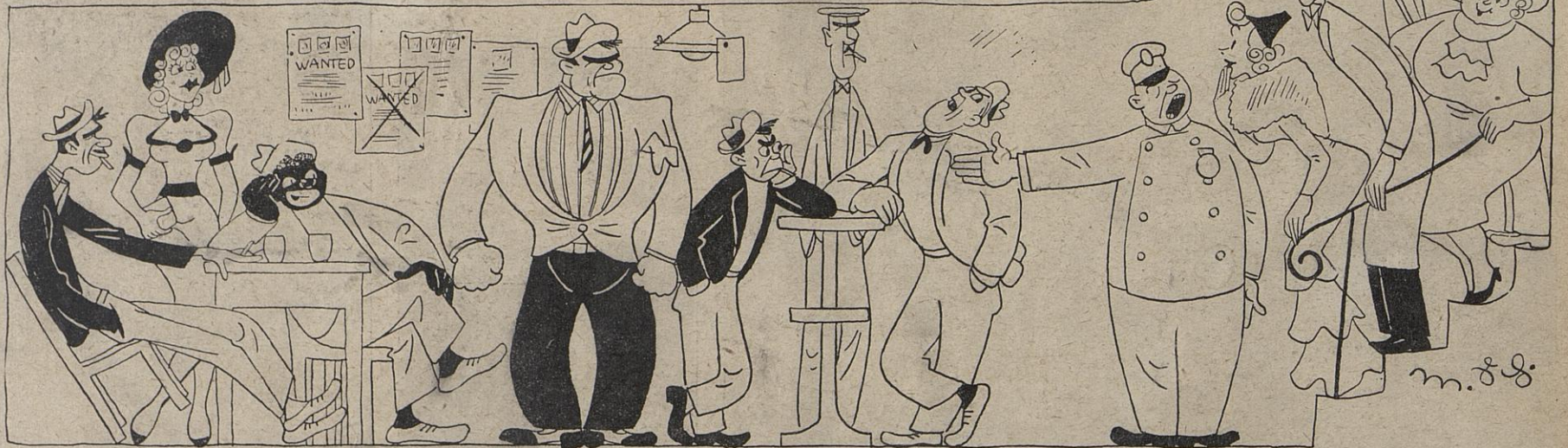
Wenn in dunklen Straßen Chikas

ein Mann vor einem auftaucht, der ein blutiges Paket über die Schulter trägt, darf man nicht erschrecken. Chicago hat die größten Schlachthöfe der Welt, und die kleinen Restaurantbesitzer holen sich ihr halbes Schwein für die „Hamburgers“ in einem Leinwandbeutel ab.



In den Hauptverkehrsstraßen Chikas

liegen oft unter den Briefkästen sauber verschürte und frankierte Pakete mit aufgeklebter Adresse. Kein Mensch kümmert sich um sie, bis abends ein Postbote sie aufammelt. Den Absendern war der Weg zum Postamt zu weit, und gestohlen wird nicht.



Die Gangsterromantik ist für Chikas Fremdenverkehr sehr wichtig.

Deshalb haben die Auto-Rundfahrten durch das nächtliche Chicago einige heruntergekommene Gangster engagiert und führen sie jeden Abend ihren sight-seeing-Gästen vor.